

Martin- Luther- Universität Halle- Wittenberg
Fachbereich Kunst,- Orient- und Altertumswissenschaften
Institut für Kunstgeschichte

Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr. Phil

Thema:

Die Werkmeisterfamilie Bernhard, Peter und Franz Niuron - ihr Wirken in Schlesien, Anhalt und Brandenburg im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert im Spiegel historischer Quellen

Vorgelegt von Oda Michael M.A.

Tag der Verteidigung: 01.02.2006

Gutachter:

Erstgutachter: Prof. Dr. W. Schenkluhn

Zweitgutachter: PD Dr. habil L. Helten

urn:nbn:de:gbv:3-000010496

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Ade%3Agbv%3A3-000010496>]

Inhalt

Vorwort.....	4
1. Zur Quellenlage in den Archiven und den Möglichkeiten eigener Nachforschungen	6
2. Zur Literatursituation zum Thema	8
3. Name und Herkunft der Familie Niuron	9
3.1 Das Wappen der Familie Niuron	10
3.2 Die italienische Künstlerkolonie in Brieg	10
4. Bernhard Niurons Besitz- und Familienverhältnisse in Brieg	13
5. Die machtpolitische Situation in Schlesien als bestimmender Faktor der Lebenssituation der Baumeisterfamilie..	15
5.1 Landesherrschaft und Kirchenregiment im Schlesien des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts	15
5.2 Der Entwicklungsstand der Renaissance auf polnischem Gebiet	15
6. Zu den Bauwerken Bernhard Niurons in Schlesien	17
6.1 Die Schlossbauten in Brieg und Nimptsch	17
6.1.1 Zur Baugeschichte des Schlosses Brieg.....	17
6.1.2 Die Baubeschreibung des Schlosses	19
6.1.2.1 Der Schlossportalbau	20
6.1.2.2 Die Schlosskirche St. Hedwig	22
6.1.2.3 Die Nebengebäude des Schlosses	22
6.1.2.4 Der Schlossgarten	23
6.1.2 Nimptsch.....	23
6.1.2.1 Die Baugeschichte des Schlosses in Nimptsch.....	24
6.2 Das Brieger Rathaus	25
6.2.1 Zur Baubeschreibung des Brieger Rathauses	26
6.3 Die Brieger Befestigungsanlagen	27
6.4 Die evangelische Pfarrkirche St. Blasii et Sperati zu Ohlau	28
6.4.1 Baubeschreibung	28
6.5 Das Piastenschloss in Ohlau und die Umbaumaßnahmen im 16. Jahrhundert unter Bernhard Niuron	29
6.6 Das Ohlauer Tor in Breslau und Bernhard Niuron	30
7. Die Bautätigkeit der Familie Niuron in Dresden	33
7.1 Das Dresdener Stadtschloss	33
8. Die Familie Niuron in anhaltischen Diensten	34
8.1 Die Situation im Fürstentum Anhalt im 16. und 17. Jahrhundert	34
8.1.1 Die fürstlich- anhaltischen Bauherren der Niurons.....	34
8.1.1.1 Fürst Joachim Ernst zu Anhalt.....	34
8.1.1.2 Fürst Johann Georg I. zu Anhalt- Dessau	35
8.2 Die Familie Peter Niurons in Dessau	35
8.3 Die Bautätigkeit der Niurons in Anhalt	37
8.3.1 Das Dessauer Kalandhaus und seine Restaurierung unter Peter Niuron.....	37
8.3.1.1 Die Kalandsbrüder	37
8.3.2 Das fürstliche Ballhaus in Dessau und seine Erbauer P. Niuron und Lynar	38
8.3.3 Das früheste Renaissance- Giebelhaus in Dessau und P. Niuron	38
8.3.4 Die Zusammenarbeit von Rochus zu Lynar und Peter Niuron am Schlossbau in Dessau	39
8.3.5 Die Dessauer Wasserkunst und der Plan Peter Niurons für eine neue Anlage	44
8.3.6 Der Schlossbau in Harzgerode.....	45
8.3.7 Der Schlossbau in Köthen- Franz Niuron als Hauptbaumeister des Langen Hauses.....	47
8.3.8 Peter Niurons Friedhofsanlage vor dem Zerbster Heidedor	51
8.3.9 Die Brückenbauten der Niurons	53
8.3.9.1 Die Elbebrücke-eine Zusammenarbeit von Peter und Bernhard Niuron.....	53
8.3.9.2 Die Muldebrücke	54
8.3.10 Die Amts- Saalmühle in Bernburg.....	56
9. Peter Niuron als kurfürstlich brandenburgischer Baumeister	58
9.1 Der Schlossbau zu Berlin- Cölln.....	58
9.2 Die Zitadelle in Spandau.....	62
9.3 Das Tagebuch Lynars im Hinblick auf Erkenntnisse zum Wirken Peter Niurons	62
10 Die Zusammenarbeit Lynars mit Peter Niuron	65
11 Die Familie von Peter Niuron	66
11.1 Peter Niurons Rechtsstreit mit dem Krämer Ludewig Loeß	66
11.2 Das Testament von Peter Niuron	67
11.3 Die Anfechtung des Testaments	68
12 Die Nachkommen der Familie Niuron.....	70
Zusammenfassung	71

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Abbildungsnachweis

Vorwort

Die Niurons wirkten als Werk- und Baumeister in einem Zeitraum von 1570 bis ca. 1618 in einem Territorium, welches von Schlesien über Berlin und Sachsen bis in das Fürstentum Anhalt reicht. Isolierte Betrachtungen zu ihren Bauten in Schlesien und den Teilfürstentümern von Anhalt sind ansatzweise vorhanden, allerdings wurden diese bisher nicht zu einer Arbeit zusammen geführt. Dabei ist es vor allem interessant, welche Einflüsse sie aus ihren schlesischen Jahren und der Zusammenarbeit mit Mitgliedern der dortigen italienischen Künstlerkolonie Brieg mit nach Anhalt und Berlin brachten. Es ist zwar bekannt, dass die teilweise noch in der Spätgotik verhafteten Bauten in Anhalt durch schlesisches Formengut beeinflusst worden sind, es ist aber nie in der Literatur aufgezeigt worden, durch welche Baumeister und zuarbeitende Künstler und Handwerker dies geschehen ist. Es wird daher in dieser Arbeit der Bogen nach Schlesien gespannt und Importgut aus dieser in der deutschen Kunstgeschichtsbetrachtung vernachlässigten Region einbezogen. Die schlesischen Städte Brieg und Nimptsch sind zum Beispiel als Stationen der Erlernung und Ausübung des Berufes für die Niurons prägend. Das Schloss in Oels gilt als das am besten erhaltene Zeugnis des Wirkens von Bernhard Niuron. Da Peter Niuron parallel zu seiner Arbeit in anhaltischen Diensten in Berlin wirkte, bedarf es auch einer eingehenden Untersuchung des Berliner Schlossbaus.

Zu Unrecht sind die Brüder Peter und Bernhard und deren Cousin Franz Niuron in der kunstgeschichtlichen Literatur des 20. Jahrhunderts nicht thematisiert worden und lediglich fragmentarische Erkenntnisse, welche aus der Sekundärliteratur des 19. Jahrhunderts unkritisch übernommen wurden, fließen in die jeweiligen Betrachtungen ein. Es hat bisher auch keine intensive Recherche der vorhandenen Dokumente zum Leben und Schaffen der Familie Niuron stattgefunden. Ein Grund mag sein, dass die Auswertung der Quellen durch die territorial weit voneinander entfernten Archive erheblich erschwert ist. Daher fügen einzelne Kapitel der Arbeit die in der Literatur vorhandenen Fragmente zum Thema Niuron aneinander und ergänzen diese neue Erkenntnisse aus den Quellenrecherchen.

Die Niurons sind also zum einen aufgrund ihrer geringen Bekanntheit ein interessanter Untersuchungsgegenstand hinsichtlich der Rekonstruktion ihrer Viten, zum anderen auch in der Bestimmung ihrer Arbeitsorganisation, in Fragen ihres Baustiles und ihrer Meisterschaft.

Die Niurons sind hinsichtlich der Organisation ihrer vielfältigen und dicht gedrängten Bauvorhaben typische Vertreter ihrer Zeit. Sie hatten synchron eine Vielzahl von räumlich entfernten Baustellen zu betreuen. Innerhalb einer zunehmenden Differenzierung der Arbeit auf dem Bau, was die Mitarbeit unterschiedlichster Handwerker und Künstler einschloss, mussten sie zunehmend selbständig alle Arbeitsschritte planen, das Baumaterial heranschaffen lassen und die Kontrolle der Baufortschritte überwachen. Sie hafteten dabei mit ihrem Vermögen und dies nicht selten gegenüber zwei oder mehr Auftraggebern. Vom Stadium des unterstellten Handwerksmeisters über den entwerfenden Werkmeister bis zum besoldeten höfischen Baubeamten durchliefen die Niurons verschiedene Stadien ihrer Tätigkeit. Um diese hohen Anforderungen an das fachliche und organisatorische Können zu absolvieren, arbeiteten die Niurons stets untereinander und mit anderen erfahrenen Bau-, Werk- und Handwerksmeistern der Brieger Künstlerkolonie zusammen. Dies ist vor allem aus soziologischer Sicht interessant, da sich im Fall dieser Familie die jeweilige konkrete Zusammenarbeit anhand der Quellen nachvollziehen lässt und sich über die Recherche des Wirkens der Mitarbeiter wie Lynar, Nossen, den Parrs oder Khune interessante Rückschlüsse ziehen lassen.

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt auf einer dichten Quellenrecherche der Lebens- und Arbeitsstationen der Niurons. Es werden die einzelnen Bauaufgaben in ihrer Vielfalt exemplarisch vorgestellt, wobei die Fragen der praktischen Organisation von der Auftragserteilung bis zur Ausführung analysiert werden. Baubeschreibungen, Stilvergleiche und das Aufzeigen von Traditionslinien fließen in die Betrachtungen ein, stehen aber bewusst nicht im Vordergrund. Vielmehr sollen erstmals die Viten der drei Niurons zusammenhängend dargestellt werden, die bisher nur

im Kontext mit bekannten Größen wie dem Festungsbaumeister Rochus zu Lynar oder der Baumeisterfamilie Parr Erwähnung finden. Die vorliegende Arbeit knüpft somit an die im Ansatz verbliebenen Bestrebungen der Autoren des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel Hosäus, Elze, Wernicke oder Wäschke an. In Form von Nachrichten über bekannte anhaltische Persönlichkeiten versuchten sie, Fakten aus den Viten zusammen zu tragen und über Quellenfunde zu berichten. Diese sind häufig nicht durch exakte Archivstudien gesichert, so dass sie kritisch überprüft werden müssen. Besonders durch Hosäus wurde Widersprüchliches und Fehlerhaftes in Umlauf gebracht, welches der Korrektur bedarf. Wernicke und Hosäus versuchen aber als einzige, eine zusammenhängende kurze Darstellung über das Wirken der Niurons zu geben. Diese Darstellung ist besonders bei Hosäus in den Lebensdaten unzureichend und fehlerhaft. Seine Angaben wurden immer wieder unkritisch übernommen und haben sich hartnäckig bis in das 21. Jahrhundert gehalten. Diese Irrtümer gilt es zu korrigieren.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt daher eine umfassende Erhebung zur Personengeschichte der Mitglieder der Familie Niuron und versteht sich als Fundament und Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen.

1. Zur Quellenlage in den Archiven und den Möglichkeiten eigener Nachforschungen

Die Auswertung der archivalischen Materialien und eigene Nachforschungen vor Ort bilden das Fundament der Arbeit. Um die Herkunft der Familie Niuron abzusichern, war es zunächst notwendig, das von Hosäus angegebene Lugano als Herkunftsort der Niurons zu verifizieren. Meine schriftliche Anfrage nach dortigen verwertbaren Taufregistern blieb erfolglos, aber es wurde mitgeteilt, dass die Vorfahren nicht direkt aus Lugano, sondern aus Riva San Vitale stammten. Vor Ort, im schweizerischen historischen Archiv von Lugano, in Castagnola, ließen sich die Vor- und einige der Nachfahren erfolgreich ermitteln.

Für die schlesischen Jahre und besonders Bernhard Niuron betreffend, bilden die Nachforschungen in den Archiven von Wroclaw und Oppole den Grundstock, außerdem erhellte ein Briefwechsel mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Wroclaw und dem Direktor des Piastenmuseums In Brzeg interessante Details. Es muss nicht näher erläutert werden, dass derlei Nachforschungen durch Sprachbarrieren und andere Hindernisse erheblich erschwert werden. Ein Beispiel für diesen Umstand ist das Schloss Brieg im heutigen Brzeg. Das Brieger Piastenmuseum im Schloss zeigt einen Querschnitt der Geschichte des Fürstenhauses und der damit verbundenen Bautätigkeit am Schloss Brieg durch die Jahrhunderte, verfügt aber hinsichtlich der Erbauer des Schlosses über äußerst geringe Informationen. Es ist verwunderlich, dass der Name Niuron in dieser Exposition lediglich Erwähnung findet.

Für die Untersuchung der Bautätigkeit Peter Niurons am Berliner Schloss stellten sich die Bauakten und der Fotobestand des Berliner Landesdenkmalamtes als unverzichtbarer Fundus heraus. Allerdings steht dabei Lynar stets im Vordergrund. Um die Tätigkeit Bernhard Niurons am Dresdener Schloss beweisen zu können, bildeten die Recherchen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden die Grundlage. Auch Peter wurde von seinem Bruder und Lynar zeitweilig nach Dresden geholt, allerdings sind die Informationen darüber widersprüchlich und zu lückenhaft, als dass Peter Niuron mit zu den Erbauern des Dresdener Stadtschlusses gezählt werden kann. Im Dresdener Hauptstaatsarchiv ist vor allem der umfangreiche Briefwechsel Lynars wertvoll, der dort viele Jahre als Festungsbaumeister in kurfürstlich-sächsischen Diensten gestanden hat. Während der Erbauung des Dessauer Schlosses lenkte er die Geschäfte häufig von Dresden aus und ihm gelang es auch, die Hilfe des sächsischen Kurfürsten für den Dessauer Schlossbau zu gewinnen.

Die vielfältigen Tätigkeiten der Niurons in Anhalt lassen sich im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, in Dessau, nachforschen. Es liegen die Fürstenkorrespondenz und die Findbücher der Gliederungsgruppen Schlösser vor, wobei diese eine erste Orientierung bildeten. Weiterhin stellte sich heraus, dass die Aktenlage zum Köthener Schloss als gut einzuschätzen ist, während hingegen zum Schloss Dessau wenig Quellenmaterial tradiert ist. Die Bernburger Amtsaalmühle ließ sich aus umfangreichen Urkunden der Abteilung Oranienbaum rekonstruieren. Es ist festzustellen, dass technische Bauwerke wie Brücken oder Mühlen detailliert dokumentiert worden sind, während das Material zu Schlossbauten und Bürgerhäusern äußerst lückenhaft tradiert vorliegt. Einen wichtigen Anhaltspunkt bilden die Häuserbücher der Stadt Dessau, die unverzichtbare Einsichten in die Wohnsituation von Peter Niuron in Dessau, weitere Familienmitglieder, Bauaufträge für Wohnbauten, den entscheidenden Hinweis auf die Arbeit Peter Niurons an der Dessauer Wasserkunst und andere Kontaktpersonen und Auftraggeber lieferten. Die Häuserbücher verdanken ihre Entstehung dem Umstand, dass von der Mitte des 16. Jahrhunderts an Einwohnerlisten vorliegen. Zum einen handelt es sich dabei um das Land- und Amtsregister des Urban Parys, Dessauer Bürgermeister, aus den Jahren 1547/49, zum anderen um ein Revisionsprotokoll über Steuerzahlungen und Naturalabgaben aus dem Jahr 1609/10. Parys gibt bei den einzelnen Häusern nur den Schoß und Zins an. Das Protokoll hingegen führt die Landsteuer, Schoß, Wächter- und Grasegeld, Vorschoß und auch Wassergeld an. Das Wassergeld zahlten nur Hausbesitzer, die an die Wasserkunst, die fürstliche Wasserleitung, angeschlossen waren. Der Vorschoß betrug bei jedem Haus 6 Pfennige, der Schoß zwischen 5 Groschen und 1 Taler 18 Groschen. Beide Zahlungen stellten eine Haus- und Grundbesitzsteuer dar. Das Wächtergeld

entrichteten nur die Einwohner der Innenstadt. Das Grasegeld von 1 Groschen gaben nur jene Bürger unter dem Rat, die auf der von der Stdt angekauften Naundorfer Mark so genannte Stücke nutzten. Die Landsteuer, im Jahre 1555 erstmalig vom Landtag beschlossen, war eine Vermögenssteuer, die Erhöhungen unterlag. 1610 belief sie sich je Grundstück auf Beträge zwischen 4 Groschen und 19 Talern 14 Groschen. Die brauberechtigten Häuser waren dabei höher belastet als die Budenhäuser, deren Besitzer in der Muldevorstadt noch jährlich ein Huhn und fünf Eier an die fürstliche Küche abliefern mussten.¹

Einen wesentlichen Bestandteil der Archivrecherchen bildete das Aufspüren aller Personen, mit denen die Niurons im Briefkontakt standen. Ein wichtiger Schlüssel war dabei zunächst die Korrespondenz des Baumeisters Lynar, unter dessen Leitung vor allem Peter Niuron gearbeitet hat. Lynar verfügte über eine gut lesbare und modern anmutende Handschrift, die jeglicher kalligrafischer Zierformen entbehrt, was das Lesen sehr erleichtert. Außerdem führte er bisweilen ein Tagebuch, welches wohl dazu diente, die tägliche Aufgabenlast überschaubar zu halten. Es ist allerdings rein sachlich gehalten, so dass der Leser weder etwas über den Menschen Lynar erfährt noch über den Charakter seiner Zusammenarbeit mit Peter Niuron.

Einzelne Baupläne der Niurons für die Schlösser Berlin und Köthen sind vorhanden.

¹ Vgl. Häuserbuch der Stadt Dessau, Stadtarchiv Dessau, Bd. 1-7, S.14. Die Angaben auch bei Specht, R., Anhaltisches Amtsregister des 16. Jahrhunderts, Magdeburg 1940.

2. Zur Literatursituation zum Thema

Die Literaturlage zu diesem Thema ist insgesamt als schwierig einzuschätzen. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zum einen wurden die im 19. Jahrhundert begonnenen Recherchen nicht konsequent weitergeführt und mündeten nicht in ein zusammenfassendes Ergebnis. Vielmehr sind es mosaikartige Fragmente, die nicht nahtlos passen und auch nicht bedenkenlos übernommen werden können. Zum anderen ist die zahlreiche regionale architektonisch- kunsthistorische Literatur für das ehemals schlesische Gebiet, die vor allem in Breslau in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts verlegt wurde, durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs und der DDR- Zeit heute kaum noch verfügbar. Die vorhandene polnische Literatur lässt sich nur unter zusätzlichen Mühen einarbeiten, da sie größtenteils auch nur vor Ort zu bekommen ist und durch die Sprachbarriere wenig Einblick in die aktuelle polnische Forschung zu diesem Thema besteht.

Ein weiteres erschwerendes Moment ist, dass Untersuchungen in der Vergangenheit, besonders im 19. Und frühen 20. Jahrhundert, stets nur ein Einzelbauwerk erfassen und die Angaben zu seinen Erbauern völlig marginal bleiben. Daher fehlen Voruntersuchungen zu den Niurons aus dieser Zeit vollständig.

Den Ausgangspunkt für die Arbeit am Thema bildeten hinsichtlich der Sekundärliteratur lediglich der Aufsatz im Künstlerlexikon Thieme- Becker, welcher im wesentlichen eine Zusammenfassung der Erkenntnisse aus dem Aufsatz von Hosäus, mit allen seinen Unzulänglichkeiten, darstellt.¹ Vor allem wurden die lückenhaften Angaben zu den Lebensdaten der Niurons unkritisch übernommen. Auch untersuchte Hosäus den weiteren Lebensweg von Peter Nuron nicht. Er erwähnt, dass Peter bis 1605 in den Brieger Urkunden geführt wird. Er möchte damit belegen, dass Peter Niuron nicht 1604 gestorben ist, wie vor allem die umfassenden Chronologien des 19. Jahrhunderts zu den Städten Köthen, Dessau und Zerbst, zum Beispiel von Autoren wie Würdig, Ehrlich oder Heese behaupten. Tatsächlich hat Peter Niuron aber bis 1618 gelebt, was problemlos aus seinem Testament und dem umfassenden Schriftwechsel zu dessen Anfechtung durch Peters Sohn Jakob Anton, hervorgeht.² An diesem Beispiel wird deutlich, dass dieser Literatur auch die gründliche Quellenrecherche fehlt und Behauptungen ohne Quellenbelege eingefügt wurden. Außerdem gibt es noch das Problem der widersprüchlichen Angaben in der älteren Literatur. Ein Beispiel: Für das Berliner Schloss ist die dreibändige Publikation von Friedrich Nicolai unentbehrlich.³ Er ist ein wichtiger Zeitzeuge und zweifellos ist seine Publikation die älteste verfügbare. Allerdings fällt auf, wie widersprüchlich seine Aussagen sind. Zum Beispiel ordnet er die einzelnen Gebäude innerhalb des Schlosskomplexes nicht exakt zu, was im entsprechenden Kapitel dieser Arbeit gezeigt wird. Dadurch ist es in der Folgeliteratur zu fehlerhaften Auffassungen über das "Dritte Haus" gekommen, die sich hartnäckig bis in das 20. Jahrhundert gehalten haben.

Obwohl die Quellenlage für die technischen Bauten der Niurons als gut einzuschätzen ist, wurden lediglich die Brückenbauten in der Literatur beschrieben. Die Dessauer Wasserkunst wurde bisher in der Literatur nicht beschrieben. Die Beschäftigung mit den Schriftstücken zur Wasserkunst ist durchaus lohnend und es ist erstaunlich, über welche Möglichkeiten der Wasserversorgung die Stadt Dessau im frühen 17. Jahrhundert bereits verfügt hat.

¹ Hosäus, W., 1880, S.236-239

² Landeshauptarchiv Sachsen- A., Abt. Dessau, Acta C 14 Nr.4.

³ Nicolai, F., Berlin 1786.

3. Name und Herkunft der Familie Niuron

Bevor es um das Leben und Wirken der drei Werkmeister Niuron gehen soll, sind ein paar Anmerkungen zum Familiennamen notwendig, die das Rechercheproblem verdeutlichen und veranschaulichen, warum viele Aussagen in der Literatur lückenhaft geblieben sind. Im oben genannten Hosäus-Aufsatz und folgerichtig auch im Thieme- Becker werden verschiedene Namensformen wie beispielsweise Niurolo, Noyron, Nuyron erwähnt, die der Autor auf die Namensform Neurone zurückführt. Diese Variationen entbehren jeglicher Grundlage. Die Namen Neurone und Neuronen verwendeten einige der Nachkommen, die überwiegend in Venedig und in der Schweiz gelebt haben. Außerdem macht Hosäus den Fehler, gleiche Namensformen für Bernhard, Peter und Franz anzunehmen. Für Bernhard und Peter verwendeten die Zeitgenossen während deren Tätigkeit in Schlesien sehr verschiedene Namen, die sich weit vom eigentlichen Wortstamm entfernt haben. Es ist somit unbekannt, wie sie sich zu dieser Zeit selbst nannten. Bernhard Niuron findet man in den Brieger Rechnungsbüchern¹ unter Meister Bernhard der Wahle oder Bernhard der Maurer. Außerdem wird er des öfteren als Bernhard Wollich, Wolcke oder Woleck oder als Meister Bernd bezeichnet.² Die Vielzahl der Namensformen ist eine Ursache, warum längst nicht die gesamte Breite der Bautätigkeit dieser Familie tradiert ist. Herrmann Kunz³ schreibt für Bernhard durchgängig Nairan, was er aus der älteren Literatur, wie Schönwälder, entnommen haben muss. Franz und Peter hingegen nennen sich Niuron, wobei das letzte n nicht konsequent verwendet wurde. Peter erscheint während seiner schlesischen Jahre auch als Wollich, wobei dies verstärkt zu Unterscheidungsproblemen zwischen Bernhard und Peter führt. Peter schrieb in der Regel die deutsche Namensform von Pietro, Peter oder auch Petter, während Franz Niuron von sich selbst als Francesco sprach und gelegentlich auch mit Niuron unterschrieb.

Die ursprüngliche Namensform von Niuron hingegen war Nubiloni, dann Nuironi, später Neuronen und Neurone. Den Namen Niuron verwendeten im 16. und frühen 17. Jahrhundert nur die in Anhalt und Berlin ansässigen Familienmitglieder.

Um 1290 lebten die Vorfahren der Familie im Ort Riva San Vitale, unweit von Lugano, wohin sie im 14. Jahrhundert umsiedelten.⁴

Von dieser Familie ausgehend, ließ sich ein Zweig im 14. Jahrhundert in Lugano und ein anderer, von diesem abstammender, im 15. Jahrhundert in Bellinzona nieder. Zu dieser Zeit führte die Familie ein Wappen, welches eine weiße waagrecht schwebende Wolke auf blauem Grund über einem silbernen Stern und silbernen Halbmond zeigt. Das Ensemble wird von einer goldenen Sonne und einem zweiten silbernen Stern überhöht. Alle diese Elemente finden sich später auch im Wappen des Peter Niuron.¹ Von den zur Familie gehörenden Personen ließen sich folgende ermitteln: Ardizonus, der 1290 in Riva San Vitale lebte; Johannes, 1357 als Stammhalter des Zweiges von Lugano erwähnt und außerdem Giovanni Martino von Lugano, der von 1423 bis 1459 erwähnt wird. Der Notar Giovanni Martini ist der Stammvater des Zweiges von Bellinzona. Schließlich lässt sich noch Gabriele von Bellinzona benennen. Er war Notar und Steuerbeamter von Bellinzona, reiste 1478 als Abgeordneter der Stadt an den Hof des Herzogs von Mailand und 1499 an den Hof des Königs von Frankreich. Interessanter ist auch die Frage, wann und wie die Umsiedlung nach Brieg erfolgte. Es ist bekannt, dass Peter Niuron in Lugano geboren wurde. Für sein Leben konnten gesicherte Daten recherchiert werden. Da Peter ab 1570 in den Brieger Urkunden geführt wird und sich anhand seines Testamentes und des folgenden dokumentierten Erbenstreites beweisen lässt, dass er im Oktober 1618 verstorben ist, ist davon

¹ Die Aussagen wurden durch Anfragen im Archiv von Wrocław ermöglicht. Wertvolle Hinweise gab auch Herr Kozerski, Direktor des Piastenmuseums Brzeg.

² Die Diminutivform Woleck, der kleine Wahle, ist besonders aufschlussreich, da sie den Hinweis auf den jungen Bernhard Niuron liefert. Ein besonderer Ausdruck der Wertschätzung und Vertrautheit kann nicht damit gemeint sein, denn Bernhard erfährt nicht von Beginn seiner Tätigkeit in Schlesien an die volle Anerkennung, wie die Kritik an seinem Umbau des Ohlauer Tores in Breslau zeigt.

³ Kunz, H., Brieg 1885.

⁴ Oldelli, P. Gian Alfonso: Dizionario storico- ragionato degli uomini illustre del Canton Ticino. Lugano 1807, S. 112 f.

auszugehen, dass der sechszwanzigjährige Peter als Maurer, mit Ambitionen zum leitenden Baumeister, nach Brieg gekommen ist, um sich der dortigen Künstlerkolonie anzuschließen, u welcher auch sei Bruder Bernhard gehörte.

3.1 Das Wappen der Familie Niuron

Seit dem 15. Jahrhundert lässt sich folgendes Wappen für alle Niurons nachweisen: Eine weiße Wolke auf azurblauem Grund teilt das Wappenschild mittig diagonal von links unten nach rechts oben in zwei Felder. In der linken oberen Ecke überstrahlt eine goldene Sonne die Darstellung, während in der rechten oberen Ecke ein silberner Stern prangt. Die untere Hälfte wird links durch einen silbernen Stern und rechts durch eine liegende silberne Mondsichel bestimmt. Auffällig erscheint, dass Sonne und Mond menschliche Gesichtszüge tragen. Die Helmzier des Wappens ist nur für das 18. Jahrhundert bestimmbar. Das Kreuz, welches von zwei Heiligenfiguren gehalten wird, weist auf den Bischof Niuron von Como hin. Sein Wappen ist zusätzlich noch von verschlungenem barockem Bandelwerk gerahmt. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Niurons diese Helmzier im Wappen führten. Die durch die Jahrhunderte gleich bleibenden Elemente sind die Wolke und die Gestirne.

3.2 Die italienische Künstlerkolonie in Brieg

Hierbei handelt es sich um eine seit 1546 nachweisbare Vereinigung von italienischen Architekten, Maurern und Steinmetzen in Brieg, welcher sich nun auch die Niurons anschlossen. Es ist allerdings nicht vollständig in Erfahrung zu bringen, wann genau welche Mitglieder der Familie Niuron von Lugano aus nach Brieg übergesiedelt sind. Peter wird stets als in Lugano gebürtig genannt, über den Geburtsort von Franz ist nichts überliefert und Bernhard ist seit 1565 in Brieg urkundlich nachweisbar. Aus den testamentarischen Angaben von Peter Niuron geht hervor, dass er 1570, von Lugano nach Brieg übergesiedelt ist.²

Gegründet wurde die italienische Kolonie durch Antoni di Theodoro und Jakob Bavor d.Ä.. Der Name Bavor taucht in verschiedenen Varianten auf. So sind unter anderem auch Baar, Bahr, Pahr und Parr zu finden. Jacob Bavor d. Ä. stand dieser Kolonie vor und leitete mit seinem Bruder (?) Peter Bavor von 1544 bis 1549 den Bau des Brieger Schlosses. Als Jacob Bavor d.Ä. 1576 Brieg in Richtung Mecklenburg verließ, um in Güstrow den Schlossbau zu beginnen, wurde Bernhard Niuron sein Nachfolger und Schwiegersohn.³ Jacob Bavor d.Ä., der Baumeister des Piastenherzogs, wohnte in der durch einen Garten vom herzoglichen Schloss getrennten Burgstraße, in der sich nach den Stammregistern die Brieger Patrizier, Gelehrten und Künstler niederließen. Sein Haus befand sich seit 1566 neben dem seiner Tochter Lucrezia und deren Gatten, Bernhard Niuron.⁴ Die Niurons standen der Familie Bavor sehr nah, denn auch Peter Niuron heiratete ein Familienmitglied der Bavors, eine Schwester von Jacob, welche allerdings in keinem tradierten Schriftstück namentlich genannt wird. Aus der Familie Bavor gehörte auch Georg, der einzige Sohn Jacobs, der sich in den Urkunden nachweisen lässt, zur Kolonie. Ob er selbst ein ausübender Handwerker gewesen ist, lässt sich nicht belegen. Lediglich für 1595 ist nachweisbar, dass er mit Bernhard Niuron, seinem Schwager, neben einem Schöppen als Sachverständiger über den Bau einer Wand entschieden habe.⁵ Dass er 1582 unter den städtischen Einnahmen als Abnehmer von mehreren tausend Ziegeln zugleich mit Bernhard Niuron aufgeführt wird, auch weiterhin Kalklieferungen bezahlt, beweist noch nichts.¹ auch Georg Bavor war sehr vermögend. Außer einem Grundstück in der Klostersgasse, Brieger Neustadt, das später in den Besitz des Maurers Hans Lugan übergang, besaß er ein Haus am Ring

¹ Historisch- Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd.5, Maillard- Saint Didier, Neuenburg1929,S. 293.li Spalte.

² LHA Sachs.- A., Abt. Dessau, Akte C 14 Nr.4. Auf 12 Seiten ist Peter Niurons Testament erhalten.

³ Zit. Durch Wernicke, 1878, S. 299. Wernicke benennt ein sogen. Weißbuch ohne Archivangabe, welches nicht überprüft werden konnte.

⁴ Diese Angaben sind teilweise bei Hosäus, 1880,S. 236-239 entnommen.

⁵ Ebenda.

bis 1600. Von seinem Vater hatte er die 1564 gekaufte Stadtwiese geerbt, die dreißig Jahre zu seinem Besitz gehörte. Außerdem betrieb er in Breslau ein Weingeschäft.² bekannte Mitglieder der italienischen Künstlerkolonie in Brieg waren somit neben der Architekten- und Bildhauerfamilie Bavor aus Mailand und den Niurons aus Lugano, der Maurer Hans Lucas Lugan. Er stammte ebenfalls aus Lugano, wurde dort ca. 1563 geboren und leitete von seiner Herkunft den Namen ab. Lugan scheint von Georg II. aus Breslau abberufen worden zu sein, um 1585 unter der Oberleitung von Bernhard Niuron den Bau des herzoglichen Schlosses in Nimptsch zu übernehmen. Die diesbezüglichen Briefe des Herzogs an seinen Sohn Joachim Friedrich beweisen dies.³ Außerdem ist namentlich Meister Kaspar Khune, der sich auch Cunaeus nannte, bekannt, den entweder Peter Niuron 1578 für den Dessauer Schlossbau nach Anhalt holte- oder Khune bewirkte wahrscheinlich viel mehr die Anstellung Niurons am Dessauer Hof, wie noch zu zeigen ist. Khune war der bedeutendste der deutschen Steinmetzen in Brieg, wurde zum Hofsteinmetzmeister ernannt und arbeitete auch als Baumeister.⁴ Ein Beweis seines Könnens ist heute noch am Portal zum Schloss Oels in Olesnica zu besichtigen. Das Schloss Oels geht in seiner Anlage auf eine gotische Burg zurück. Herzog Johann begann mit deren Umbau 1548, als Förderer und Initiator des folgenden Ausbaus gilt allerdings Herzog Karl II., der bis 1617 im Herzogtum Oels regierte. Dieser verpflichtete den Steinmetzmeister Kaspar Khune und den Baumeister Hans Lucas für die Arbeiten am Schloss. Khune war dort von 1559 bis 1572 tätig. Die Flügel des Gebäudekomplexes umschließen einen unregelmäßigen viereckigen Hof und sind mit Satteldächern gedeckt, deren hohe, dreieckige Giebel mit Voluten geschmückt sind und durch Gesimse gegliedert werden. Die Arkaden an den Wänden zum Hof erinnern an das Schloss auf dem Krakauer Wawel. Das große Portal mit den zwei Löwen, dem Wappen und den Sternmusterverzierungen ist ein Paradestück der Steinmetzkunst damaliger Zeit. Hosäus⁵ schreibt: "...Kaspar Khune (war) ein Deutscher, der sich jedoch den Italienern angeschlossen hatte. Urkundlich wird er erwähnt in den Jahren 1561 bis 1572. Er war in Brieg, 1561 am Oelser Schloss, im mährischen Prosnitz und Leitomischl tätig. Im Jahre 1572 wurde er nach Dessau berufen, wohin ihn sein herzoglicher Bauherr auf Ersuchen des Fürsten Joachim Ernst beurlaubt hatte. Letzterer dankt in einem Schreiben vom 27.3.1572 für diese Gefälligkeit: "⁶ Weiterhin gehörte auch der Maler und Bildhauer Giovanni Maria Nosseni, geboren 1544, aus Lugano dazu, welcher später mit Bernhard Niuron am Dresdener Schlossbau arbeiten wird. Nosseni wurde 1563 zum Brieger Hofsteinmetzmeister ernannt. Er starb als kurfürstlich sächsischer Architekt 1620 in Dresden. Zu nennen ist außerdem der Maurer Giovanni Battista di Quadro. Er stammte ebenfalls aus Lugano und wurde 1552 zum Stadtbaumeister von Posen ernannt. Ab 1550 hatte man ihn dort mit dem Umbau des Rathauses betraut, was ihn aber fachlich überforderte. Seine Fähigkeiten gingen nicht über ein gewisses handwerkliches Können hinaus. Im Jahre 1555 schien sein Rathausbau an einem Endpunkt angekommen zu sein, und er holte sich Hilfe aus Brieg. Die baulichen Mängel waren offensichtlich: Die ungenügende Verbindung der Front offener Bogenhallen mit dem gotischen Körper des Gebäudes, die ungefügten Profile der Gesimse, die hohen Mauern mit zinnenartiger Wirkung, die den Dachabschluss zum Problem werden ließen. Hier wird noch zu fragen sein, ob nicht auch die Niurons in Posen tätig waren. Stilistisch ließen sich ihnen der Rathausbau und die Universität zuordnen. Über di Quadro ist außerdem nur bekannt, dass er um 1550 am bischöflichen Schloss in Kröben und 1559 an der Kapelle der katholischen Pfarrkirche in Koscielce tätig war. Ob das Haus Breslauer Straße Nr.7 in Posen von ihm errichtet wurde, oder ob es lediglich sein Wohnsitz gewesen ist, bleibt unklar.

Aus den Angaben wird deutlich, dass die Kolonienmitglieder als frühe selbständige Unternehmer sich gegenseitig zu

1 Ebenda.

2 Ebenda.

3 Ebenda, S.302.

4 Es steht fest, dass Khune 1572 zur Erstellung eines Gutachtens für den bevorstehenden Schossbau an den Dessauer Hof geholt wurde. Somit hat er wohl erst Peter Niuron nach Dessau empfohlen. Dies ist auch die Auffassung von J. Kothe. Kothe, Berlin 1898, Bd. V, Register.

5 Ebenda, S.238.

6 Vgl. Luchs, Zeitschr. F. Geschichte u. Altertumsk. Schlesiens, V. 19.

Arbeitsaufträgen und Einkommen weit über Schlesien hinaus verhalfen. Diese Tatsache des sozialen Netzwerkes unter den Kolonimitgliedern führt allerdings auch zu Irrtümern und falschen Schlüssen. So schreibt Kaddatz¹, dass Bernhard Niuron seinem Schwiegervater Jacob Parr nach Mecklenburg gefolgt sei, um am Güstrower Schlossbau mitzuwirken, welcher nach dem Brieger Vorbild entstand. Dafür gibt es keinen Beleg. Vielmehr war Bernhard mit Peter Parr 1576 und 1577 in Brieg am Rathausbau und allein in Breslau am Ohlauer Tor tätig, bevor er 1580 als kurfürstliche sächsischer Hofbaumeister den Dresdener Schlossbau leitete. Kunz² führt an, dass am 17.10.1575 beim welschen Maurer auf der Burggasse ein Feuer ausgebrochen sei und 14 Häuser abgebrannt wären. Kunz schweigt sich allerdings darüber aus, ob er Niuron oder Bavor meint. Ein Besuch oder eine Mitarbeit Niurons in Güstrow ist denkbar, allerdings kann Bernhard Niuron dort nicht niedergelassen haben, denn er wirkte am Dessauer Schlossbau mit und ist bis 1607 schließlich wieder in Brieger Urkunden nachweisbar.

Als ein Beweis, wie sehr Bernhard Niuron in der Gunst des Brieger Fürsten Joachim Friedrich, Sohn und Nachfolger Georgs II., gestorben am 9.5.1586, stand, kann der Freiheitsbrief vom 18.9.1597³ gewertet werden, welcher dem Meister von ihm ausgestellt wurde: "... Von Gottes Gnaden Wir Joachim Friedrich in Schlesien zu Liegnitz und Brieg... bekennen hiermit öffentlich und tun kund allermänniglich, dass Wir den Ehrbaren und kunstreichen unserm Baumeister und lieben getreuen Bernhard Nairan, wegen seiner untertänigen treuen Dienste, die er Uns bisher gehorsamlich geleistet auch hierfür desto williger tun und leisten soll und mag, diese besondere Gnade getan haben, geben und bestätigen Ihm dieselbe auch hiermit aus Fürstlicher Macht und Gewalt als der rechte regierende Landesfürst..." In der Urkunde heißt es weiter, dass der Meister in seinem Eckhaus, "... so am Ringe den Schuhbänken gegenüber gelegen außerhalb des Reichskrahmes, auch einen Schottenkrahm zu halten befugt sein solle..." Neben den Genannten befindet sich in den Akten des Brieger Archivs auch noch ein Bernhard Niuron d. J., ein Maurer, der 1596 Brieger Bürger wurde und 1608 verstarb. Bernhard d. J. war ein Sohn Bernhard Niurons aus erster Ehe. Bernhard Niuron .Ä. hatte nur vorübergehend mit Franz Niuron in den 1580-er Jahren den Seitenflügel des Harzgeroder Schlosses gebaut, dessen Fertigstellung sie dem Bruder Peter 1588 überließen und war kurzzeitig beim Dessauer Schlossbau Peter zu Hilfe geeilt. Über die genaue Tätigkeit Bernhard Niuron d. J. ist nichts bekannt. Die Kinder Bernhard Neurons . J. sind nur teilweise urkundlich bekannt, aber auch nicht weiter von Bedeutung, da sie nicht als Handwerker, Werk- oder Baumeister tätig waren.

Zur italienischen Künstlerkolonie in Brieg gehörten außerdem die Maurer Hans Bernhard, der um 1546 in Brieg und Oels arbeitete ; Gregor Dyparty, um 1589 in Brieg tätig und Benedetto Peinet, zwischen 1556 und 1567 in Brieg.

Seit 1547 bis in die ersten Jahre des nächsten Jahrhunderts haben sich zusammenfassend folgende Italiener, überwiegend welsche Maurer, in Brieg aufgehalten und waren dort tätig: Theodor, Jacob, Hans und Georg Bavor, Bernhard Niuron d. Ä. und sein Sohn Bernhard Niuron d. J., Peter Niuron, Alexander der Wahle, Martin und Melchior della Torre, Hans Vorrah, Franz Peinet, Vater und Sohn, und Hans Lugan.⁴ Neben ihrer Bautätigkeit, vor allem am Schloss und am Rathaus in Brieg, befassten sich fast alle nebenher mit kaufmännischen Geschäften. Von ihren fürstlichen und städtischen Auftraggebern wurden sie stets mit Vergünstigungen und besonderem Schutz ausgezeichnet. So gelangten sie zu Ansehen und Vermögen und konnten sich mehr als fünfzig Jahre in der Stadt gegen die wachsende deutsche Konkurrenz durchsetzen.

1 Kaddatz, J., 1983, S. 33.

2 Kunz, H., Brieg 1885, S. 10.

3 Abgedruckt im Briegischen Wochenblatt, VI. Jg. 16. Stück. 1795.

4 Diese Personen lassen sich urkundlich nachweisen. In diesem Kapitel wurden aber in erster Linie Mitglieder der Brieger Künstlerkolonie besprochen, die in einem Zusammenhang zu den Niurons stehen.

4. Bernhard Niurons Besitz- und Familienverhältnisse in Brieg

Bernhard Niuron lebte ständig in Brieg. Lediglich Aufenthalte im Rahmen von Bauaufgaben führten ihn nach Breslau, Ohlau, Oels oder auch nach Anhalt, wo er seinen Bruder Peter unterstützte. Er war zweimal verheiratet und aus beiden Ehen gingen Kinder hervor. Am 8. Januar 1586 verlor er seine erste Frau Lucrezia, geborene Bavor. Danach war er erst 1597 wieder verheiratet. Seine zweite Frau, Victoria, stammte ebenfalls aus dem italienischen Raum. Über ihre Herkunft ließen sich keine Details ermitteln. Von Bernhards Kindern aus erster Ehe starben 1567 ein Kind, 1597 sein Sohn Bernhard und 1599 eine fünfzehnjährige Tochter. Bernhard der Jüngere war mit Maria verheiratet und hatte noch in seinem Todesjahr seine Tochter Martha taufen lassen. Von seiner zweiten Frau bekam er eine Tochter, Elisabeth, welche später nach Halberstadt heiratete. Im Jahre 1608 verliert sich die Spur von Bernhard Niuron. Er wird in diesem Jahr nirgends mehr erwähnt. Dies erscheint auffällig, zumal er oft als Taufpate geladen wurde und neben seiner Bautätigkeit auch einen regen Handel betrieb, wie noch zu zeigen ist. Daraus ist zu schließen, dass er entweder 1607 oder zu Beginn des Jahres 1608 verstorben ist. Über seinen umfangreichen Besitz gibt der Band der Mittelsprivilegien Auskunft.¹ Herzog Johann Christian, gestorben 1639, bestätigt seinem Hofschmied Hans die Vorrechte, welche vor ihm der kunstreiche B. Nuyron, fürstlich Liegnitz- Briegischer Baumeister, besessen auf seinem Hause in der Burggasse "... an der Ecke gegenüber der Cisterne, so zunächst Unserm fürstlichen Schlosse gelegen..." Hierauf folgt die Bestätigung der Brüder Joachim Friedrich und Johann Georg wegen ihres Vaters, Georgs II., wonach derselbe dem Baumeister wegen seiner langjährigen, untätigen und treuen Dienste eine abgebrannte Hofstatt auf obiger Gasse an der Ecke des Gäbleins, gegenüber den Stiftshäusern, zur Erbauung eines Hauses erblich gegeben hatte. Es heißt dann weiter, er habe nach einer Feuersbrunst in der Burggasse noch ein weiteres Brandgrundstück daneben erworben, worauf bereits Georg I. 1519 eine besondere Steuerbefreiung erteilt hatte. Mit der Absicht, beide Grundstücke zu bebauen, hat Niuron gebeten, ihm diese Befreiung zu gewähren, was laut einer Urkunde aus Ohlau vom 6. August 1588 auch genehmigt wurde.² Ein dritter Hauskauf in derselben Straße durch B. Niuron wird 1568 erwähnt. Barbara Peinet, die Witwe des Malers Franz Peinet, verkaufte ihr Haus gegenüber des Marstalles am 22. April 1568 für 210 Mark an Niuron. Wahrscheinlich Ende 1569 kommt B. Niuron in einem undatierten Brief selbst zu Wort. Er schreibt an die beiden Steinmetzen Adam Zimprich und Urban Watzker, die am Brieger Rathausbau arbeiteten: "...Nun trag ich aber keinen Zweifel, ihr werdet als verständige Meister demselben wissen nachzukommen, wie ihr auch das letzte Mal, da ihr bei Ihrer fürstlichen Gnaden gewesen seid, wider mich gesagt habet, dass ihr alles wohl wissen werdet, wenn ihr nur die Höhe wissen würdet. Darum habe ich auch in diesem meinem Schreiben alle Maße verzeichnet, auch einem jeden Stücke seine ziemliche Dicke gegeben, dieweil der Stein Granit grob ist, dass ihr desto besser mit dem Versimsen auskommen könntet. Ist auch derowegen meine freundliche Bitte an euch, so etwas darin versehen wäre, dieweil ich meines Handwerks kein Steinmetz bin, sondern ein Meurer..."³ Herzoglicher Baumeister war Bernhard Niuron noch unter Joachim Friedrich, gestorben 1602, welcher ihm am 18. September 1597 folgendes Privileg zuteil werden ließ: "...Wir bekennen hiermit, dass Wir dem ehrbaren und kunstreichen, Unserm Baumeister und lieben Getreuen Bernhard Nuyron wegen seiner untätigen treuen Dienste, die er Uns bisher gehorsamlich geleistet, diese in dem Eckhause am ringe, den Schuhbänken gegenüber, außerhalb des Reichskrames auch einen Schottenkram zu halten befugt sein soll."⁴ Insbesondere, dass er allerlei gefütterte und andere Hüte zu feilem Kauf haben und damit handeln mag, noch dergestalt, dass er die Hüte, so will füttern lassen, nirgends anders als bei den Hutmachern zu Brieg einkaufen und

¹ Zit durch Wernicke, Neue Beiträge zur Geschichte der Renaissance in Brieg. In: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Bd.3, 1881, S. 273-275.

² Wernicke, 1881, S. 272 und 273-275.

³ Wernicke, 1881, S. 272-273, zitiert einen Ausschnitt aus dem Brief o. Quellenangabe. Der letzte Satz wird häufig (Würdig, Hosäus, Harksen) im Kontext der Mitarbeit B. Niurons am Dessauer Schlossbau zitiert, obwohl er nicht aus diesem Kontext stammt.

⁴ Schotten waren fremde Krämer.

zubereiten lasse soll, desgleichen auch die Braunschweigischen Hüte soll er auch nirgends einkaufen, jedoch dass ihm die Hutmacher damit nicht übersetzen¹, sondern ihm in den Kauf, wie dieselben, nach Breslau und sonst verkaufen, auch zukommen lassen. Was aber bessere als niederländische, seidene und andere teurere hüte und Waaren anbelanget, als sie die Hutmacher allhier fertigen, die mag er anderswo nach seinem Gefallen kaufen und in seinem Kram öffentlich feil halten....”²

Bernhard Niuron besaß außerdem wenigstens zwei Häuser im zentralen Marktblock. Eines von ihnen grenzte unmittelbar an den Südflügel des Rathauses und schloss im Erdgeschoss den Übergang mit einer Spitzbogenarkade ab. Dieser Übergang trug seit der zweiten Hälfte des 16. Bis weit in das 19. Jahrhundert die Bezeichnung “Sonnenkram”. So nannten ihn die Kleinhändler, die dort ihre Verkaufsstände hatten. Ein weiteres Haus existiert in einer Rekonstruktion der 1960-er Jahre bis heute. Es handelt sich um ein Haus in der Nähe des Rathauses mit einem charakteristischen Giebel, welcher von einem Schwalbenschwanzmotiv in der Mitte geschmückt wird. In seinem Erdgeschoss befindet sich ein Ladengeschäft.³ Bernhard Niurons Häuser wurden 1602 unter den städtischen Einnahmen angeführt. Zu diesem Zeitpunkt besaß er nur noch zwei in der Burggasse in Brieg. In diesem Zusammenhang werden auch die Verkaufsstätten Niurons erwähnt. Bernhard besaß danach zusätzlich noch welche unter den Reichskrämern, das heißt im Durchgang durch das Rathaus von Nord nach Süd. Es ist allerdings unbekannt, womit er an diesen Ständen Handel trieb.

1 ihm ein überteuertes Angebot machen

2 Entnommen bei Wernicke, S. 174. Wernicke hat die Orthografie und Grammatik der Brieftexte überwiegend dem Gebrauch des 19.Jhs. angeglichen.

3 Skarbek, Jerzy, Redakteur der Zeitung „Kurier Brzeski“ in Brieg, hat umfassend zum sogen. Marktblock Brzeg recherchiert und ist der Auffassung, dass es sich bei diesen wenigstens zwei weiteren Häusern Niurons nur um Geschäfts- u. nicht um Wohnhäuser handelt.

5. Die machtpolitische Situation in Schlesien als bestimmender Faktor der Lebenssituation der Baumeisterfamilie

5.1 Landesherrschaft und Kirchenregiment im Schlesien des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts

Bei Antritt der habsburgischen Regierung wurde das Land in viele Territorien gegliedert, die nicht nur nach ihrem politischen Gewicht, sondern auch nach dem Maß ihrer Untertänigkeit sich in unterschiedlichem Grad loyal zu ihrem König verhielten. Über die Territorien erwarb König Ferdinand nur beschränkte Oberhoheit; da die Teilherzogtümer eigenen Herren unterstanden. Er sah sich mit den schlesischen Herzögen als Souveränen und den Ständen konfrontiert. Die schlesischen Fürsten fühlten sich sogar stets den böhmischen Nachbarn überlegen, da sie in ihrer Heiratspolitik nur Mitglieder der Hohenzollern, Wettiner, aus den Häusern Württemberg, Pfalz oder Anhalt tolerierten. Eine Charakterisierung des höfischen Lebens in Schlesien stellt die bedeutenden Residenzen heraus: Brieg, Liegnitz, Neisse, Frankenstein, Oels und Teschen, die alle im 16. Jahrhundert durch neue Schlossbauten bereichert wurden und die eine umfassende Residenzkultur entfalteten. Jeder Hof unterhielt einen personalintensiven Hofstaat mit Hofmeistern, Bediensteten, Richtern, Musikern, Malern, Dichtern, Historikern, Predigern, Leibärzten, Verwaltung und Kanzlei. Dabei besitzt Oels das am besten erhaltene Renaissanceschloss Schlesiens. Es überstand sowohl den Stadtbrand von 1730 als auch den Zweiten Weltkrieg. Nach dem Erlöschen der Linie der Oelser Piasten kam das Fürstentum von 1495-1647 an die Erben des böhmischen Königs Georg von Podiebrad. Das bedeutendste Mitglied dieser Familie ist Karl II. von Münsterberg, der von 1560-1603 das Schloss Oels erbaute, welches an das dänische Schloss Frederiksborg erinnert.

In Schlesien gelangte die Reformation auf unterschiedlichen Wegen und Ebenen ins Land. Sie wurde eher von oben als von unten vermittelt, aber im Grunde durfte bei allem Tun der katholische Oberlandesherr nicht herausgefordert werden. Von Jägerndorf aus erfasste die Reformation ganz Oberschlesien. In Niederschlesien schlossen sich die Fürsten und Standesherrn allmählich alle der reformatorischen Lehre Luthers an. Allerdings konnte eine umfassende Säkularisierung des katholischen Kirchengutes, wie auf deutschem Territorium, in Schlesien nicht verwirklicht werden. Um 1550 war etwa die Hälfte der 850 schlesischen Pfarreien evangelisch geworden, am Ende des Jahrhunderts schließlich drei Viertel.¹ Aus den angeführten Beispielen lässt sich ableiten, dass es in Schlesien keine evangelische Kirchenverfassung gab, so dass die Ausbildung einer gemeinsamen Landeskirche ausblieb. Nur in den von evangelischen Fürsten regierten Territorien entstand ein Kirchenregiment mit Konsistorien und eigenen Traditionen.

5.2 Der Entwicklungsstand der Renaissance auf polnischem Gebiet

Der Renaissancebegriff hat für die polnische Baukunst lediglich eine konventionelle Bedeutung, zumal es keine Tradition der antiken Architektur gibt. Es fand auch in Polen ein langsamer Niedergang der gotischen Formen bei gleichzeitiger Aufnahme des Renaissancestils statt, so dass beide Formen längere Zeit nebeneinander bestanden haben. Dabei ist aber anzumerken, dass eine Deformierung der gotischen Stilelemente einsetzte, was zum Beispiel an willkürlichen Linien und verformten Details an den Portalen und den Fenstermaßwerken sichtbar wird. Die italienische Renaissance mit dem Formenkreis des ausgehenden Quattrocento hält in Polen um 1500 zunächst am königlichen Hof Einzug. Ursache hierfür waren die persönlichen Beziehungen König Sismunds I. zur italienischen Kunst und die Anstellung italienischer Künstler und Architekten. Das erste Werk der Nachahmung italienischer Renaissance auf

¹ Vgl. Machilek, Schlesien. In: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, Bd.2, Münster 1990, S. 124. Insgesamt sind die Aussagen des Verfassers S. 102-138 einbezogen worden.

polnischem Boden ist das Grabmal von 1502 für den König Jan Olbracht in der Kathedrale auf dem Krakower Wawel. Es wurde vom Meister Franziskus aus Florenz geschaffen, welcher noch im gleichen Jahr mit dem Umbau des Westflügels auf dem Wawel begann. In den folgenden Jahren wurden die gotischen Bauten abgetragen und es entstand dort der größte Renaissancebau nördlich der Alpen. In der Architektur des Wawelschlusses kommen trotzdem auch noch spätgotische Formen vor. Diese sind vor allem in den Portalen und Fenstergewänden zu finden. In den Jahren 1519 bis 1535 folgte auf dem Wawel ein neues Meisterwerk der Renaissancebaukunst, die vom Architekten Bartholomäus Berecci erbaute Kapelle des Königs Sigismund I.. Sie wurde an der Wawelkathedrale als Grabkapelle errichtet und diente als bauliches Vorbild. König Sigismund August und später König Stefan Batory errichteten ihre Residenzschlösser im späten 16. Jahrhundert in Lobzowo, in Niepolomiece und das untere Schloss in Wilna. In jenen Residenzen gelangte man durch die den gesamten Schlosshof umgebenden Arkadengänge zu den in einer Flucht angeordneten Sälen und Gemächern. An der Errichtung dieser Bauten beteiligten sich zahlreiche italienische Künstler und Architekten, zum Beispiel Giovanni Cini aus Siena, Philipp aus Fiesole, Nicolaus aus Castiglione und andere. Dem Beispiel des königlichen Hofes folgte der Adel, der neue Residenzen errichten oder Burgen in Schlösser umbauen ließ. Keiner dieser Bauten erreichte jemals die Ausmaße und die Vollendung des Wawelschlusses. Sie sind trotzdem bedeutsam, da sie zeigen, weit der Renaissancestil in Polen sich durchgesetzt hat. Das zweitgrößte und prächtigste Renaissanceschloss nach dem Wawelschloss ist das Schloss der Piastenfürsten in Brzeg. Unter den kleineren Schlössern seien die in Zywiec, Pieskowa Skala, Szydłowiec, Wisnicz, Teczyn, Pinczow und Janowiec erwähnt. Die meiste von ihnen wurden in späterer Zeit umgebaut und sind nur noch Ruinen. Das in reinen Renaissanceformen am besten erhaltene Schloss ist die Vierflügelanlage von Olesnica. Bei allen diesen Bauten ist der Innenhof von einem Arkadengang umgeben. In der Mehrzahl der Fälle umschlossen die Bauten drei Seiten des Innenhofes, während sich an der vierten Seite eine hohe Mauer befand, an die sich innen der Arkadengang lehnte. Eine Sonderform als geschlossener, im Grundriss quadratischer Block stellt das Schloss in Piotrkow dar.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts traten neben die gotisierenden Formen und die übernommenen Renaissanceelemente immer häufiger manieristische Spielarten, die sich bis in das 17. Jahrhundert hielten. Diese zeigten sich besonders an Portalen, Fenstergewänden, Gesimsen und Kaminen. Der bedeutendste Architekt dieser Stilrichtung und seiner Zeit war Santi Gucci, der Erbauer der Palastanlage von Ksiaz Wielki Ende des 16. Jahrhunderts. Er verwirklichte eine innovative Lösung: Während sich bei den im 16. Jahrhundert erbauten Residenzen das Prinzip vom massiven Baublock oder von umschlossenen Höfen weiterhin durchsetzte, wandte Gucci ein axiales Kompositionsschema an. Er setzte den Palast auf eine Terrasse und schmückte diese zusätzlich mit Pavillonen oder Bastionen. Die Achse des Palastes führte er in angrenzende Gartenanlagen hinunter. Er nahm an dieser Stelle bereits mit seiner Konzeption die Barockanlagen voraus, die in Polen erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts realisiert wurden.

6. Zu den Bauwerken Bernhard Niurons in Schlesien

6.1 Die Schlossbauten in Brieg und Nimptsch

6.1.1 Zur Baugeschichte des Schlosses Brieg

Brieg ist eine der ältesten Städte Schlesiens. Eine erste Ansiedlung im 12. Jahrhundert bestand aus einem Fischerdorf. Spätere Latinisierungen des Namens lauteten Brega und Briga. So verwendete auch Peter Niuron in seinen Briefen die Bezeichnung Briga. Für die Stadtgründung existieren die Daten 1246, 1247 und 1250. Über 300 Jahre, von 131 bis 1675, war Brieg die Residenz der Piastenherzöge von Liegnitz und Brieg.

“... Das Hauptwerk der Renaissance in Schlesien ist ohne Frage das Brieger Piastenschloß, selbst in seiner verstümmelten und mißhandelten Gestalt noch immer eine der edelsten und großartigsten Schöpfungen dieser Epoche...”¹

Lucä, als ältester verfügbarer Chronist, tradiert zur Lage und zum ersten äußeren Eindruck folgendes:“... Das Schloß liegt an der Abendecke der Stadt und wird von derselben nach der Burggasse zu durch den mit einer sonderbaren Mauer umgebenen, schönen fürstlichen Lustgarten abgesondert und nach dem Stiftsplatze zu durch ein starkes, wohlausgeschnittes im Jahre 1656 von Georg III. erbautes Staket. Der erste Eingang geschieht von einem Topfmarkt, jetzt Stiftsplatz, durch das zierliche große und kleine Portal des genannten Staketts über einen kleinen Vorhof und alsdann durch die Haupttore...”²

Herzog Bolko von Schweidnitz (1296-1301) befestigte die Stadt, die zu dieser Zeit Briga hieß.³ Über das Aussehen des dritten Schlossbaus im 13. Und 14. Jahrhundert gibt es keine gesicherten Angaben. Fest steht lediglich, dass der 1235 und 1241 erwähnte Holzbau von einem Wassergraben umgeben war. Aus der Stiftungsurkunde des Hedwigstiftes von 1371 geht hervor, dass das Schloss Ludwigs I. mindestens schon zwei Türme besessen hat, da in dieser Urkunde ausdrücklich von dem größeren Turm die Rede ist. Dieser bau war zur oder hin offen. Beim Aufbau desselben gelangten mindestens die Grundmauern des Vorgängerbaus an zwei oder drei flügeln zur Wiederverwendung, nur der Oderflügel wurde neu errichtet. Dieser Umstand ist der Grund für den spitzen Winkel, den die Oderseite mit der Portalseite hat. Mit der Annahme, dass das letzte Piastenschloß nicht in allen seinen Teilen von Grund auf neu erbaut ist, stimmt das Stadtbuch Nr.2 aus dem Jahre 1544 überein: “... Die Woche vor Exaudi hat man zum neuen Baue des Schlosses zum Brieg gegen der Oder über einen Grund gelegt auf ein stark eichenes Verbindniß und dazwischen erlene Pfähle gestoßen und also darauf gemauert...”¹

1538 brannte das Schloss und infolge dessen stürzte 1541 ein Teil des Gebäudes ein. Dieser Sachverhalt lässt mehrere Rückschlüsse zu. Zum einen schien das Schloss nicht ständig oder nur partiell bewohnt gewesen zu sein, da der Brandschaden drei Jahre lang auf sich beruhte. Zum anderen schien die Anlage einen stabilen, burgähnlichen Charakter besessen zu haben. Außerdem war die Bedeutung der Stadt Veränderungen unterworfen. Die Schäden schienen jedenfalls groß zu sein und der Bau nicht mehr zeitgemäß, denn Herzog Friedrich II. legte 1544 den Grundstein für den Neubau der Schlossanlage, zunächst für den Ostflügel. Dieser befand sich dem Fluss Oder gegenüber. Warum gerade an dieser Stelle mit dem Bauvorhaben begonnen wurde, lässt sich aus der drohenden Angriffsgefahr durch die Türken erklären. Über die Fortschritte der Bautätigkeit Herzog Friedrichs II. an dieser neuen Anlage ist kein Schriftstück überliefert. Mit dem Tod Friedrichs II. 1547 änderten sich die politischen Verhältnisse. Er hatte testamentarisch bestimmt, dass sein Herzogtum für seine beiden Söhne, Friedrich III. und Georg II., geteilt wird. Friedrich III. nahm in Liegnitz seine Residenz und erhielt außerdem Hainau, Goldberg, Gröditzberg und üben; Georg II. residierte in Brieg

¹ Lübke, zit. Von Kunz, H., Brieg 1885, S.5.

² Lucä, Frankf./M., 1688, o.S.- Seine Beschreibungen müssen kritisch bewertet werden, da er häufig mit falschen Angaben der Himmelsrichtungen arbeitet.

³ Vgl. Lutsch,H., Breslau 1889, S. 324-326.

und nannte Ohlau, Strehlen, Nimpsch, Kreuzburg, Pitschen, Steinau, Raudten, Winzig, Herrstadt und Rützen sein eigen. Insgesamt blieb König Ferdinand Lehensherr des Herzogtums. Da Friedrich III. mit seinem Erbteil unzufrieden war, regierte er willkürlich und verschwenderisch. Dieses Verhalten nahm derlei Ausmaße an, dass er unter Vormundschaft gestellt werden musste und schließlich als Gefangener im so genannten Rosengemach des Liegnitzer Schlosses verstarb. Sein jüngerer Bruder Georg II. stieg zum bedeutendsten Fürsten der Brieger Piasten auf. Während seiner neununddreißigjährigen Regierungszeit bewies er seinen Kunstsinn, betätigte sich als Gelehrter und Bauherr und förderte die Entwicklung der Infrastruktur. Zu seinen Amtshandlungen zählt unter anderem die Errichtung des Brieger Gymnasiums ab 1564 durch Jakob Bavor, bei dessen Ausführung Bernhard Niuron zur Unterstützung herangezogen wurde. Bernhard Niuron ist seit 1565 in Brieg nachweisbar, also war dies seine erste nachweisbare Arbeit auf schlesischem Boden. Seit 1547 übernahm Herzog Georg II. die Regierung und begann mit einer intensiven Bautätigkeit, so dass er viele Baumeister und Handwerker in seine Stadt zog. Er beschäftigte vor allem Baumeister und Künstler aus der italienischen Künstlerkolonie in Brieg. Seit 1547 wird Jacob Bavor, der Kolonievorsteher, als Schlossbaumeister erwähnt. Eckdaten des Baufortschrittes wurden am Schloss in Stein gehauen. An den beiden Haupt- und Eckpilastern ist die Jahreszahl 1552 zu lesen; außerdem existieren Inschriften an der Stadtseite des Torbaus zu den Köpfen des Herzogs Georg und seiner Gemahlin. Es ist nicht bekannt, wie lange Jacob Bavor im Dienst am Brieger Hof gestanden hat. Für das Ausscheiden könnte allenfalls das Zeugnis sprechen, welches Georg II. ihm am 26.10. 1564 ausgestellt hat, und in welchem es heißt, dass Bavor des Herzogs Schloss “ mehrenteils gebauet” und noch “ andere ansehnliche Bauten gefördert und sich stets eines ehrbaren Lebenswandels beflissen habe.”² Aus dem Urkundentext geht auch hervor, dass Bavor, wie später Bernhard Niuron auch, in der Burgstraße, auch Burggasse genannt, mehrere Häuser besaß. 1664 stellte Herzog Georg Jacob Bavor ein Zeugnis aus, dass dieser im sein fürstliches Schloss erbaut hat. Herzog Joachim Friedrich bezeichnete Bernhard Niuron 1597 als seinen ehrbaren und kunstreichen Baumeister. Die Bautätigkeit dieses Herzogs erstreckte sich auf die Befestigung des Schlosses durch eine Bastion und Wälle nach italienischem Vorbild. Eine größere Veränderung erfuhr das Schloss unter der Herzogin Luise, Witwe des Herzogs Christian II., gestorben 1672. Sie ließ mehrere Werksteinerker abbrechen, eine Säulenhalle vor der Stadtseite des Südflügels errichten, die sich nicht erhalten hat, und einen englischen Garten vor dem Schloss anlegen. Unter der Herrschaft der Habsburger verfiel das einst prächtige Schloss. Ab 1682 waren die Fürstentümer Brieg, Liegnitz und Wohlau als “erledigte Lehen” der Krone Böhmens an das österreichische Kaiserhaus gefallen. Der Wiener Hof schenkte dem Schloss keine Beachtung und nutzte es als eine Art Gästehaus. Auf dem Schloss verblieb eine Fürstentumsregierung, die aus einem Landeshauptmann, zwei Regierungsräten und Sekretären bestand. Hier befand sich auch der Sitz der Kammer oder des Burgamtes, welchem ein Burggraf unterstand. In dieser Situation setzte eine Phase des Verfalls ein.

Im ersten Schlesischen Krieg marschierten preußische Truppen nach Brieg ein. 1741 blockierten sie die Stadt und am 27.4. 1741 begann die Zerstörung. Auch das Schloss wurde mehrfach beschossen und im Westflügel wütete bis zum 1.5. Ein Feuer.³

Die Galerien existierten nicht mehr und die abgebrannten Giebel wurden nicht wieder hergestellt. Schließlich riss man den ausgebrannten Westflügel ab und nutzte das Schlossgebäude ab 1743 lediglich als Getreidespeicher. Ab 1755 wurde im westlichen Flügel der demzufolge wieder errichtet worden sein musste, eine Bierschenke und ein Tanzsaal eingerichtet. Am 19.8. Brannte das Schloss erneut. Das Feuer war in einem zur Schenke gehörenden Holzstall ausgebrochen. Vor allem der Löwenturm wurde derart stark beschädigt, dass er abgetragen werden musste. Seine Steine gingen in den Neubau des Westflügels ein. Nach diesem weiteren Brandunglück oder auch im Hinblick auf die

¹ Die Stadtbücher von Brieg sind teilw. Im Archiv Wroclaw, ul. Pomorska 2, einzusehen.

² zit. Durch Kunz, Brieg 1885.S.5. Die Urkunde ist nicht mehr verfügbar. Der Inhalt ist insofern interessant, als er die These untermauert, dass B. Niuron als Bavors Nachfolger ab 1565 in Brieg tätig wurde.

³ Hierüber existiert ein ausführlicher Augenzeugenbericht, den Kunz in Auszügen zitiert. S. 11. Da seine Quellenangabe auch hier wieder fehlt, war die Recherche desselben nicht möglich. Aus den stark emotional gefärbten Aussagen wird aber deutlich, dass nicht das gesamte Schloss zerstört wurde, sondern lediglich der Westflügel vernichtet worden ist.

drohende französische Invasion, sollen die letzten Überreste des dekorativen Schmuckes, vor allem aus dem Inneren des Schlosses angeblich nach Berlin gebracht worden sein.

In den 60-er und 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts ist das Schloss unter Verwendung der alten Türgewände und Fensterleibungen, von Säulen und Kapitellen wieder aufgebaut worden. Restauratorisch wurde dies insofern mustergültig umgesetzt, als die Unterschiede in den rauchgeschwärzten Spolien zu den ergänzten Bauteilen bewusst optisch hervortreten.

6.1.2 Die Baubeschreibung des Schlosses

Dieses Bauensemble ist das typische Renaissanceschloss, da es den Formenkreis der Renaissance besonders stilecht zeigt. Am besten ist der dreigeschossige Sandstein-Torbau des Brieger Schlosses erhalten, welcher sich im Südflügel befindet. Dieser, lediglich im Erdgeschoss symmetrische Torbau, wird durch waagerechte Gesimse und Pilaster auf Sockeln gegliedert. Die Außenflächen sind nach dem Vorbild der lombardischen Frührenaissance mit Schmuck ausgestattet. An der Schauseite zeigen 24 Reliefbrustdarstellungen der Ahnen, allerdings bis auf Herzog Georg und seiner Gemahlin, keine Brieger Herzöge. Die beiden vollplastischen Figuren über dem Schlussstein des Torbogens tradieren die fürstlichen Bauherren. Im ersten Obergeschoss gliedert eine Pilasterstellung mit dreiteiligem Gebälk die Fassade, welche schließlich von Volutenranken bekrönt wird. Insgesamt wirkt alles ein wenig zu eng, die Pilaster scheinen zwischen die Hauptstützen geklemmt zu sein. Im zweiten Obergeschoss fallen vor allem die breiten Pilastersockel auf, die als Platz schaffende Abstandhalter für Titel und Namen der Ahnen gedacht sind, damit diese entsprechend optisch wirksam erscheinen können. Das untere Drittel der zusammentreffenden Pilaster ist mit einer Art Vorblendung versehen. Im Schmuckwerk mit Akanthusblättern, allegorischen und mythologischen Figuren, sowie Putten, Delphinen und reinen Schmuckformen folgt der Bau der Frührenaissance Oberitaliens. Die Schauseite des Torbaus war partiell farblich gestaltet und vergoldet, so die Figuren, die Wappen und Inschriftentafeln. Über dem Hauptgesims erhob sich ursprünglich eine Attika zur Begrenzung der Altanfläche und über dem Altan stand ein Turm. Dieser bekrönende Aufbau des Torbaus ist nicht erhalten. Die Kunstformen des angrenzenden Südflügels sind bis auf die Leibungen der Fenster vollständig verschwunden und wohl das Ergebnis der Restaurierungsmaßnahmen im 19. Jahrhundert. Den Hauptschmuck der neun unregelmäßig großen Achsen bildete eintepichartiger ornamentaler Schmuck, der in Sgraffitotechnik hergestellt worden war. Auch die Flusseite des Ostflügels zeigt nur noch teilweise die Sandsteinumrahmungen. Die drei Hauptgeschosse besitzen je zwölf Fenster, die zum einen von der üblichen Renaissance-Fascie und zusätzlich von einem flachen Rahmen mit profilierten Ecken umzogen waren.

Im Innenhof des Schlosses wird von Hallengängen dominiert, die im Süd- und Ostflügel nicht rechtwinklig, sondern lediglich in einem Winkel von 80 Grad zueinander angeordnet sind. Die drei Hauptseiten des Schlosshofes sind mit dreifachen Galerien umgeben, während dem Westflügel die dritte Galerie fehlt. Hohe gewölbte Schwibbögen, getragen von ionischen Säulen, bilden den untersten Gang. Aus diesem untersten Gang gelangt man über eine Treppe auf die erste Galerie, deren Seitenwände die großen Fenster der Zimmer zieren. Auf der Seitenbrüstung ruhen die Säulen der zweiten Galerie. Auf der zweiten oder mittleren stehen wiederum die Säulen für das nächste Geschoss. Der Schlosshof zu Plagwitz bei Löwenberg zeigt gleiche Säulen und ist in der Anlage dem Brieger Schloss besonders ähnlich. Der unterste gewölbte Gang dieses 1550 von Rambold von Falkenberg begonnenen Schlosses ist beinahe identisch. Die Schlosshöfe von Brieg und Plagwitz sind vergleichbar mit dem Hof des Schlosses Porzia in Spital an der Drau in Kärnten. Dieses Schloss entstand ebenfalls im 16. Jahrhundert nach Plänen oberitalienischer Baumeister.

Die Unregelmäßigkeit der ihrerseits durch die vom alten Schloss wieder benutzten Zufahrtsstraße bedingte Lage der Torhalle in einer Ecke des Hofes war der Grund dafür, die Säulen von der Ecke nur um je eine halbe Achsweite entfernt

aufzustellen. Außerdem fällt auf, dass der gedrückte, nicht vollständig bis zu seinem Kämpfer herab geführte Spitzbogen der Torhalle zwei Achsweiten in Anspruch nimmt. Deshalb bauen sich die Säulen des Obergeschosses über dem Scheitel auf. In seinem Aufbau ist jedes der drei Hauptgeschosse von einer Halle umzogen, deren Höhe zwischen vier und sechs Metern liegt.

Zwischen dem Schloss und der in seine Südwestecke hinein gebauten Stiftskirche stand der so genannte Löwenturm. Von diesem viereckigen Turm wurden bei Festen Kanonen abgeschossen. An jeder Ecke des Turmes standen geharnischte Steinriesen, die eine Fahne hielten.

6.1.2.1 Der Schlossportalbau

Die äußere Gestalt des Portalbaus aus dem 17. Jahrhundert ist wiederum durch Lucä tradiert. Sie entspricht im Wesentlichen dem Erbauungszustand im 16. Jahrhundert, da dieser Teil des Schlosses keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat. Die Baupläne stammen von Jacob Bavor und Bernhard Niuron war sein ausführender Baumeister vor Ort.

Die Eingangssituation gestaltet sich dermaßen, dass durch ein kleines Tor links die Fußgänger und durch ein breiteres rechts die Wagen in den Schlosshof gelangen können. Das große und das kleine Tor trennt ein Pfeiler, an welchem sich das plastische Wahrzeichen der Stadt befindet: Ein Mann, der eine Kuh am Schwanz hält. Oben über dem Tor stehen die lebensgroßen Abbilder von Georg II. mit seiner Gemahlin Barbara, geborene Markgräfin zu Brandenburg. Zu beiden Seiten lassen sich fürstliche, in Gold und Silber gefasste Wappen erkennen- ein jedes wird von einem Ritter mit ausgestrecktem Arm gehalten. Über den beiden Statuen stehen zwischen den Fenstern des zweiten und dritten Geschosses die Brustbilder der zwölf polnischen Könige und Monarchen von Piast bis zu Boleslaus dem Langen- und in der zweiten Reihe die zwölf Liegnitz- Briegischen Herzöge bis auf Friedrich II.. Darüber verläuft eine Galerie, von der aus bei fürstlichen feierlichen Einzügen musiziert wurde. Die Inschriften und Bildnisse sind- ausgehend von oben nach unten- folgende: Unmittelbar unter der ehemaligen Galerie, die Lucä erwähnt, am heutigen Mauerkranz, stehen von links nach rechts über den obersten Fenstern die Worte: Verbum domini manet in aeternum. Si Deus pro nobis, quis contra nos? Und: Justitia stabil thronus.

Zwischen den oberen und unteren Fenstern stehen zwei Reihen Bildnisse der 24 Vorfahren Herzog Georgs II., je auf drei Felder verteilt. Die Inschriften sind teilweise an den Pfeilern zur Seite, teils im Feld über und zwischen den Köpfen der Bildnisse angebracht.

Diese sind von links betrachtet in der oberen Reihe: Erstes Feld, am Pfeiler links:

1. Piast. Crusvicem. Polo. Monarcha circum annum Do. DCCCXL, a quo reges Poloniae et Siles. Duces orite;

Im Feld 2: 2. Semovitus Monacha Polo., fortis regni dilatator;

3. Lesko Moar (Monarcha) Justus, Liberalis et Togatus;

4. Zemonmislaus Moar Polo. Sapiens, Togatus.

Zweites Feld: Am 1. Mittelpfeiler: 5. Mieslaus Mo Polo. Abiecta idolatria gentili per baptismum ecclesiae die insertus ann. DCCCCLXV.;

Zwischen den Köpfen: 6. Boleslaus Chrabri. I. Rex Pol. DCCCXCIX; 7. Myeslaus Secundus, Rex Polon. Ann. DMXXV; 8. Casimir Monachus Rex Pol. Anno MXLI. ;

Drittes Feld: Am 2. Mittelpfeiler: 9. Wladislaus Hermannus Monarcha Polo et virtute et pietate excellens anno Do MLXXXII.;

Im Feld über den Köpfen: 10: Boleslaus Curvus Mo. Pol. Fortissimus Heros anno Do. MCII; 11. Wladislaus Mon. Pol. Regne

expulsus anno Do. MCXI- (?)¹ ;

Am Eckpfeiler rechts: 12. Boleslaus altes primus du Silesiae. Dominus Vratislaviensis et Ligniciensis. Ann. Dom. MCLIX.;

Zweite, untere Reihe der schlesischen Herzöge:

Erstes Feld am linken Eckpfeiler: 13. Henricus barbatus du Silesiae Vratis. Lign.MCCI. Im Feld: 14. Henricus Vratislaviensis...Ligni...1238²; 15. Nicht lesbar; 16. Henricus Ligni. Et Vratislavi.;

Zweites Feld am ersten Mittelpfeiler: 17. Boleslaus du Silesiae ligni. Et Bregen. Anno Domini MCCXCV (?); Im Feld: 18. Ludovicus dux Bregensis; 19. Henricus dux Bregensis; 20. Henricus du Lubensis.; Drittes Feld am zweiten Mittelpfeiler: 21. Ludovicus die gratis du Silasiae dominus Lubensis et Caet.; Im Feld: 22. Johannes Lubensis et Haniovi; 23. Fridericus Ligni. et Bregen; 24. Fridericus Ligni et Bregen.- und schließlich am rechten Eckpfeiler: verae religionis instaurator et patrii ducatus auctor MDXL VII:

In der Reihe der polnischen Fürsten sind die Titel Monarcha und Rex nicht ohne Absicht gewählt worden. Von Piast, dem Namensgeber des Herzoghauses, bis hin zu Mislaus heißen sie Monarchen. Boleslaus Chrobri wurde König und seine zwei Nachfolger ebenfalls. Ab Wladislaus Hermann kehren sie wieder zum Monarchentitel zurück. Dem entsprechen auch die Insignien, Szepter und Krone, die drei Könige tragen. König Boleslaus, Mörder des Bischofs Stanislaus, wurde in der Darstellung ausgelassen. Die Stammtafel zeigt nicht die vollständige Reihe der Regenten, sondern nur die Abstammung des verehrten Piastenherzogs Georg II. in gerader Linie von Piast an. Daher fehlt auch in der zweiten Reihe der Herzöge zwischen den beiden Heinrich- 19. und 20. - Ludwig II. von Brieg (1399- 1436) und zwischen den beiden Friedrich- 23 und 24- Georg I. (1499-1521), obwohl diese in Brieg residierten; dagegen einige der Abgebildeten Brieg nie besessen und regiert haben. Von Wladislaus Hermannus an tragen sie alle die Herzogsmütze. Die Jahreszahlen geben bei allen das Antrittsjahr ihrer Regierung an, bei Friedrich II. sein Todesjahr, denn der Baubeginn fiel in seine letzten Lebensjahre. Bei drei Herrschern, Nr. 11, 16 und 17, ist die Jahresangabe nicht mehr lesbar.

Links von der Darstellung des Erbauers Georg II. ist sein Wappen mit der Inschrift: Georgius Die Gratia Silesiae Lignicensis et Bregensis divina favente Clementia primus hanc structuram fieri et aedificari curavit regnante Ferdinando rege Romano Semper Augusto MDLIII. Rechts an der Statue der Herzogin befindet sich das Wappen ihres Hauses mit folgender Inschrift: Barbara Illustris principis Joachimi Marchionis Brandenburgens. Sacri Romani Imperii Electoris filia, illustres principis Georgii ducis Silesiae et caet. Coniunx MDLIII. Das große Wappen zwischen den beiden Figuren zeigt den schlesischen Adler mit den kurbrandenburgischen Schildern. Über der Pforte für die Fußgänger steht der Bibelspruch: Nisi dominus aedificaverit domum, in vanum laborant, qui aedificant eam. Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam. Am obersten Mauerkranz, in der Mitte des Portalbaus, ist ein aus Sandstein gearbeiteter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, ohne die schlesische Binde und umgeben von kleinen Wappenschildern, aufgesetzt. Diese Skulptur soll, nach einer längeren Aufbewahrungszeit im Oderflügel, erst im 19. Jahrhundert wieder an seine wahrscheinlich ursprüngliche Stelle verbracht worden sein. Der Portalbau wurde 1553 vollendet. In diesem Bau befanden sich eine Wein- und Bierkellerei, die Silberkammer und im mittleren Geschoss ein Kirchsaal, der die gesamte Front einnahm. Dieser wurde auch als Tanzsaal und für Theateraufführungen genutzt.

Der Gedanke des gesondert hervortretenden Portalbaus tritt vor allem in Frankreich auf. Vergleichbar sind zum Beispiel die Portalbauten der Schlösser von Anet, Chaumont oder Gaillon. Die Akzentuierung des Portalbaus ist den

¹ Die Inschrift ist an dieser Stelle nicht vollständig lesbar.

² Unvollständig durch Beschädigung des Mauerwerks

französischen Beispielen und dem Brieger Schloss gemeinsam, verschieden aber bleibt die Methode der Akzentuierung dieses Baus. Der kubische und kompakte Portalbau lässt sich mit keinem der französischen Bauten direkt vergleichen und doch muss die französische Renaissancearchitektur den schlesischen Künstlern bekannt gewesen sein. Über Reisen der Bavors, Niurons oder der Piasten als Schlossherren nach Frankreich schweigen die verfügbaren Quellen- ebenso über die Existenz denkbarer Musterbücher hinsichtlich architektonischer Formen.

Im Ostflügel des Brieger Schlosses, dem Oderflügel, befanden sich die Archivgewölbe, die Rentkammer, die Kanzlei und Wohnräume.¹ Der Flügel längs zur Schlosskirche St. Hedwig beherbergte die fürstliche Küche und im ersten Geschoss ein großes Speisegemach. Der Westflügel verfügte nur über ein Geschoss mit einer Galerie, wobei sich an jeder Ecke ein Turm mit Erkern befand. Das Erdgeschoss bot Räume für die Apotheke und das Backhaus.

6.1.2.2 Die Schlosskirche St. Hedwig

Ursprünglich existierte nur eine kleine steinerne Kapelle, an die Ludwig I. seine Schlosskirche anbauen ließ. Am Michaelstag 1368 erfolgte die Grundsteinlegung. Ludwig I. erhob die kreuzförmige Kirche zu einer Dom- oder Collegiatkirche, ließ sie der Heiligen Dreifaltigkeit und der Schutzheiligen von Schlesien, Hedwig, weihen. Er stiftete der Kirche außerdem eine Bibliothek. Die Kirche mit dem Patronat Johannes des Täufers blieb bis 1543 katholisch, in der Reformation dankte das Domkapitel ab und es wurde evangelischer Gottesdienst abgehalten. Bis zum Erlöschen des plastischen Hauses mit dem Tod des letzten Herzogs 1675 fand kein zerstörerischer Bildersturm statt. Bei der Anlage des neuen Schlosses, in der Bauphase unter Georg II., ging ein Teil der äußeren Wirkung verloren, da der Herzog seinen Baumeistern Bavor und Niuron freie Hand ließ und diese die Kirche förmlich einmauerten. So legte sich zum Beispiel das neue Schlossportal dicht an die Apsis der Kirche an, wodurch sie teilweise den Blicken entzogen wurde. 1567 wurde den ganzen Sommer und Herbst über in der Kirche gebaut und erst am ersten Adventssinntag wieder Gottesdienst gehalten. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts verfiel auch die Kirche, da die Habsburger sich nicht für Brieg interessierten. Beim Beschuss des Schlosses durch die preußischen Truppen wurde auch die Kirche getroffen, die infolgedessen einstürzte. Der Wiederaufbau wurde 1783 begonnen und die Weihe fand 1785 statt. Der schmucklose Bau besitzt lediglich eine Empore und zwei Seitenkapellen. Die linke ist St. Peter und die rechte der Heiligen Familie geweiht.

6.1.2.3 Die Nebengebäude des Schlosses

“...Aus dem innern Schlosshofe an der Abendseite zwischen der Apotheke und dem großen Röhr- und Fischkasten geht man durch ein großes Portal in den Hinter- und so genannten Holzhof. Dieser ist in der ganzen Breite nach dem Rathaus zu mit Gebäuden geschlossen und zwar stehen zur Linken...Wagen-, Back-, Brau-, Schlacht- und Waschhaus, wie auch der Marstall für die Kutschpferde von ziemlicher Weitläufigkeit. Ferner stehen in diesem Hinterhofe etliche kleine Küchen mit ihre Bequemlichkeiten und Gesindestuben für die Herrendiener. Die Gebäude auf der linken Seite dieses Hinterhofes stoßen unmittelbar an den Kirchhof. Zur rechten Hand vom Ausgange aus dem Schlosshof steht der fürstliche Marstall für die Reitpferde, ein sehr langes, mit zierlichen neuen Giebeln, von außen und von innen mit alle Bequemlichkeiten sehr hohes, luftiges, wohlveresehenes Gebäude.... An der Mitternachtsseite des Marstalles befindet sich ein besonderes steinernes Haus, auf dessen Oberteil die Rüstkammer samt allem zum Marstall gehörigen Rüstzeug

¹ Lucä bezeichnet diesen Oderflügel fälschlich als den nördlichen Flügel. Demzufolge gibt er auch die anderen Flügel falsch an.

von Sätteln, kostbaren Pferddecken und dergleichen Zierrat. Von der Schlossecke, wo die heutige Schule und der Oderflügel des Schlosses zusammen stoßen, reicht nach dem Wall hinüber das große Reithaus. Unfern vom Reithaus steht am Wall des Marstalls das Schmiedehaus, wie auch die Schneiderei und Schusterei, ebenfalls zum Marstall gehörig...¹

6.1.2.4 Der Schlossgarten

Über die Gartenanlagen des 17. Jahrhunderts besteht Kenntnis, hingegen lässt sich die Gestalt dieser im 16. Jahrhundert nicht rekonstruieren. Wahrscheinlich befand sich anstelle der Gärten dort eine Stechbahn für Reiterspiele, wie sie mit dem Berliner Schloss vergleichbar ist. Der Schlossgarten gliederte sich in einen Obstgarten, der sich zwischen Wall und Schloss- längs des Walles zum Odertor zu- befand, und in einen Lustgarten, der unter anderem ein Vogel- und Schießhaus und ein Lusthaus besaß, in welchem ausländische Gegenstände, Gastgeschenke und Kuriositäten , aufbewahrt wurden.² 1603 bot sich dem Betrachter folgendes Bild: "...Neben dem Baumgarten gegen der Stadt wärts ist ein luftiger Würzgarten samt Weinleiben und etlichen Bäumen, welcher nach der Stadt zu mit einer Mauer umgeben ist. In demselben ist ein Gebäude, darin eine Badestube und ein Gewölbe samt etlichen Zimmern erbaut gewesen. Weil dasselbe aber jetziger Zeit sehr baufällig, wird die Apotheke darin gehalten. Hinter diesem Gebäude bis an die Stadtmauer ist ein kleines Gärtlein wird zum Geblüm gebraucht..."³ Lucä ⁴ ergänzt: "...Unten in den Gewölben des langen Hauses, worinnen vormals vornehme Hofdiener, jetzt Jesuiten wohnen, werden im Winter die raren Gewächse von Pomeranzen, Blumen und dergleichen sehr bequemlich verwahrt und von den Gärtnern fleißig beobachtet. Der Lustgarten enthielt viele Merkwürdigkeiten an ausländischen Pflanzen und wurde mit großen Unkosten von den Herzögen unterhalten. Auch ein Springbrunnen hat existiert..."

6.1.2 Nimptsch

Das niederschlesische Nimptsch ist seit 3000 Jahren besiedelt. Die im sechsten Jahrhundert eingewanderten Slawen fanden germanische Bewohner vor, die sie Nemci, Stumme, nannten, weil sie deren Sprache nicht verstanden.

Der Bischof und Chronist Thietmar von Merseburg wusste, dass sich der Name Nimptsch übersetzt "von den Unsern" (erbaut) herleitet: 1017 bezeugte er, dass "...Nemzi, eo quod a nostris oliv sit condita, Dikta...", Nimptsch so heißt, weil es, dem Vernehmen nach, einst von den Unsrigen gegründet worden ist.⁵ Unter den Piasten wurde der Ort für den Sitz einer Kastellanei ausgebaut.

Die historischen Bauwerke der heutigen Stadt Niemca sind nach 1945 dem Verfall preisgegeben worden. An das 1964 zu einer Fabrik umgestaltete Schloss erinnern nur noch Renaissance-Ornamente an den Fassaden und ein barockes Portal von 1736.

¹ Die Beschreibung ist bei Kunz, S. 24, entnommen. Dieser zitiert Lucä ausgiebig, allerdings in der Orthografie des 19. Jahrhunderts und ohne Seitenangabe. Daher hier die Angleichung an die moderne Schreibung. Lucäs Darstellung ist die einzige erhaltene dieser Zeit und aufgrund ihrer Nähe zur Erbauungszeit des Schlosses besonders wertvoll.

² Nach einem Brieger Urbar von 1603. Der text zitiert bei Kunz, S. 24, ohne Quellenverweis.

³ Ebenda.

⁴ Lucä/ Kunz, S.25.

⁵ Weczerka, H., Stuttgart 1977, S. 362.

6.1.2.1 Die Baugeschichte des Schlosses in Nimptsch

Das Schloss folgt einer Burg aus dem 10. Jahrhundert, einer deutschen Gründung, von der schon Thietmar von Merseburg berichtet.¹

Diese Hedwigsburg "...liegt... auf einer Höhe, an deren Morgenseite das kleine Flüßlein Lohe vorbei rinnet..."² Seit dem 8. oder 9. Jahrhundert waren dieser Burg mindestens drei Wehranlagen vorausgegangen. Einziger Überrest dieser mittelalterlichen Anlage ist wahrscheinlich das Fundament eines südlichen Torturmes, der bis in das 20. Jahrhundert als Vorratskeller genutzt worden ist. Die neuere Baugeschichte der Nimptscher Burg, in der sich ihre Grundformen trotz Zerstörung und Umbauten bis heute erhalten haben, beginnt erst im 16. Jahrhundert. 1585 beauftragte der kunstsinnige Landesherr, Herzog Georg II. von Brieg, zwei italienische Baumeister mit dem Umbau der Nimptscher Burg, die, seit Herzog I. von Breslau und seine Gemahlin, die Heilige Hedwig, in ihren Mauern residiert hatten, den Rang eines herzoglichen Residenzschlosses besaß. Bei diesem Umbau des damals knapp einhundert Jahre alten Gebäudes aus der Zeit nach den Hussitenkriegen dürfte es sich in Wirklichkeit um einen vollständigen Neubau gehandelt haben, zumal der Bauherr Bernhard Niuron und Maurermeister Hans Lugan, die ihr Können zuvor beim Bau des Brieger Rathauses unter Beweis gestellt hatten, weitgehend Freiheiten ließ. Leider sind keine Bauzeichnungen erhalten. Die Quellen verraten lediglich, dass das neue Schloss Ziergiebel und erkerartig vorspringende, durchlaufende Balkone unter dem Dach erhielt. In einem Brief aus Prag empfiehlt Herzog Georg seinen Söhnen, die in Prag vielfach vorkommenden, unter dem Dach hinlaufenden Balkone in Nimptsch nachzuahmen. Wie zur selben Zeit in Schloss Guhlau, wurden auch hier die großen, gewiss nur sparsam durch Fenster unterbrochenen Außenflächen der Schauseiten mit Sgraffitoputz belebt, einer in Italien beheimateten Putzart, nach der man den noch feuchten weißen Bewurf in bestimmten Mustern, meist einem rechteckigen Gitterwerk, so lange abkratzte, bis der darunter liegende dunkle Untergrund erschien.

Über die Nutzung des neuen Schlosses ist nur bekannt, dass es ab 1592 bis 1616 als Witwensitz der Herzogin Anna von Brieg diente. Das Interesse der Piasten für das im äußersten Westen ihres Fürstentums gelegene Bauwerk war mit dessen Fertigstellung erloschen.³

Später erfuhr das Schloss- nach der Zerstörung und Verwahrlosung- eine grundlegende Umgestaltung. Die Renaissancegiebel wurden durch Walmdächer ersetzt und ein oktogoner Abschluss an die Schlossfront gefügt.

¹ Lutsch, H., Breslau 1898, S. 413.

² Zit. In: Schölzel, J., Hohe Eule, o.S., 1962.

³ Am 13.3. 1735 wurde die Schlossanlage beim Stadtbrand fast vollständig zerstört. 1825 bis 1830 fand der Wiederaufbau durch den preußischen Staat statt, der insgesamt aber wenig Interesse daran hatte. Es wurde dabei auf eine Nachbildung der Renaissancegiebel verzichtet und sich auf abgewalmte Dächer beschränkt. Allerdings versah man die Außenwände wieder mit Sgraffitoputz, der 1929 erneuert wurde. 1927 wurde der Originalkratzputz freigelegt.

6.2 Das Brieger Rathaus

Es wurde erstmals 1358 mit der Formulierung erwähnt: "...wo der rat eine Kaufkammer verkauft, gelegen an der Ecke, wo man mitten durch das Rathaus gegen den Fischmarkt hingeht." Um 1380 brannte das Gebäude ab und wurde allmählich durch einen Neubau ersetzt. 1498 wurde die Eindeckung des Ratsturmes mit Bleiplatten vollendet.¹

1511 führte man Fußbodenarbeiten im Schweidnitzer Keller des Rathauses aus. Der Fußboden wurde mit Brettern versehen und geweißt.² 1544 wurden die Vogtei und die Waage neu erbaut und in diesem Zusammenhang auch das Rathaus wieder mit Ziegeln eingedeckt. Ein erneuter Brand vernichtete im Jahre 1569 das gesamte Rathaus und nur der Unterbau des Turmes blieb erhalten. Da schon vor dem Feuer Überlegungen für einen Neubau bestanden haben, erscheint Brandstiftung denkbar. Es existieren Ratsherrenrechnungen, die einen Rathausneubau kalkulieren. Zum Beispiel wurde 1567 eine Zahlung von 16 Groschen für die "Contrafact des Rathauses zu Antorff" geleistet. Contrafact meint entweder eine Zeichnung oder ein Modell, welches das gewünschte Vorbild des Rathauses zu Antwerpen zeigt, das in Brieg nachgebaut werden sollte. Außerdem wurden vier Groschen für ein weiteres Modell gezahlt.³ Im Frühjahr 1570 wurden die vom Einsturz bedrohten Giebel abgetragen und in Gegenwart des Herzogs der Vertrag mit Jacob Bavor abgeschlossen,"... dem zu folge er den neuen Gang (die offene Halle) und die zugehörigen Stiegen (Flankentürme) und Thürlein darauf samt der neuen Ratsstuben und dem neuen Keller darunter, neue Mauern aufführen soll, nebst den Schuh- und Brotbänken, Heringsbauden, des Wachensetzers und Hockenvogts Wohnung, der Wachstube, der Stadtpfeifer- Wohnung samt dem Gewölbe bis am Ratsturm und den Zimmern darüber und dem Wendelstein aus der Kanzlei oder von den Schuhbänken an in die obere Ratsstube und Zimmer. Item soll er die alten Mauern bessern und die Giebel...machen....Dafür setzt ihm der Rat aus 650 Reichstaler, 1 und ½ Malter Gerste. Arbeiter und Handlanger hat er auf eigene Unkosten zu halten, nur Grundgräber und Kalkstößer werden ihm gestellt.⁴ Bei den zeichnerischen Vorarbeiten war Bernhard Niuron tätig, welcher in einem Schreiben von 1569 unter Bezugnahme auf die Anweisung des Herzogs mitteilt: "... meine Visirung, nach meinem geringen Verstande mit ganzem Fleiß abgerissen die Maße für sämtliche Werkstücke der Halle zur Ausführung durch den vorsichtigen Steinmetzen Adam Zimprich und Urban Watzker, Mitbürger zu Weyda in Mähren, lieferbar bis auf Johanni 1570 für 80 Reichstaler..."⁵ Die Meister Zimprich und Watzker sollen "... die Stiegen und Stufen am vordern Orth (Ende) zu 4,5 Ellen und am hintern Orth der Stiegen zu 2,5 Ellen machen und die Gänge, wie dieselben aufs Papier abgerissen und eine Visirung zugestellt, aufs zierlichste die Gesimse verklopfen, aussimsen, kehlen, die Capitäle, Columnen, Kragsteine, Bogen- und Anfangstücke mit höchstem Fleiße verfertigen, aber auch die Steine selbst dazu geben..."¹ Zimprich und Watzker hatten nur 74 Taler gefordert, der Rat der Stadt Brieg bewilligte aber 80 Taler, "...damit sie solchen Gang und Stiegen desto fleißiger hauen und abrechen sollen..." Diese Arbeit sollte in ihrer Ausführung innerhalb eines Jahres fertig sein. Am 4. März 1570 richteten Watzker und Zimprich den folgenden Brief an den Magistrat:"... Nachdem uns Ew. Weisheit die Visirung zum Rathause zugestellet, thut es nicht noch, dass wir solen nach Brieg kommen, sondern was Meister Bernhardy uns vorgezeichnet haben wir gar wohl verstanden. So wollen wir Gott zu Hülfe nehmen, dass wir solche Arbeit so fertigen, dass Ihre fürstliche gnaden und Ew. Weisheit ein Wohlgefallen wird daran haben. Aufs allererste gedenken wir zu machen die Stufen und die Säulen, wir verstehens, dass die Stufen vier Wochen nach Ostern alle fertig solen sein und wollen auf dieselbe Zeit schreiben, wie viel Wagen Ew. W. danach schicke soll, und wolln die nachfolgende Arbeit getreulich verfertigen. Itzund nicht mehr.Damit wollen

1 Archiv Wroclaw, Acta C.S. IX Nr. 1166.

2 Ebenda. Acta C.S. IX Nr. 1236.

3 Gurlitt,C., Mitteilungen d. Kgl. Sächs. Altert. V., Heft 28, S. 37

4 Ohne Aktenangabe bei Lutsch, Breslau 1889, S. 337, zitiert.

5 Archiv Wroclaw, Acta C.S.IX. Nr. 1236. Blatt o. Nr.

wir Ew. W. gott dem Allmächtigen in seinen Schutz und Schirm befohlen haben...” Ein zweiter Brief vom 27. Mai 1570 lautet: “... Allda schicken Ew. W. drei Säulen, die da unten gehören und ein Postament. Ew. W. möge nächsten Dienstag wiederum fünf Wagen schicken, so wollen wir die andern Säulen, die noch unten hingehören, und was dazu gehöret, schicken, die kann der Maurer dieweile versetzen, so setzt sich auch dieweil der Grund, bis wir die andre Arbeit verfertigen können. Wir bitten Ew. W. aufs Allerfreundlichste, ihr wollet uns 20n Taler mit den Fuhrleuten schicken, dass wir das Gesinde ablohnen können....”² Noch 1570 wurde die Halle errichtet und das Dach eingedeckt. Die Zimmerarbeit führte Hans Seiler aus Brieg aus. Meister Jacob Bavor erhielt nach der Erfüllung des Vertrages 1572 zur besonderen Belohnung eine Besoldung von 100 Reichstalern. Der Ratsturm wurde 1576 bis 77 erhöht, die Spitze anschließend mit Kupfer eingedeckt und 1577 ein Büstungsgeländer aus gehauenen Werksteinen aufgesetzt.³

Zum Rathausbau in Brieg wurden auch Fachleute aus Breslau berufen. Neben Christoph und Jakob Groß, Baumeister und Stadtmaurer, waren dies auch Steinmetzmeister Georg Kenner, Asman und Balthasar Wiesmann, die Steinmetzarbeiten für das Kranzgesims lieferten. Bedeutender als die Arbeit der Genannten, ist die Beteiligung des italienischen Steinmetzmeisters Elias Massara aus Breslau, dessen Familie sich bis 1603 in Breslau und Brieg nachweisen lässt. Der Brieger Magistrat schloss mit ihm am 5. Juni 1570 einen Vertrag über die Ausführung von acht Türen und sechs Fenstern am Brieger Rathaus. Massara nahm während seines Aufenthaltes in Brieg Quartier bei Jacob Bavor und Bernhard Niuron. Auch ein Steinmetz aus Glatz, Meister Wenzel Krobner, fand am Rathausbau Beschäftigung. Er arbeitete 28 Fenster, wobei vier Fenster zu den Brotbänken hinaus zeigten.⁴

6.2.1 Zur Baubeschreibung des Brieger Rathauses

Das Gebäude besteht aus vier zweigeschossigen Flügeln. Der hintere Querflügel überbrückt den Durchgang zur Tuchhausstraße.

Von den von hohen Giebeln begrenzten Westflügeln treten an der Straßenseite zwei Treppentürme, bis zum Hauptgesims des Hauses mit quadratischem Grundriss, dann achteckig und mit einer einmal durchbrochenen Haube abschließend. Zwischen den Türmen befindet sich eine zweigeschossige Halle, die im Erdgeschoss auf fünf dorischen Säulen ruht und in Höhe der Dachfläche drei Lukarnen, die von Giebeln begrenzt werden. Am Ostende des sechsachsigen Nordflügels steht der zur Straßenflucht eingerückte, unten quadratische und oben achteckige Ratsturm, der mit einer zweifach durchbrochenen Haube endet. Die in Voluten auslaufenden Giebel sind durch Bänder und Pilaster gegliedert. Das Traufgesims wird von Konsolen gestützt. Aus Sandstein bestehen nur die Fenster- und Türeinfassungen, sowie die Arkadenhalle, für deren Säulen Granit verwendet wurde. Die Gewände sind von der üblichen Renaissancefascie umgeben, die Friese des Krönungsgesimses sind mehrfach kanneliert und Pfeilern ausgefüllt. Nur ein von der oberen Halle in das Innere führendes Portal zeigt eine reichere Umrahmung mit Fruchtschnüren und Löwenköpfen. In den Zwickeln des Rundbogens sind allegorische Figuren in Fachrelief angebracht.

¹ Ebenda.

² Wernicke zit. Diese beiden Briefe in der wiedergegebenen Form, S. 305. Er bezieht sich dabei auf eine Acta von der Wiedererrichtung des Rathauses. Sign. U. Ort der Einsichtnahme fehlen. Auch erscheinen Stil und Orthografie weitestgehend der Praxis des 19. Jahrhunderts angepasst zu sein.

³ Schönwälder, Piasten II. S. 188.

⁴ Wernicke, S. 306.

6.3 Die Brieger Befestigungsanlagen

Als Fürst Joachim Friedrich 1586 an die Macht kam, begann er trotz schlechter Finanzen mit einer umfassenden Bautätigkeit. Er ließ eine große Zahl von Gebäuden ausführen. Dabei zeigte er sich als interessierter Bauherr und erschien stets selbst auf den Baustellen, um sich von den Fortschritten und Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Pläne zu überzeugen. Sein bedeutendstes Vorhaben war die Weiterführung der Befestigungsarbeiten am Schloss. Die von seinem Vater 1572 bis 75 hinter dem Schloss erbaute Bastion, welche sich samt dem Wall gesenkt hatte, ließ er abtragen und auf starker Grundlage aus Bruchsteinen den hohen Wall von der Bastion bis zu den Mühlen errichten. Dieser war im 19. Jahrhundert in der Nähe des Odertores noch erhalten. Die Bastion an der Oderseite des Schlosses versah er unten ringsum mit steinernen, für die Feuerwerker bestimmten, Kasematten und Gewölben, welche Laboratorien zu diesem Zweck enthielten. Diesen Arbeiten ging der eigentliche Bau der Befestigungsanlagen voraus.

Am 19.1. 1581 wurde der Grundstein für diese Verteidigungsanlage gelegt.¹ Zum Baumeister wurde Bernhard Niuron bestimmt, da er mit den neueren Bestigungsbauten der Italiener vertraut war. Niuron war seit 1580 kurfürstlich sächsischer Hofbaumeister. Dieser Titel wurde ihm laut einer Brieger Urkunde von 1580 verliehen. Niuron hatte zu dieser Zeit wahrscheinlich zusammen mit Nosseni am Dresdener Schloss gearbeitet, wo Lynar die Befestigungsanlagen errichten ließ. Diese Kenntnisse sollten nun in die neuen Brieger Anlagen einmünden. Die Ausführung erfolgte überwiegend durch deutsche Handwerker. Meister Georg Schober erhielt am 29.7.1595 für seine Wochenarbeit mit seinen Gesellen am Odertor der Befestigungsanlage 6, 5 Reichstaler. Vom 8. Bis 22.7.1595 erfolgten wöchentliche Abzahlungen an zwei Maurer und ihre Gesellen, die den Torbogen fertig gestellt hatten. Ein Jahr später waren Maurer unter Meister Michael Kockert an der Stadtmauer beim Odertor tätig. Bernhard Niuron erhielt für den Bau des Odertores von Seiten der Stadt 100 Taler Zuschuss.² Allerdings wurde später die Oderbrücke stromaufwärts verlegt, so dass das Odertor seine Bedeutung verlor.

Das Odertor ist in Form eines den Wall durchbrechenden Tunnels angelegt. Der Tunnel durchbricht aus verteidigungstaktischen Gründen den Wall schräg zur Hauptrichtung. Vergleichbar ist das Brieger Odertor mit dem Johannistor in Stargard in Pommern. Das Odertor wurde mit Ziegeln eingewölbt. Die der Böschung des Walles folgende Verblendung der Wasserseite besteht aus Werksteinen und weist eine Torhalle auf. Diese rundbogige Halle im Stil der Spätrenaissance wird von Steinquadern gerahmt. Der Schlussstein zeigt das Wappen der Stadt Brieg. Drei Anker beziehungsweise eine Wolfssense dominieren das von einem Engel gehaltene Schild. Diese Darstellung ist eigenartig, denn ein wappenhaltender Engel kommt in älteren Darstellungen des Brieger Wappenschildes nicht vor. Über dem Rundbogen erhebt sich, seitlich von Konsolen gestützt, eine Attika, deren dreiteiliges Gesims von ionischen Pilastern getragen wird. Die zwei Felder der Attika enthalten die von Greifen gehaltenen Wappen Joachim Friedrichs und seiner Gemahlin Anna Maria von Anhalt. Aus den Zwickeln des Rundbogens ragen Kriegerfiguren bis zur Brust hervor, die die Verteidigungsbereitschaft der Stadt symbolisieren. Vergleichbare Darstellungen lassen sich in Bunzlau und an einem Portal in der Görlitzer Neißestraße finden.

Auf dem Fries des Hauptgesimses stand früher in goldener Schrift: *Verbum Domini Manet in Aeternum*. Über den Zustand des Odertores im ausgehenden 19. Jahrhundert berichtet Kunz³, dass das Torgewölbe durch eine Quermauer in zwei Räume zerlegt ist und in dem Raum zur Stadtseite zu sich eine Mehlhandlung befindet, hingegen der andere, der Promenade zu gelegen, als Abstellraum für Leichenwagen genutzt wird. Das Odertor wurde 1844 für immer geschlossen.

¹ Vgl. Lutsch, ab S. 339. Außerdem Schönwälder, Brieg 1847.

² Kunz, S. 11. Der Autor gibt die Quellen nur unzureichend an.

³ Kunz, S. 11.

Die Besichtigung vor Ort im August 2003 zeigte einen verwahrlosten Zustand des Tores. Heute befindet es sich in einer ungepflegten Grünanlage. Der Wall ist in Ansätzen noch links und rechts des Tores erkennbar, wurde größtenteils aber abgetragen. Die plastischen Darstellungen sind stark verwittert. Eine Metalltafel weist in polnischer Sprache auf die Erbauung des Tores durch Bernhard Niuron hin.

6.4 Die evangelische Pfarrkirche St. Blasii et Sperati zu Ohlau

6.4.1 Baubeschreibung

Papst Innocenz III. bestätigte 121 die Besitzungen des Vincenzklosters in Breslau, darunter die Kirche des Heiligen Blasius und Speratus in Ohlau, heute Olawa.¹ Das Dorf Ohlau erhielt unter Heinrich IV. von Breslau (1266-90) das Stadtrecht. Diese Tatsache hat mit Sicherheit zum Kirchenneubau geführt, dessen Chor bis heute erhalten ist und in den späteren Erweiterungsbau einbezogen wurde. An der Südwand zeigen sich unter dem Putzbewurf kleine Spitzbogenfenster und Strebepfeiler, die Überreste des ersten Baus sind. Im späten Mittelalter wurde der Turm auf der Nordseite zwischen Chor und Langhaus errichtet- und vor ihm, an das Presbyterium grenzend- eine Sakristei gebaut. 1587 wurde das Langhaus abgerissen, da es der stark anwachsenden Gemeinde nicht mehr genügte. Bernhard Niuron begann im gleichen Jahr mit dem Neubau des Langhauses. Die durchbrochene Haube, welche der Turm im 17. Jahrhundert erhielt, fiel 1881 herunter und wurde 1886 durch einen gotischen Turmhelm ersetzt.

Der Chor besteht im Grundriss aus zwei Quadraten, die von einfachen Sterngewölben aus der Zeit des 14. Jahrhunderts überspannt werden. Die Rippen sind doppelt gekehlt und die Schlusssteine mit Blattwerk verziert. Von der älteren Gewölbeanlage sind nur die Wandvorlagen erhalten. Die von rechtwinkligen Abstufungen eingefassten Runddienste sind in den Ecken bis zu Fußboden herunter geführt. Die Vorlagen zur Trennung der beiden Joche sind etwa einen Meter über Kopfhöhe aus der Wand heraus in einfacher Art ausgekragt. Im Querhaus halb achtseitig- wie in der Kirche zu Marienau- werden sie seitlich von Runddiensten begleitet.

Die Kapelle mit ihren stilisierten Palmetten wirkt noch der Romanik verhaftet. Das Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt, die an den Ecken vorgeschoben sind. Unter dem Traufgesims zieht sich ein übertünchter Rundbogenfries aus Ziegeln entlang. Von den Fenstern ist nur das dreiteilige Ostfenster mit gotischen Formen erhalten, ein Bogenfeld mit Dreipass; das Profil der Stäbe zeigt den Rundstab und die Kämpfer sind nur an den Freiposten hervorgehoben. Die Seitenfenster sind zweiteilig angelegt. Die Fenster an der Nordseite sind vermauert worden. Das schmucklose und kreuzgewölbte Langhaus ist eine dreischiffige und fünfjochige Halle mit niedrigen Seitenschiffen. In dem der Kanzel gegenüberliegenden nördlichen Seitenschiff befindet sich eine durch zwei Fensterreihen beleuchtete Zuhörererbühne, die ebenfalls Kreuzgewölbe aufweist. Im Mittelschiff sind zur Aufnahme der leicht spitzbogigen Gurtbogen breite, an den Ecken abgekartete Pilastervorlagen ohne Ornamente angelegt. Die Schnittlinien der Gewölbekappen sind bandartig erhöht. Die reiche Ausstattung der Kirche ging bei zwei Restaurierungen im 19. Jahrhundert verloren.

¹ Angaben zu Ohlau auch bei Lutsch, S. 378- 383.

6.5 Das Piastenschloss in Ohlau und die Umbaumaßnahmen im 16. Jahrhundert unter Bernhard Niuron

Dem Piastenschloss in Ohlau wurde im Laufe der Jahre eine unterschiedliche Bedeutung zuerkannt. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts spielte es als Jagdschloss und Sommerquartier nur eine untergeordnete Rolle. Für Friedrich II., der die erste Hälfte des Jahrhunderts bis zu seinem Tod im Jahre 1547 regierte und in Liegnitz lebte, war das Schloss nicht mehr als ein Quartier auf seinen Reisen nach Brieg. Für seinen Sohn Georg II. spielte es die Rolle einer Sommerresidenz, da er ständig in Brieg residierte. Der durch Herzog Georgs II. Erbteilung von 1586 bedingten Umschwung machte Ohlau zum ständigen Herzogsitz. Die der neuen Würde entsprechende Umgestaltung des unbedeutenden Schösschens vollzieht sich in zwei Etappen. Die 1586 eingeleitete Modernisierung durch die Brüder Joachim Friedrich und Johann Georg bedeutet nicht viel mehr als die ihrem Vater zugeschriebene Verschönerung. Eine Vergrößerung des Schlossbaus ist mit Bestimmtheit nicht erfolgt. Eine Aufstockung der Geschosse ließe sich auch nicht nachweisen, denn die ursprünglich oberen Geschosse sind einem Wohnbau des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Von der Vervollständigung des Wirtschaftshofes und dem Bau der Verteidigungsanlagen abgesehen, war der blockhafte Bau ohne nennenswerten Schmuck geblieben. Die Erweiterung zu einem ausgedehnten Herzogsitz war dem letzten Piastenerzog Christian in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorbehalten.

Ausgangspunkt für die Arbeiten am Schloss im 16. Jahrhundert war ein gotischer Bau, welcher der "Alte Stock" genannt wurde. Warum sich Herzog Friedrich II. mit einem derartig schmucklosen und veralteten Bau zufrieden gab, ist unter anderem darin zu sehen, dass infolge der Türkengefahr ständig in die Befestigung der Schlösser investiert werden musste und diese Bauaufgabe Vorrang hatte. Seinem kunstfreudigen Sohn Georg II. lagen die repräsentativen Neubauten in Brieg, Nimptsch und Wohlau näher. Trotzdem ließ er einige Umbauten am Ohlauer Schloss vornehmen. Ein Risalit auf der Nordseite lässt auf einen Treppenhausembau schließen, der den gotischen Wendeltreppenzugang ersetzte. Die Tonnengewölbe des Kellergeschosses beweisen, dass sie im späten 16. Jahrhundert neu eingezogen worden sind und abgeputzte Grate an den Stichkappen erhalten hatten. So sind damals anscheinend auch die Durchfahrtshalle und die daneben liegende Hofstube neu gewölbt worden. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wies der Ziegelneubau einen Sgraffito- Kratzputz auf. Der ewig baulich unzulängliche Zustand wird von den herzoglichen Bewohnern stets bemängelt und zum Ausdruck gebracht. "...Das Haus daselbst ist noch zur Zeit übel aufgebauet..." schreiben sie und fordern am 22. April 1587 Fuhren zum Transport von Baumaterial aus Strehlen an. Am 23. Juni 1588 wird die Anfuhr von Ziegeln, die Herzog Joachim Friedrich in Brieg hat brennen lassen, zur "Verrichtung des Baues in Ohlau" gewünscht. Am 8. April schließlich wird Kalk auf sechs Wagen geordert.¹ Der Architekt dieser genannten Bauabschnitte ist Bernhard Niuron. Das 1584 beginnende Ohlauer Taufbuch stellt eine Notiz zum Kirchenbau voran, in welcher es heißt: "...durch den kunstreichen Meister Bernhard einen Walen, der zu gleicher Zeit das fürstliche Schloss renovieret und erweitert habe..." Seinen mehrfachen Aufenthalt in Ohlau entsprechend finde sich Niuron in diesem Buch 1589 und 1590 als Taufpate.²

Das heute einzig sichtbare Zeichen der Bautätigkeit im 16. Jahrhundert ist, nach der Abtragung des gotischen Schlossteils bis auf sein Kellergeschoss, nur der Helm des in seinen vier Geschossen gleichfalls gotischen Turmes geblieben. Seine bis zur Abnahme der Spitze vorhandene Wetterfahne trug die Jahreszahl 1588. Aus dem quaderförmigen Turm mit der zinnenbesetzten Plattform ist damals ein in eine welsche Haube mündender Turm geworden, der seine Funktion als Glockenturm übernahm. Die Gestaltung der leicht geschweiften und fast kubischen

¹ Staatl. Archiv Wrocław, Rep. 21 III, 17 und 64c.

² Das Ohlauer Kirchenbuch wird zit. Bei Bimler, K., Das Piastenschloss zu Ohlau, 1936, S. 45.

Haube mit dem geradlinigen Aufsatz wirkt wuchtig und wenig kunstfertig. Bimler kritisiert Niuron in diesem Zusammenhang und schreibt: "...Die Haube ...ist etwas steif und trocken, zu ihrem Vorteil aber wuchtig, der künstlerisch ungelungen derben Gestaltungsfähigkeit Bernhard Niurons gemäß, der mehr Ingenieur und Konstrukteur von Wehranlagen und Mahlwerken denn Architekt war..."¹

In den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wurde die Haube mit einer überhöhenden Verkleidung versehen, die nun auch die Gesamtproportion des Turmes günstiger erscheinen lässt.

6.6 Das Ohlauer Tor in Breslau und Bernhard Niuron

Über die Bautätigkeit Bernhard Niurons am Ohlauer Tor in Breslau berichtet eine handschriftliche Chronik der dortigen Stadtbibliothek: "...1576 ward das Ohlsche Thor sammt dem runden Turm ganz fertig und der Baumeister, der diesen Thurm und Thor baute, war Herzog Jorges von Brieg Baumeister, mit Namen Bernhard, ein Wahle..."² Interessant ist lediglich der Nachsatz, der mit den Worten "...hat die Kunst nicht beweiset..." endet. Daraus ist unschwer zu erkennen, das man wohl mit dem nüchternen Endprodukt, wie noch zu zeigen sein wird, nicht ganz einverstanden war.

Da quellenkundlich bewiesen ist, dass Bernhard Niuron von Brieg aus auch nach Breslau kam, sind zunächst einige Vorbetrachtungen zu den Breslauer Befestigungsanlagen sinnvoll, zu denen auch das Ohlauer Tor gehört. Die Stadt Breslau besaß den Vorzug, alle Entwicklungsstadien der Befestigungstechnik zu erleben. Ausgangspunkt der Fortifikationsgeschichte der Stadt, in die im ausgehenden 16. Jahrhundert auch Bernhard Niuron eingreifen wird, ist der durch die Gründung von 1241 gegebene Stadtplan mit einem Netz sich schneidender Verkehrswege, einem Hauptmarkt von 210 mal 180 Metern, zwei kleineren Marktplätzen und zwei Kirchen mit Friedhöfen durch sieben Jahrhunderte hinweg unverändert geblieben ist. Ein Gebiet von etwa 600 mal 1000 Metern war der Bevölkerung als Wohnraum geblieben. Oder und Ohlemündung mit westlich und östlich vorgelagertem sumpfigen Gebiet wurden als natürlicher Schutz gegen Eindringlinge genutzt. Die Deckung der Ostseite übernahm eine künstliche gerade Verbindung zwischen Oder und Weißer Ohle. Um 1260 wurde der erste Massivmauerbau um die Stadt gezogen, welcher nach 30 Jahren bereits beträchtlich erweitert werden musste. Der Verlauf dieses Baus im Westen, Süden und Osten ist durch die Linie des ersten, 1866 zugeschütteten, Stadtgrabens, eines Ohlelaufes, in der Straßenerlieferung der Reußen-, Siebenrde-, Schloss-, Atbüßer-, Katzel- und Weißen Ohle ungefähr bekannt. Mit einer gewissen Bestimmtheit lässt sich der Verlauf zunächst aus Bartel Weiners Stadtplan von 1562 ablesen.³

Die Linienführung der Stadtmauer auf Weiners Plan wird in erster Linie durch die Tortürme der ersten Stadtmauer charakterisiert. Der Nikolai-, Reusche-, Schweidnitzer-, Ohlauer- und Sandtorturm sind deutliche Meilensteine. Im äußersten Nordwesten vermittelte den Anschluss an die Oder der Ohleendturm, oder auch Oderturm genannt, als Eckpfeiler; in gleicher Rolle der Sandturm im Nordosten, dessen Standpunkt im Falle einer inselartigen Abtrennung des gesamten herzoglichen Geländes weiter südlich in der Nachbarschaft des Grundstückes Sandstraße Nr. 10 zu suchen sein wird. Die zweite Gruppe von Hinweisen für die Festlegung der ersten Mauerlinie sind die als Posten im Zuge der Tortürme bei Weiner, Merian und Schleuen 1741 eingezeichneten schwibbogenartigen Mauerteile selbst. Die Baustoffe der Mauer und ihrer Türme bestanden in den unteren Teilen aus Bruch- und Haustein, in den oberen aus Ziegeln. Bei einer Wandstärke von rund 2 Metern war ein Vorkragen der Mauer um mindestens 2,50 Meter vor und hinter der Mauerflucht zum Bestreichen der Mauer nach vorn und hinten notwendig. Die Stadttore waren von vornherein als Durchfahrt gewährende Tortürme mit vorgesetzter Zwingermauer ausgebildet und wurden nach der

¹ Ebenda, S. 46. Dass Bimler mit dieser Aussage irrt, muss hier nicht bewiesen werden.

² der Hinweis auf diese Urkunde entstammt einem nicht belegten Zitat v on Kunz, S.7.

³ Dieser ist im Staatl. Archiv in Wroclaw vorhanden.

Erbaugung der inneren Mauer als Stützpunkte der inneren Verteidigungslinie in den folgenden Jahrhunderten in stand gehalten. Soweit aus den Stadtplänen ersichtlich ist, herrscht in ihrer Gestalt die einfache Quaderform vor.¹ In der Folgezeit ging es um den Bau eines zweiten Stadtmauerrings. Das für die Jahre 1299 bis 1358 umfassende Rechnungsbuch der Stadt² ermöglicht es, die meisten Phasen des Baus zu verfolgen, die die Voraussetzung für den späteren Niuron- Bau bilden. Die Angaben beginnen 1299 mit dem Bau des Ohlauer Tores, welches Niuron im 16. Jahrhundert grundlegend umgestaltet wird, und enden zunächst 1318 mit der Wiederaufnahme des Schweidnitzer Torbaus, um nach zehnjähriger Unterbrechung in allmählicher Steigerung 1348 mit dem Beginn des letzten Mauerabschnittes dieses Kapitel zu schließen. Jedenfalls war die Stadt Breslau in der Mitte des Jahrhunderts vollständig befestigt und umwehrt. Genannt werden in dem Rechnungsbericht nur das Ohlauer Tor 1305, das Oder- und Schweidnitzer Tor 1308. Die allgemein gefasste Ausgabe "ad valvas", für Tore, läuft zwischen den Mauerkosten, so dass diese, oder die anderen Tore auch, damit gemeint sein können. Da das Rechnungsbuch aber 1299 beginnt und gleich der Ohlauer Torbau darin erscheint, so ist es dankbar, dass auch schon früher Arbeiten für den zweiten Mauergürtel stattgefunden haben. Im Gegensatz zur ersten Stadtmauer ist die zweite über vier Jahrzehnte unangetastet geblieben. Um 1807 ist die Stadtmauer vollständig abgebrochen worden und es verblieben nur Fundamente und unbedeutende Reste. Der Nikolai-, Ohlauer und Schweidnitzer Torturm- ca. 1295; 1299 und 1318, sind die zunächst errichteten Hauptpfeiler des Mauersüdringes. Für die Gestaltung der Tortürme des zweiten Mauerringes gilt das für die erste Serie Gesagte. Eine Höhenzunahme um ein oder zwei Geschosse unterschied sie in der Hauptsache von jenen. Vergleichbar mit dem Ziegeltorturm war der Ohlauer Torturm und mit ihm zusammen das stärkste Bollwerk auf der Südostseite der Stadt. Im Nordosten wie im Nordwesten blieben der Sandtor- und Odertorturm als Eckpfeiler der Nordfront bestehen. Hier im Norden war wegen des zunehmenden Bedarfs nach Zugängen zur Oder der Prozess der Stadtmauerdurchbrechung intensiver. Die an das Wasser gebundenen Handwerke wie auch die Klöster strebten einen direkten Zugang zur Oder an. Die Stadt selbst schuf den Hauptübergang über die Oder, heute die Universitätsbrücke, und das den Zugang schützende Tor, das von den Jesuiten um- und überbaute Kaisertor. Er ist der einzige aller Tortürme, der, nach 1547 erfolgter Renaissancemodernisierung, 1732 von den Universitätsräumen ummantelt und verborgen seine Existenz bis in die Gegenwart bewahrt hat. Im Grundriss bildet er ein Rechteck von 11 mal 12 Metern mit 3 Meter starken Wänden, in deren Westseite sich eine Wendeltreppe befand.³ Im 14. und 15. Jahrhundert fanden auch Erweiterungen der Torbauten statt. Unter anderem wurde 1445/46 auch der Ohlauer Torbau vergrößert und verstärkt. Hierbei wurde der Zwinger unter Einbeziehung eines aufgeschütteten Grabengeländes vergrößert und das Zwingeroval brückenkopfförmig ausgebaut.

Die erste gesicherte, 1576 durchgeführte Torturmverstärkung erfolgte am Ohlauer Tor, dessen äußerer Ausläufer, ein Fachwerkurm, dem neuen Wall und seiner Durchfahrt Platz machen musste. Auf der gezeigten Skizze dominiert die Anlage im Hintergrund ein breiter Turmzylinder, der seit 1576 als Geschützturm fungierte. Im Zeitraum von 1576 bis 1700 fand in ganz Breslau die Bastionärbefestigung der Stadt statt. Die dringende Notwendigkeit, die Sicherung der Stadt durch leistungsfähige Befestigungen auf die Höhe der Zeit zu bringen, löste um 1575 ein Gesamtprojekt aus. Das Problem bestand zunächst darin, hierfür erfahrene Fachleute zu gewinnen. Der eigene Stadtarchitekt, Jakob Groß, war zu alt. Er starb bereits 1578. Andere Baumeister standen in Breslau anscheinend nicht zur Verfügung- oder sie wurden ebenfalls nicht in Betracht gezogen. Daher wurde Bernhard Niuron, der herzogliche Baumeister aus Brieg, als nächster Fachmann zu Rate gezogen. Die Unterlage für seine fortifikatorische Planung war die in der Plankammer erhaltene, in maßstäblicher Hinsicht einen Schritt genauere Aufnahme des Stadtgrundrisses, die der Sohn von Jakob Groß, der

¹ Staatl. Archiv Wroclaw, Akten 7, 52 und 140; Rep. 199, XII, 28, Vol. 1, 5 und 7.

² Ebenda. Libri magni I, Sign. 99b und Codex Diplomaticus Sil., Bd. 3, in einem Nachdruck von 1860.

³ Bimler, K., Schles. Burgen u. Renaissanceschlösser, S. 12. Dieser Grundriss ist insofern wertvoll, da im heutigen historischen Universitätsgebäude durch Umbauten dieser Torturm in seiner ursprünglichen Gestalt schwer nachzuweisen ist.

Bildhauer und spätere Stadtbaumeister Friedrich Groß, 1578 in eine endgültige Zeichnung übertrug. Die sofortige Tätigkeit Niurons bestand in der von 1576 bis 78 ausgeführten Errichtung einer Zwischenbastion, einer *piatta forma*, wie er schreibt. Diese diente an Stelle der Bastei zur Deckung der langen Kurtine und des schwachen Ohlauer Tores.¹ Diese Zwergbastion hat mit ihrer zugleich modernisierten Wallnachbarschaft bis zum Abriss der Festung von 1807 gestanden und samt ihrem bereits erwähnten und auch 1576 ummantelten Torturm der Südostansicht der Stadt ihren typischen Charakter verliehen. Da auch Friedrich Groß, genau wie sein verstorbener Vater, kein erfahrener Festungsbaumeister war, wurde Bernhard Niurons Kenntnissen in den folgenden Jahren öfter gemacht.² Das Problem bestand darin, dass Niuron im Dienst der Brieger Herzogs stand und dieser kein Interesse zeigte, seine Fähigkeiten der Stadt Breslau zugute kommen zu lassen. Besonders 1584 gab es Streitigkeiten und Herzog Georg II. borgte seinen geschätzten Baumeister nur für wenige Tage aus. Um eine Lösung herbei zu führen, nahm der Breslauer Rat 1580 Heinrich Muntig aus Groningen als Stadtbaumeister an, um Niuron nicht mehr bemühen zu müssen. Bestimmend für die Wahl eines Niederländers war die Achtung vor dem hohen Entwicklungsstand der dortigen Befestigungstechnik. Das Ohlauer Tor Bernhard Niurons, das mit der ersten Bastion 1576 entstanden war, ist in seiner Gestaltung nüchtern, ähnlich wie das Odertor in Brieg. Das Breslauer Stadtwappen und zwei lagernde Löwen zu seinen Seiten auf dem Scheitel des gequaderten Rahmens sind der einzige plastische Schmuck der Toranlage.

¹ Staatl. Archiv Wrocław, F 8, 4. Fol., S.541.

² Ebenda, F8,5,S. 556 und 563.

7. Die Bautätigkeit der Familie Niuron in Dresden

7.1 Das Dresdener Stadtschloss

1285 wurde das Schloss erstmals erwähnt, aber erst einhundert Jahre später fanden Erweiterungsbaumaßnahmen statt, nachdem Dresden 1319 endgültig wettinisch geworden war. So baute man zwei Seitenflügel zur Stadt hin und eine Schlosskapelle an. 1464 wählten die Herzöge Ernst und Albrecht Dresden zu ihrem Wohnsitz und machten es zur Residenzstadt, wodurch intensives Bauen initiiert wurde. Von 1471 bis 1474 ließen sie den Südflügel am Schloss errichten. Durch den großen Stadtbrand von 1491 kam diese florierende Phase zunächst zum Erliegen. 1528 wurde der Schloßereiturm am Schloss errichtet, 1534 bis 37 der Georgenbau, welcher richtungsbildend für andere Schlossbauten, wie zum Beispiel Torgau, wirkte.

1547 bis 56 kam es mit dem neuen Westbau zu einer Schlosserweiterung, der Hof umfasste jetzt die doppelte Fläche, es gab drei Treppentürme mit Wendelsteinen, plastischem und malerischem Schmuck, eine viergeschossige Laube, die von Hans Dehn- Rothfelser errichtet worden war und bildhauerische Ornamente von Hans Walther. Etwa um 1550 führte Juan Maria da Padua die Arbeiten weiter, die 1560 vor allem durch den Beginn der Sgraffito- Malerei am Schloss eingeleitet wurden.

Von 1569 bis 1574 arbeitete Rochus zu Lynar an einem Neubau der Festungsanlagen hinter dem Schloss. Ab 1580 soll dann Bernhard Niuron die Bauarbeiten am Schloss geleitet haben. Die Bautätigkeit der 80-er Jahre erstreckte sich auf die Errichtung des Stallhofes mit der Langen Galerie und dem Jagdtor nach den Plänen von Nosseni, Irmisch und Bucher und dem Neubau des Schlossportals zur Schlossgasse nach den Entwürfen von Buchner und Andreas Walther III.

Bernhard Niuron und der Maler und Bildhauer Giovanni Maria Nosseni kannten sich aus Lugano und Brieg. So ist sicherlich die Mitwirkung Niurons am Dresdener Schlossbau zu erklären. In einem Schreiben des Brieger Magistrats aus dem Jahre 1563 wird Nosseni als kurfürstlich sächsischer Architekt bezeichnet. Es bleibt zunächst ungeklärt, ob auch Peter Niuron am Dresdener Schlossbau mitgewirkt hat. Zwischen Peter Niuron und Nosseni muss aber ein intensiver Gedankenaustausch stattgefunden haben, denn im Nachlass von Peter Niuron in seinem Dessauer Wohnhaus fanden sich Briefe von Nosseni und auch von diesem verfasste Sonette. Da Nosseni die Niurons bereits aus Brieg kannte, sind Freundschaft und Zusammenarbeit auch nichts Ungewöhnliches.

Es lässt sich allerdings nicht benennen, welchen konkreten Anteil die Niurons am Dresdener Schlossbau geleistet haben. Haben sie lediglich Lynar zugearbeitet oder Nosseni? Oder hatten sie einen eigenständigen Aufgabenbereich?

8. Die Familie Niuron in anhaltischen Diensten

8.1 Die Situation im Fürstentum Anhalt im 16. und 17. Jahrhundert

Im frühen 16. Jahrhundert verlor das Fürstentum Anhalt seine erst 1570 erlangte Einheit wieder. Die Söhne Joachim Ernsts einigten sich im Dessauer Schloss auf die wiederholt erwogene Teilung des Landes, um allen Erbansprüchen gerecht zu werden.

Von nun an existierten die Teilfürstentümer Anhalt- Bernburg, Anhalt- Köthen, Anhalt- Dessau und Anhalt- Zerst. Wenn auch die Verwaltung der gemeinschaftlichen Interessen und Aufgaben durch die Gesamtung und die Vertretung Anhalts durch den jeweils ältestregierenden Fürsten als Senior im Seniorat Klammern für eine teilweise Einheit Anhalts blieben, war Anhalt ab 1606 ein geteiltes Land. Es existierte nun die Fürstenherrschaft im spätmittelalterlichen Stil innerhalb einer Kleinstaatlichkeit, die bis ins 19. Jahrhundert aufrechterhalten wurde. Der Ausbau der Hauptstädte der Landesteile Anhalts zu Residenzen förderte das Bauwesen und kam letztlich auch den Niurons zugute. Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts änderte sich das Selbstverständnis und Repräsentationsbedürfnis der anhaltischen Fürsten grundlegend, was sich vor allem in der Heiratspolitik und Hofhaltung widerspiegelt. Man begnügte sich nicht mehr mit den Grafen von Mansfeld oder Barby, sondern suchte Ehepartner bei den Kurfürsten zu Brandenburg und Sachsen, bei den Herzögen von Württemberg und Braunschweig oder eben auch bei den schlesischen Piastenherzögen, die einer anhaltischen Verbindung aufgeschlossen gegenüber standen. Auch das Bedürfnis nach Entfaltung einer Residenzkultur mit einer nicht unerheblichen Selbstdarstellung und Selbstüberhöhung erfuhren im 16. Jahrhundert einen Aufschwung. Das gesteigerte Selbstbewusstsein wurde offen zur Schau gestellt.

8.1.1 Die fürstlich- anhaltischen Bauherren der Niurons

8.1.1.1 Fürst Joachim Ernst zu Anhalt

Am 20.10.1536 geboren, gilt er als der verdienstvolle Landesfürst und einigender Herrscher der anhaltischen Territorien. Seines Wirkens soll an dieser Stelle aber nur insofern gedacht werden, als es sich auf Anhalt- Dessau bezieht. Nach dem Tod seines Bruders Bernhard 1570 regierte er Anhalt allein und ihm gelang ein Entwicklungsfortschritt des kleinen Fürstentums auf allen Gebieten. Sein Erlass der Landesordnung und der ersten Polizeiordnung für Dessau und vor allem der Ausbau des Schulwesens waren Meilensteine. Für Dessau war aber sein initiiertes Bau der Elbe- und Muldebrücken und des Damms von besonderer Bedeutung, da diese den Verkehr und Handel unterstützten und auch zu Zeiten des Hochwassers dieses Gebiet passierbar werden ließen. Joachim Ernst vollendete 1580 den Schlossbau in Dessau.

Er steht auch für den Erlass ein er neuen Kirchenordnung, welche 1567 für ganz Anhalt in Kraft trat und 1574 erweitert wurde. So ergingen mit ihr strenge Regeln gegen einen ausschweifenden Lebenswandel von Geistlichen und Gemeinde. Pfarrern und Küstern war es nun untersagt, Schenken und Gelage zu besuchen. In der Ergänzung von 1574 heißt es: "... Über ein Jahr sollen die Menschen vor ihrem Pfarrherrn beten; auf einen Sonntag alle Männer in einem Dorfe; auf den andern Sonntag alle Männer im anderen Dorfe, auf den dritten Sonntag alle Weiber in einem Dorfe...."¹ Besonders hart wurde außerdem gegen Fälle von Gotteslästerung vorgegangen, bei Einmaligkeit erging eine Geld- oder Gefängnisstrafe, bei hartnäckigeren Fällen eine Bestrafung mit dem Halseisen, im Wiederholungsfall konnte der Betreffende auch außer Landes gewiesen werden.

Trotz all dieser weisen Maßnahmen hinterließ dieser Fürst bei seinem Tod am 6.12.1586 eine Schuldenlast von 700 000

¹ zit. Bei Würdig, Dessauer Chronik, 1924, Nachdruck 2003, S.38.

Talern. Ein Grund dafür ist in seiner ausschweifenden Hofhaltung zu sehen, über die die Dienst- und Besoldungslisten Auskunft geben. Allein 1579 gehörten 294 Personen unterschiedlichen Standes und verschiedene Berufe ausübend zum Dessauer Hofstatt. Besonderen Wert legte der Fürst auf eine größere Zahl von Gelehrten und Ärzten.¹

8.1.1.2 Fürst Johann Georg I. zu Anhalt- Dessau

Mit dem Tod seines Vaters Joachim Ernst kam der Zwanzigjährige als Ältester der sieben Söhne an die Regierung. Seine Ratgeber waren Kurfürst Johann Georg von Brandenburg und dessen Sohn Joachim Friedrich, Verweser des Erzstiftes Magdeburg. Das Jahr 1603 stellte den Beginn neuer staatlicher Verhältnisse in Anhalt dar, denn seine Brüder setzten sich mit dem väterlichen Erbe auseinander und beanspruchten ihren Anteil. Am 17. Und 19. Juni kamen die Brüder in Dessau überein, dass es künftig vier Landesteile geben sollte und der fünfte Bruder mit einem Geldbetrag von 300 000 Talern abgefunden werden sollte. Mit Hilfe der Räte Siegmund von Lattorf, Hans Stammer, Hans Brand und Curt von Börstell, dem späteren Köthener Schlosshauptmann, legten sie die vier Landesteile in ihren Grenzen fest. Johann Georg wählte Dessau mit den Orten Lippene, Raguhn, Wörlitz, Sandersleben; Freckleben und dem Grönaschen Weinberg zu Plötzkau. Außerdem verpflichtete er sich, jährlich 761 Taler an Zerbst zu zahlen. Christian II. entschied sich für Bernburg, Plötzkau, Ballenstedt, Hoym, Harzgerode und Güntersberge, samt den Stolbergschen Pfandgütern. Ihn erwarteten ständige Streitigkeiten mit den Mansfelder Grafen um Harzgerode und die Bergwerke. August verzichtete auf einen Landesteil und erhielt neben den 300 000 Talern die Zusage für sich und seine Nachkommen auf die Erbfolge, falls eine andere Linie aussterben sollte. Fürst Ruolf bekam Zerbst, Lindau, Roßlau und Coswig und 3500 Taler, 761 von Dessau und 2739 von Köthen. Fürst Ludwig, der jüngste Bruder, erhielt Köthen, Wulfen, die Waldungen Mönchsholz, Warmsdorf, Kölbick und Diebzig, wobei er Zerbst 2739 Taler zu zahlen hatte. Gernrode und Großalsleben fielen an Johann Georg I. zur Finanzierung gemeinschaftlicher Angelegenheiten. Bergwerke, Salzwerte, die Burg Anhalt und das Archiv wurden nicht geteilt. Die anhaltische Teilung trat 1606 in Kraft.²

8.2 Die Familie Niurons in Dessau

Mitglieder der Familie Niuron sind zunächst mit dem Haus Nr. 598, ehemalige Zerbster Straße 15, in Verbindung zu bringen.³ Es muss aus zwei Grundstücken bestanden haben und gehörte zuvor dem Ackermann Valtin Krüger. Das andere Haus hatte der Schmied Burtz Moller. Beide Häuser vereinigte 1587 der Tischler Antonius Richter zu Nr. 598. Richter hatte bisher in der Muldevorstadt gewohnt und konnte 1587 durch seine Heirat mit Martha Niuron, der Tochter von Rochus Niuron in Berlin, auf dieses Grundstück umziehen. 1610 hatte er als brauberechtigter Bürger 5 Taler und 6 Groschen große Landsteuer und 1 Taler und 1 Groschen Schoss neben den sonst üblichen Abgaben zu zahlen. Außerdem zintzte er dem Magister Brendel jährlich 32 Groschen für einen Garten im Dessauer Stadtteil auf dem Sande. Nach seinem Tod blieb das Haus im Besitz seiner Witwe, die aber 1632 als unvermögend eingeschätzt wurde. Das Haus Nr. 595, ehemalige Zerbster Straße 18, war das so genannte Querlsche Haus und gehörte der Familie Querl.⁴ Der Bäcker Ludwig Querl verkaufte sein Elternhaus 1601 an den anhaltischen General- und Oberlandbaumeister Peter Niuron. Peter Niuron hatte 1582 das Bürgerrecht der Stadt Dessau erworben und war im gleichen Jahr in das Haus in

¹ Wäschke, Geschichte, Bd.2, S. 447.

² Die Zahlenangaben stammen aus Würdig, Dessau 2003, S. 40.

³ Brückner, Häuserbuch der Stadt Dessau, Bd. I-VII, 1975, S. 182. Im Jahre 2002 wurde für die 37- bändige Ausgabe der Dessauer Häuserbücher von Antje Geiger ein Registerband veröffentlicht, der den zielgerichteten Zugriff überhaupt erst ermöglicht hat.

⁴ Ebenda, S. 198.

der Schloßstraße 7 gezogen.¹Im Bürgerbuch der Stadt Dessau findet sich dazu folgender Eintrag: "... Freytags nach Conversumus pauli² ist Peter Niurodt unseres Gnedigen Fürsten und Herrn Bawmeister neben dem Herrn Marshalek Brandt Brabandt vorm Radt erschienen, Alda das burgerrecht gesucht ... und zum Burger aufgenommen..."³

Wer das Bürgerrecht der Stadt Dessau verliehen bekommen wollte, musste, neben den üblichen Voraussetzungen, auch einen Eid schwören. Dieser lautet:"... Ich N.N. schwere hiermit bei Gott dem Allmechtigen einen körperlichen und leiblichen Eydt, das ich dem Durchlaughtigen Hochgebornen Fürsten, Herrn Johann Casimir, Fürsten zu Anhalt, Graffen zu Ascanien, Herrn zu Zerbst und berenburgk und sowohl auch einen Erbarn Rath dieser Stadt Deßaw, und gantzen gemeinen Bürgerschafft viel getreue Huld und...sein, allezeit des besten Vermögens nach halben beförderns, und das bose verhindern, auch mich nicht finden laßen, das wider unsers Gnedigen Fürsten und Herrn E. F. Rathe und gemeinen Bürgerschafft... feindseligk, und gefehrlichs sollte beratschlagen und vorgenommen werden, vieleweniger darin verwilligen; sondern was...der möglichen Sachen sich wollen ausspinnen, anderwegen, solches bei zeiten offenbaren, und nicht verschweigen. Im gleichen ich kann vom E. Erbarn Rathe gefördert werden, mich gehorsamblich einstellen, und das Jenige was mir Obrigkeit wegen gebotten ernstlich verrichten, was mir aber verboten wirdt, unterlaßen, auch mich allerdings, wie einen erbarn Bürger und Biedermann wolanstehet, verhalten will, so wahr als mir Gott helfe durch Jesum Christum Unsern Heylandt und Seligmacher."⁴

1601 verkaufte Niuron sein Haus für 110 Gulden an den Juristen Dr. Nicolaus Grieben und bezog nun das Querlsche Haus, das nach seinem Tod 1618 an seine Frau Catharina , geborene Heinrich und verwitwete Hauchstedt, ging. Als die Witwe Catharina Niuron 1624 ihren dritten Mann, den Juristen Balthasar Kiesewetter, heiratete und zu ihm nach Zerbst zog, verkaufte sie das Haus. Es gelangte in den Besitz des Goldschmieds Gottfried Günther, der um 1620 aus Halle zugezogen war.

Kaum in Dessau ansässig, suchte Peter Niuron nach einem seinen Bedürfnissen angemessenen Haus. Niurons Besoldung war für die damalige Zeit sehr hoch. Für das Jahr 1588 erhielt er zum Beispiel 300 Taler. Der fürstliche Kanzler Traubroth musste sich im Vergleich dazu 1581 mit 200 Talern begnügen. 1588 zahlte der Fürst Niuron außerdem 33 Taler für die Erbauung eines Altars über der Torstube des Dessauer Schosses.⁵

¹ Dieses Haus stand bis 1945, war kriegszerstört und wurde abgerissen. Niuron hatte das Haus des Edelmannes Franz Bose 1582 gekauft, der es zuvor an den Küster Erhard Karl vermietet hatte.

² 5. Oder 7. August- regional verschieden.

³ Stadtarchiv Dessau, Bürgerbuch der Stadt Dessau. Anno 1557 bis 1620, S.46. Signat. U 800.

⁴ Ebenda. S. 2 und 2 Rs. Die „Formula des Bürger Eydes“ endet ohne Unterschrift.

⁵ LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, Akte C 14.

8.3 Die Bautätigkeit der Niurons in Anhalt

8.3.1 Das Dessauer Kalandhaus und seine Restaurierung unter Peter Niuron

8.3.1.1 Die Kalandsbrüder

Diese Bruderschaft bestand seit dem 13. Jahrhundert und wurde im Kloster Ottberg nahe der Abtei Korvey in Westfalen, gegründet. Der Name leitet sich von dem Umstand ab, dass sich die Mitglieder beiderlei Geschlechts stets am ersten Tag des Monats (Calendae) trafen, um bei einem Mahl ihre Angelegenheiten zu besprechen. Da diese Bruderschaften besonders auch von den Fürsten durch Landschenkungen gefördert wurden, gelangten sie zu Reichtum und ihre Zusammenkünfte arteten zu Gelagen aus. Im Volksmund wurden die Mitglieder als Fressbrüder bezeichnet und nicht selten findet sich in dieser Zeit der Ausdruck kalandern für üppiges Essen. In Anhalt erschienen die Kalandsbrüder schon vor 1306 als “Collegium Calendarum apud Muldam”. Auch im Barfüßerkloster in Zerbst scheint es eine Konzentration von Kalandsbrüdern gegeben zu haben. 1385 wurde die Kalandsbruderschaft in Dessau vom Magdeburger Erzbischof bestätigt. Es kann sich dabei nur um eine erneute Anerkennung handeln, dann sie bestand bereits seit wenigstens 80 Jahren in Anhalt. 1447 musste der Erzbischof von Magdeburg unter Androhung der Auflösung allen Kalandsbrüdern verbieten, sich zu betrinken, Streit zu erregen, unzüchtige Frauen und im Bann stehende Personen an den Gelagen teilnehmen zu lassen. Darum kümmerte sich allerdings keiner der Verwarnten ernsthaft. Mit dem angehäuften Vermögen erbaute sich die Bruderschaft ihr Kalandhaus.¹

Vielmehr führten die Dessauer Kalandsbrüder einen zunehmend fragwürdigen Lebenswandel, so dass es 1540 zum fürstlichen Verbot der Bruderschaft kam. Ihr gesamter Besitz fiel der Kirche St. Marien zu.

Das Kalandhaus war das prächtigste Renaissancebürgerhaus in Dessau. Das Mittelstück des Hauses ohne Giebel und Anbauten soll nach dem Stadtbrand von 1467 errichtet worden sein. Im Erdgeschoss waren bis zur Zerstörung 1945 noch Kreuzgewölbe erhalten, in denen sich die Gemeinschaftsräume des mittelalterlichen Kaland befunden hatten. Aus einer späteren Zeit stammen die hohen Zwerchhäuser, die nach 1604 aufgesetzt worden sind. Zu dieser Zeit gehörte das Haus dem Juristen und fürstlichen Rat Dr. Michael Mascus, der Peter Niuron mit Erneuerungsarbeiten beauftragt hatte.

² Auch die niedrigen Seitenflügel rechts und links des Haupthauses sind spätere Anbauten.³ Es muss eingeschränkt werden, dass der linke Anbau wenigstens partiell schon zur Zeit des Kalands bestanden haben muss, denn bei Umbaumaßnahmen im Herbst 1861 wurden unter einer Holzverkleidung Bibelsprüche entdeckt. Die Witwe Clodius verkaufte das Kalandhaus 1604 für 3500 Taler an den Fürsten Johann Georg I. und zwar einschließlich des Hinterhauses, der Scheunen und zwei Beihäusern. Der neue Besitzer Mascus kaufte dieses Haus dem Fürsten ab. Dabei wurde bestimmt, dass “...die Zahl der Brauen, so auf beiden Häusern stehen, keinesfalls überschritten werden...”⁴ Mascus kann ferner seine gekauften Häuser baulich verändern und auch weiter verkaufen. Er erhielt zum Wiederaufbau des Wohnhauses und der Beihäuser, “... welche zur Zeit allerdings noch nicht zugerichtet, Kalck, Steine, Holtz und Bretter aus Gnaden verehrt...”⁵

Dem Landesherrn blieb allerdings das Vorverkaufsrecht. Auf Anweisung Johann Georgs I., der Peter Niuron sehr schätzte, wurde dieser zur Reparatur des Kalandhauses hinzugezogen. Ein Beweis seiner Wertschätzung drückt sich in

¹ Im 20. Jahrhundert, vor dem 2. Weltkrieg, war es das sogen. Schwarzenbergsche Grundstück in der Zerbster Str. 34.

² Mascus gehörte zu den engsten Vertrauten von Fürst Johann Georg I. In mehreren erhaltenen Briefen bittet der Fürst Mascus um Rat, so in einem Schriftstück vom 23.4.1598 wegen Streitigkeiten mit dem Amt Lindau; oder in einem Brief vom 28.4.1600 wegen Problemen mit Bestellungen verschiedener Personen. LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, GAR; Neue Sachordnung, Fürstenkorrespondenz Fürst Joh. Georg I., Nr.317. So war es auch Joh. Georg I. daran gelegen, Mascus dieses bedeutende Gebäude zukommen zu lassen.

³ Die Zwerchhäuser stammen ohne Zweifel von Niuron, die Entstehungszeit der Seitenflügel ist ungewiss. Hierzu gibt es keine Quellenbelege.

⁴ zit. Aus Häuserbuch Bd. I- VII, S. 537. Keine Quellenangabe.

⁵ Ebenda.

einem eigenhändig geschriebenen Brief Johann Georgs I. an Peter Niuron bereits 1584 aus. Der Fürst hat sich persönlich beim Kurfürsten von Brandenburg um eine Freistellung Niurons bemüht, damit dieser für den geplanten Schlossbau in Dessau zur Verfügung stehen kann. Johann Georg I. schreibt am 3. Juli 1584 an Niuron: "... unser Schloßbau solle angelegt, ausgeführt sein durch Euch... der regen Volnführung Unsers kostbaren Schlossbauß eherr solches zu etlichen gereichten in gnaden Notturfft mich gnädig wollten alst Ich des wegen ahn mich unsern gnädigen Begehren ist bei Euerm gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zur Brandenburgk ndern Anforderung gnedigst verlaubett, damit Ihr seied soviel möglich bei Uns allhier..."¹

Zu ergänzen ist, dass dieses prächtige Giebelhaus 1600 durch Alexius Putz, der 1553 als Sekretär zum Hofstatt des Fürsten Johann Georg gehörte, ein rundbogiges Sitznischenportal erhielt, welches somit in der Formensprache der Spätgotik verblieb.² Den Beginn des Bogens bildeten zwei bärtige Männerköpfe im Hochrelief. Im Bogenscheitel befand sich das Wappenfeld der Familie Putz mit den drei Pfauen.³

8.3.2 Das fürstliche Ballhaus in Dessau und seine Erbauer P. Niuron und Lynar

Ein nachfolgender Bau dieses lang gestreckten Gebäudes hat bis zu seiner Zerstörung 1945 in der Steinstraße 64 gestanden.⁴

Lynar und Niuron hatten gemeinsam einen zweigeschossigen und 3 Meter tief unterkellerten Bau von 30 Metern Länge und 15 Metern Breite erbaut. Der Plan stammt von Lynar, der die Ausführung vor Ort Niuron überließ. Die fensterlose Höhe der gemauerten Front über dem Erdboden betrug 6 Meter. Darüber stand eine offene Galerie aus Fachwerk, in deren neun Öffnungen bei festlichen Gelegenheiten Teppiche ausgehängt wurden. Auf der Ostseite befand sich ein Wendelstein, der nachträglich 1601/02 erbaut worden war. Das hohe und spitze Ziegeldach wurde durch aufgesetzte Bogengiebel Fenster belebt. In diesem Gebäude beschäftigten sich Mitglieder der fürstlichen Familie und des Hofstaates mit Ballspielen. Als Trainer war ein Ballettmeister angestellt. Anscheinend verlor sich das Interesse am Spiel und das Gebäude wurde dem Verfall überlassen. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgten Instandsetzungsarbeiten. Um 1745 ließ Fürst Leopold das wiederum baufällige Ballhaus abreißen.

8.3.3 Das früheste Renaissance- Giebelhaus in Dessau und P. Niuron

Burtz Moller verkaufte sein Eckhaus an der Salzgasse um 1555 an Hans von Heinitz, den Besitzer des angrenzenden Sattelhofes. Dieser ließ es abreißen und an seiner Stelle einen Neubau, die späteren "Drei Kronen" errichten.¹ Dieses Gebäude besaß auf drei Seiten prächtige Giebel, von denen der Nordgiebel 1611 durch einen Nachbarn komplett zugebaut wurde. Form und Schmuck dieser Giebel, die in Dessau sonst nicht wiederkehren, weisen auf kursächsische Vorbilder am Dresdener Schloss hin. Erbaut wurde dieses Haus wahrscheinlich 1555 oder 1562. Ein Herr von Heinitz erwarb das neue Giebelhaus seiner Frau Anna, geborene von Schlegel zur persönlichen Nutzung auf Lebenszeit. 1585 fiel es dann an ihre Tochter, die es 1596 dem Fürsten Johann Georg I. abtrat, de es seinem Hofmarschall Wolf von Waldau mit dem Privileg der Schriftsässigkeit und Abgabefreiheit schenkte. Somit unterstand es der Gerichtsbarkeit des Fürsten. Waldaus Witwe Catharina heiratete 1606 August Ernst von Heise, Erbherr auf Reinsdorf. Dieser

¹ LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, GAR, Neue Sachordnung, Fürstenkorrespondenz, Fürst Johann Georg I., Nr. 328.

² Zu diesem ist lediglich eine Skizze erhalten, die sich im Stadtarchiv Dessau befindet.

³ Ob sich für die Fam. Putz Besitzansprüche am Kalandhaus ableiteten, bleibt ungeklärt.- Am 7.3. 1945 wurde das Kalandhaus durch Bombentreffer zerstört. An seiner Stelle befindet sich heute das 1994 eröffnete Karstadt- Kaufhaus, das zum Komplex der Rathaus- Centers gehört.

⁴ Häuserbuch Bd. VIII-XIII, S. 842. Die Steinstraße befand sich vor dem ehemaligen Steinschen Tor. Ab 1865 führte das Haus Nr. 6 die Nr. 64.

beschwerte sich 1611 im Namen seiner Frau über seinen Nachbarn im Haus Nr. 41, Ernst von Kötzscha, als dieser sein Haus durch ein modernes Giebelhaus ersetzte, dass er den Traufgang zwischen beiden Häusern zugebaut habe. Dies ist der erste bekannte Fall, wo die bisherige Einzelstellung der Häuser aufgegeben wurde. Von nun an bildeten sich die für die Stadt charakteristischen geschlossenen Straßenfronten heraus. Durch den Neubau von Kötzscha's Haus wurde den Fenstern des Nordgiebels in Nr. 42 die Aussicht genommen. In diesen Streit wurde Peter Niuron einbezogen, welcher als Gutachter fungierte.

8.3.4 Die Zusammenarbeit von Rochus zu Lynar und Peter Niuron am Schlossbau in Dessau

Die Geschichte der Dessauer Schlossbauten lässt sich anhand der urkundlichen Überlieferungen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen. Dessau wird 1213 erstmals urkundlich erwähnt, was folgerichtig ist, wenn bedacht wird, dass Anhalt als Fürstentum seit 1212 existiert. Erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts richteten sich die Fürsten in Dessau für einen Aufenthalt ein. Zuvor residierten sie im Schloss Waldersee an der Mulde. Ein umfassender Neubau wurde dort wegen des stets wiederkehrenden Hochwassers nicht in Betracht gezogen. Die Fürsten Albrecht II. und Woldemar zogen nach Dessau und gelten als Erbauer des Dessauer Schlosses, welches 1341 fertig gestellt wurde.² Der erste Dessauer Schlossbau fiel 1405 einem Brand zum Opfer. Von einem Wiederaufbau desselben ist nichts bekannt. Ein erneutes Feuer wütete 1467, das die gesamte Anlage zerstörte. Beckmann berichtet, dass der Brand durch die Unachtsamkeit eines Hofjunkers, der "...so oben im Erker unter dem Dach sein Lager gehabt....", entstanden sei.³ Auch über einen Wiederaufbau dieses Schlossgebäudes wurde nichts überliefert. Es ist zu vermuten, dass sich die Maßnahmen nach den Bränden auf die notdürftige Wiederherstellung und bescheidene Neubauten beschränkt haben, so dass das 15. Jahrhundert hinsichtlich der Baufortschritte am Schloss unerheblich ist und nicht weiter besprochen werden soll.

Erst mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts begann eine intensive Bauperiode, die sowohl den Schlossbau vorantrieb, als auch zahlreiche Bürgerhäuser entstehen ließ. Aus den ersten Jahren gibt es allerdings keine Nachrichten. Betrachtenswerter sind auch die Bauphasen des späten 16. Jahrhunderts.

1570 starb Joachims Bruder Bernhard, mit dem er die Regierung geteilt hatte, und Joachim Ernst wurde somit Herrscher über das gesamte Anhalt. Ihm gelang es, Anhalt zu vereinen. Folgerichtig sollte auch ein repräsentativer Schlossbau seine alleinige Macht demonstrieren. Bereits 1572 ging Joachim Ernst an die Verwirklichung seiner Pläne. Er wandte sich in einem Schreiben nach Brieg und holte zunächst den Meister Kaspar Khune nach Dessau. Am 27.3. schrieb er einen Brief an den Brieger Herzog, in dem er seinen Dank für die willfährige Überlassung des Meisters ausspricht und mitteilt, dass er ihn nach Besprechung der Baupläne nun zurück schicke.

Die folgenden Jahre sind den Vorarbeiten gewidmet. Am 17.2.1574 legte der Baumeister Jacob Salzmann von Stuckert ein "Verzeichnuß und Überschlagk des vorhabenden newev Kebews" vor, worin er alle notwendigen Handwerkerleistungen aufzählt.⁴

Aus Brieg war bereits 1572 Peter Niuron dem Ruf des Fürsten nach Dessau gefolgt und kurz darauf kam Lynar, der im Dienst des sächsischen Kurfürsten August stand und am 15.10.1575 von Joachim Ernst für seine Dienste verpflichtet wurde. Am 16.10.1575 konnte Lynar dem Fürsten bereits ein "Memorial ten Bau zu Deßau betreffend" überreichen, enthaltend ein "Vorzeichnus, was man soll diesen Winter zu des durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim Ernst, Fürsten zu Anhalt, meinem gnädigen Fürsten und Herrn, neuen erweitern Schloßbau zu Deßau

1 Häuserbuch, S. 557 f.

2 Ehrlich, K., Berlin 1914, S. 7.

3 Ehrlich zit. Beckmann, o. Bd. U. S., S. 9.

4 zit. Bei Ehrlich, S. 12. Ehrlich schließt aus dem Namen, dass Salzmann aus Stuttgart stammte. Dafür gibt es keine Belege.

vorschaffen und bestellenn.” In 25 Einzelbestimmungen werden die erforderlichen Vorarbeiten aufgelistet, zum Beispiel das Brennen der allein im Jahr 1576 angestrebten 500 000 Ziegel, das Suchen von Feldsteinen für das Fundament und das Brechen von Werksteinen und Kalkstein in den Steinbrüchen von Bernburg.

Der Zimmermann soll am 24. Oktober in zwei oder drei Tagen “... die vierhundertt Balckenhölzer, die schonsten großen geraden...als er finden kann...es sollen beschafft werden Eichen zu den Thüren, den Tafeln in den Stuben, den Bänken... Kiefernholz für Pfosten und Bretter...” Außerdem geht es um 50 große und kleine Steineisen. Meister Peter Niuron, der Bauschreiber und der Zimmermann sollen Fleiß anwenden, damit der neue Stall bedeckt werde.¹ Über den fürstlichen Marstall, der hier angesprochen wird, sind wir durch die Schilderung von Rode unterrichtet. ² Er schreibt:”... Es handelt sich um vier besondere Gebäude an der Reitbahn, ein jedes von 110 Fuß Länge bei 15 Fuß Tiefe. Die beiden Ställe an der langen Seite des dreieckigen Hofes heißen die Ställe zwei und drei, liegen an der Straße, der Steinweg genannt; und machen die Hauptaußenseite des Marstalles aus. Sie haben beide gegeneinander eine schräge Lage und sind durch eine geradlinige 35 Fuß lange und 2,5 Fuß starke Mauer verbunden. In der Mitte dieser Mauer ist ein offener Bogen, 10 Fuß weit und 20 Fuß hoch, mit einem dreieckigen Giebel gekrönt. Dies ist der Haupteingang zum Marstall....Die Länge der Hauptaußenseite beträgt 240 Fuß und die Höhe bis unter das Hauptgesims 23 Fuß und 9 Zoll. Ein jedes der beiden Gebäude ist von einem Geschosse mit einer eigentlichen Attica, das heißt es ist von einem und einem halben Geschosse: Ein jedes hat in einer Reihe neun, mit einer glatten weißen Einfassung verzierte viereckige Fenster; und in der Mitte eine Tür mit einem Bogenfenster, gleichfalls mit einer glatten weißen Einfassung verziert, oben aber mit einem Giebel gekrönt. Die Wände sind gestippt und rötlich angestrichen....”

Lynar berichtet zum Schlossbau weiter:”... Es soll der Bawmeister, Meister Peter und der Bauschreiber uf die ogemelten artickel fleißige und treuliche achtung geben, das alles wie obgemelt stehett vorschafft möchte werden, und soll der Bauschreiber wöchentlich richtiges Register der Rechnung darauf halten, von idem ort Zetttel fordern, dieselben Zettel unterschreiben lassen... und von Petern Bawmeistern unterschrieben werden....”³ Nachdem Lynar die Vorbereitungen angeordnet hatte, verließ er Dessau, um weiteres Baumaterial zu organisieren. Er nutzte hierfür seine sächsischen Kontakte, da Baustoffe in großen Mengen im kleinen Anhalt nicht zu bekommen waren. Lynar wandte sich nach Dresden und hielt von dort aus Joachim ernst auf dem Laufenden über die Fortschritte. Er machte Vorschläge über die Beschaffung von Holz und Werksteinen, fertigte ein Modell an und stimmte mit Peter Niuron die Ausführung der Maurerarbeiten ab. Am 21.11. Schickte er von Dresden aus den ersten Bericht an den Fürsten über seine bisherigen Bemühungen. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Holz insgesamt knapp ist und Fürst Joachim Ernst nun versuchte, beim Kurfürsten August von Sachsen zu kaufen. Der Kurfürst zeigte sich hilfsbereit und sagte jegliche Unterstützung beim Schlossbau in Dessau zu. Ende Januar des neuen Jahres wurde Lynar jedoch vom Landgrafen Wilhelm von Hessen nach Kassel gerufen, um dort den Festungsbau fortzusetzen. Um sicher zu gehen, dass die Arbeiten in Dessau auch den gewünschten Verlauf nehmen, verpflichtete Lynar vor seiner Abreise nach Kassel Peter Niuron endgültig für den Schlossbau in Dessau. Interessant ist dabei vor allem, dass Lynar befugt war, Niuron zu berufen und es nicht der Fürst selbst tat. Die Bestallungsurkunde vom 24. Januar 1576 ⁴ lautet in den wichtigsten Passagen:”... Im Nahmen und von wegen des Durchlaughtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim Ernsten, Fürsten zu Anhalt, Graff zu Aschanien, Herr zu Zerbst und Berenburgk unseres gnädigen Fürsten und Herrn, seindt wier, Roch Graff zu Linar, Christoff von Hain Präsident und Oberster Rath und Moritz von Rieder mit Meister Pettern Niuronno, Seiner fürstlichen Gnaden Baumeister, eines gnädiges einig und schlußig worden, dergestalt und also, das er S. Fürstlichen Gnaden

1 Diese Briefzitate bei Ehrlich, S.13. Sie sind wertvoll, wie nur geringe Überreste von Schriftstücken in den Bauakten zum Schloss Dessau im LHA Sachs.-A., Abt. Dessau vorliegen.

2 Rode, A., Dessau 1795, Abschnitt IV.

3 Ebenda. Außerdem: Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden. Spezialinventar. Regesten zur Dresd. Baugesch. Mappe 10.

4 LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, GAR VI, 49.

zwecks Erweiterung des Schloßes allhier zu Deßaw mit ihren Simbßen, Schnirckeln und ander Zierung so dazu geherendt, die Gewelb, Trepfen, Schnecken, Thuren, FensterPfeihler, Columnen und ander Notturft, es sey von gehauen stucken, ziegeln, Giebs oder sonnten... alles mit dem aller fleißigsten versetzen, Mauern, inwendig und auswendig den ganzen baw bewerfen, berappen, austünichen und weißen und insbesonderheit das ganz gebend was Mauerwergk zugehörig belangett, vorfertigen, ohne einigen betrugk oder vortteil nicht anders den als einen guten frommen christlichen Meister gebürett, und die gewelb eines ziegels hoch dick mauern... und allhy gehauen Stuck so fleißig vorsetzen, das nichts brechn oder Schaden nehmen soll, mit dergestalt und also S. Fürstl. G. werden meister Pettern den ganzen grunzt graben und vorfertigen laßen.... Und die feltwacken bei dem grunt vorschaffen...Im grunt soll aber die Mauer durchaus vierdthalb elln dick bis auf die keller, kuchen und ander gewelb, bodenn, solln drei elln dicke bleiben, bis auf das ander hohe gewelb und darnach uf den ersten geschos über den gewelb soll die Mauer sieben viertel elln dicke sein und bleiben, in den orttern und vor den fenstern, Erckern oder gewelb wie das Muster solt gemacht werden, in dem Geschoss das under das stach kommet, soll die Mauer anderthalb eln dick behalten und mit gleichen gewelben oder Erckern über den fenstern auch gemacht werden, die unterschieden mauer bis under das stach, solln durchaus einen elln dick gemauertt werden, und die feuer meuern das halbe teil tief in derselben mauer dicke mit aufgeführt werden. Was die giebell anlanget, sollen sie auswendig fünf viertel eln dick die mauern gemauertt werden.... Und wo ferner das S. Fürstl. G. gnädig bewilligett, ihm uf iden Meuer ein wochen einenThaller und auf einen Arbeiter eine wochen funftzehn groschen bezahlen...und soll gedachter meister Petter selbst sein Maurer hadt Arbeiter, Rustmeister, Schmied, was auf Hammer und Kell gehen wirdt, den Kalck luschen, setzen und stoßen un in sonderheit alle handtarbeiter und dergleichen, die er uf den Baw bedürfen wirdt, selbst uf sein Uncosten vorschaffen, erhalten und bezahlen...Item es soll gedachter meister Petter das alte und all gebende, so zu Erweiterung des Schloßes abgerieben wirdt, als von der ecke des neuen Salls, bis an die achte fenster Stube, und alles dar innen begriefen, uf sein Uncosten abzutragen...Solches alles wie obsteht hatt gedachter meister Petter uns mit Handt und Mundt angelobett und zugesagt und seine Güter soviel als er haben möchte, zu einem underpfandt eingesetzt, auch seinem treuen und besten Fleiß nach in dreie Jahren, also anno sechs, sieben und acht und siebenzig zu vorfertigen zu urkundte, haben wir sambt meister Pettern diese Gedinge Zettel zweie eines lautes schreiben laßen, und mit unsern und seiner Handt unterschreiben auch unsere angeborne Secrett hiernach aufgedruckt, geschehen zu Deßaw den vier und zwanzigsten Tagk Januarii und Christe unseres lieben Herren und Seligmachers geburdt im fünfzehenden hundertten und im sechs und siebenzigsten Jahre.”

Aus diesem Vertrag wird deutlich, welche Kompetenzen vom Baumeister Peter Niuron erwartet werden, aber auch, welche Verantwortung er tragen muss. Schließlich haftet er bei Misserfolg mit seinem Vermögen, aus dem er im Schadensfall Wiedergutmachung zu zahlen hat.

Lynar verließ im März bereits Kassel wieder und ging nach Dresden, um weiteres Baumaterial zu beschaffen. Anfang April kehrte Lynar nach Dessau zurück, rechtfertigte in einem Schreiben vom 9. April an den in Dessau abwesenden Fürsten seinen überlangen Aufenthalt in Dresden und berichtete ihm über die Baufortschritte in Dessau. Lynar hatte dort selbst bei den Vermessungs- und Grabungsarbeiten Hand angelegt. In dem Brief ¹ heißt es:”... Ich habe Meister Petern seine leut gen Bernburgk geschickt, und er wirdt morgen nachfolgen, damit er dort alles miteinander so baldt es möglich ist vorfertigen, dan wan er dort fertigg ist, komen wir hie den Stall auch alsbald vorfertigen lassen, und so will so viel als mir möglich ist allenthalben aufsehen, da alles richtig gehen soll...”

Inzwischen trafen auch Schiffe und Flöße mit dem Baumaterial in Dessau ein. Lynar wollte die Flößer selbst bezahlen und auf die sachgerechte Unterbringung des Materials achten, da er im Diebstahls- oder Schadensfall selbst hätte haften

müssen. Aus dem Geleitbrief des Kurfürsten geht hervor, dass es 500 Balken, 500 Stämme für Dachsparren, 100 Schock Latten, 200 Schock Bretter, 1000 Grundstücke, 4 Schiffe voll mit Werkstücken, 16 Fässer Nägel, 150 Schub- und Kalkkarren, weiterhin Eisen und Glas in undefinierter Menge waren. Ein Transport dieser Größenordnung verursachte nicht nur einiges Aufsehen, sondern auch Schwierigkeiten am Zoll. So kam es zu Zollstreitigkeiten an der Schleuse bei Calbe. Am 7. Juni konnte Lynar Dessau verlassen, kehrte am 30. Juni schon wieder nach Dessau zurück und blieb dann aber bis zum Winter Dessau fern. Seine umfangreichen Bauaufgaben zwangen ihn zu diesem Wanderleben.

Unter den umfangreichen Vorbereitungen für den Schlossbau war der ganze Sommer vergangen und der Winter verlief in allgemeiner Untätigkeit. Nur der Steinmetz Hans von Zweibrück war mit seinen Gesellen rastlos tätig, um genügend vor zu arbeiten, damit der Bau im Frühjahr zügig vorankommt. Er und seine Gesellen bewohnten eine eigene Hütte, da es in der Stadt aufgrund einer ausgebrochenen Epidemie zu gefährlich war. Mit dem Beginn des Frühjahrs 1577 konnte auf der Baustelle wieder gearbeitet werden. Im Februar kam Lynar dazu und hat "... den 23. Februar mit Abreißung des alten Gemäuers angefangen, hernach Mittwochs den 3. April umb 2 Uhr Nachmittage den ersten Grundstein zu dem Neuen Gebäude an der Ecke bei der Kohlkammer gelegt..."²

Als hier der Grund bereits 8 Ellen aufgeführt war, wollte Lynar abreisen, doch der Fürst ließ ihn nicht und erwirkte für ihn bei Kurfürst August weiteren Urlaub für den Herbst. Lynar selbst berichtet im November an August über den Stand in Dessau, dass "... an dem Schloßbau allhier ein hauß das mehrer teil under das tach gebracht, das andere aber ziemlich hoch aus dem Grundt auffgeföhret... und bat gleichzeitig um Verlängerung des Urlaubs zwecks Weiterführung des Baus.³ Kurfürst August willigte ein und antwortete lynar: "... Wir haben euer Schreiben darinnen Ihr underthenigst bittet Euch zu volfurung des hochgeborenen unsers freundlichen lieben Oheims Fürst Joachim Ernst furhabenden schloßgebeden noch eine zeitlang zu erlauben... und seindt darauf gnedigst wohl zufrieden, das Ihr zu Dessau verharren und solcher gebende abwarten möget. Da auch unter des etwas furfallen würde dazu wir Euers Raths und Dinsts bedürftig wollen wir Euch solches gnedigst zu erkennen geben..."⁴

Im April 1578 siedelte Lynar nach Spandau über und trat auch noch in brandenburgische Dienste. Im Sommer des Jahres fuhr er wiederholt nach Dessau. Zu dieser Zeit ging bereits der südliche Trakt mit dem Küchenbau seiner Vollendung entgegen. Dieses wurde in einer Inschrift festgehalten: "Der Durchlauchtige Hochgebohrne Fürst und herr, Herr Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt, graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, hat diesen Schloßbau Ano Domini 1577 den 3. April gründen und anfangen lassen und denselben A. 1578 den 30. August durch Göttliche Verleihe so weit gebracht."⁵

Zwei Jahre später wurde dann auch der Ostflügel des Neubaus fertig "... und endlich dieses neu erbaute schöne Werk von dem Durchlauchtigsten Urheber desselben samt dessen Frau Gemahlin, Junger Herrschaft und dessen Prinzessinnen A. 1583 den 5. Februar zum ersten mahle bezogen."⁶

Aus diesen Briefen und Mitteilungen geht hervor, dass die Oberaufsicht über den Dessauer Schlossbau in Lynars Händen lag. Er hatte alle Entscheidungen und Anordnungen selbständig zu treffen. Lynar schloss Verträge mit den Baumeistern, Handwerkern und Arbeitern, besorgte die Baumaterialien, prüfte die laufenden Ausgaben und überwachte die Ausführung der Bauarbeiten. Die Pläne und Visierungen wurden unter Lynars Leitung angefertigt. Der Dessauer Schlossbau ist somit seine Schöpfung. Da er zu dieser Zeit aber im Dienst von vier adligen Bauherren stand und

1 Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden, Mappe 10. Ein gleichlaufendes Schreiben auch im LHA in Dessau, GAR VI.49.

2 Beckmann, 1710, Bd. III, 3.1, S. 350.

3 Korn, R., 1905, S. 83.

4 Korn, S.83.

5 Beckmann, III, S.350.

6 Ebenda.

ständig von einer Baustelle zur nächsten reisen musste, benötigte er vor Ort in Dessau einen verlässlichen Stellvertreter-Peter Niuron. Dieser führte während der Abwesenheit Lynars als Maurermeister nicht nur die Aufsicht über die Maurer, sondern war der Generalbevollmächtigte und Verantwortliche über das gesamte Baugeschehen.

Vom 8. Juni 1583 ist ein Brief Peter Niurons erhalten, in welchem er dem Fürsten über einige tägliche Schwierigkeiten auf dem Bau berichtet: "... Belanget E. F. G. Euer Kebew kann ich uf E.F.G.gnedigst begehrt underthenigst zu berichten nicht laßenn, wie es heudt diesen dank einen zustandt, das Gottlob und Dank 61 Pfahlle alß in den ersten Korb 21 in dem andern Korb 23 undt in den dritten Korb 17... Undt bin der Hoffnung heudt Sonnabents kegen Abendt noch dreye hinzubringenn...Das habe ich E. F. G. meinen schultigen und pflichtigen Dienst nach zu berichten, underthenigk möchte laßenn sollenn... Sonst gehet es mit e. F. G. Raume angefangen... allenthalben gottlob..."¹

1583 holte Peter Niuron seinen Bruder Bernhard aus Brieg nach Dessau, nachdem er eine Mitarbeit desselben am Dessauer Schlossbau erwirkt hatte. Am 10. März 1583 schreibt Peter Niuron an den Dessauer Fürsten: "...Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst Gnediger Herr... kann underthenig ich nicht verhalten, dass der Botte s. C.F.G. Reizer mit ein Schreiben an meinen Bruder Bernhardt abgefertigt heutt dato wider komm... und schreibet mir dass er sich seines neben mir will gebrauchen laßen....belanget derowegen an E. F. G. mein underthenig und gehorsames bitten...mir anwho schreiben mit gnädiger Vormeldung wan mein Bruder allhier sein solle...C. F. G. undertheniger und gehorsamer Diener Petter Niuron."² Welche Arbeiten Bernhard Niuron dann tatsächlich am Schlossbau ausführte, lässt sich nicht sagen. Nur ein einziges Mal kommt er im Kontext des Schlossbaus in Dessau selbst zu Wort und benennt den Berufsstand von Peter Niuron. Peters Bruder Bernhard schreibt: "... Mit Steinmetzarbeiten hatte er nicht das geringste zu tun, dieweil er seines Handwerks kein Steinmetze sondern ein Meurer war..."³ Hier trat eine Neuerung ein: Nicht Meister vom Fach, wie Steinmetzen, erhielten die Gesamtleitung des Schlossbaus, sondern Werkmeister- Architekten. Die Steinmetzen und anderen Handwerker arbeiteten als selbständige Spezialisten mit ihren Helfern in Form ihrer dekorativen Kleinarbeiten zu. Peter Niuron unterstanden die anderen Baumeister, von denen nur Jakob Salzmann und sein Bruder Bernhard Niuron namentlich bekannt sind. Welche Aufgaben der eingangs erwähnte Steinmetzmeister Kaspar Khune ausführte, ist nicht nachweisbar.

Bis 1588 war Peter Niuron in Dessau und ging dann im selben Jahr nach Harzgerode, um für den Fürsten Johann Georg am dortigen Schloss, zunächst wieder unter Lynar, zu arbeiten.

Lynars und Niurons Schlossbau in Dessau hat rund 100 Jahre gestanden. 1708 ließ Fürst Leopold Maximilian den Nordflügel abreißen. Der älteste noch erhaltene Teil des Schlosses verschwand, der Schlosshof wurde zur Straßenseite geöffnet und somit seines ursprünglichen Charakters beraubt. Vierzig Jahre später begann der Fürst mit umfassenden Neubauten, denen der Lynar- Niuron- Bau fast vollständig zum Opfer fiel. Die letzten Überbleibsel aus der Renaissance, der alte Johannbau, hielten sich bis in das 19. Jahrhundert. Eine Restaurierungsmaßnahme unter Leopold Friedrich (1817-1871) ließ die typischen Giebel verschwinden und den Aufbau vollständig verändern.

1 LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, GAR, Neue Sachordnung, Nr. 1170, Blatt 3 u.4.

2 LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, GAR, Neue Sachordnung, Nr. 1170, Blatt 1.

3 Wernicke, S.6.

8.3.5 Die Dessauer Wasserkunst und der Plan Peter Niurons für eine neue Anlage

Um vor allem das Schloss und einige Häuser der Stadt Dessau mit Wasser aus einem Rohrleitungssystem zu versorgen, wurde die so genannte Wasserkunst projektiert und gebaut. Es handelte sich hierbei um eine durch ein Wasserrad betriebene Pumpanlage an der fürstlichen Mühle und die dazugehörige Rohrleitung mit den Zapfstellen. Wann diese Anlage fertig gestellt wurde und erstmals in Betrieb genommen werden konnte, lässt sich nicht genau ermitteln. Den ersten Anhaltspunkt für das Bestehen gibt ein Gemälde von Lucas Cranach d. J. aus dem Jahre 1556, mit dem Titel "Die Taufe Christi".¹ Ihm ist somit die älteste Stadtansicht Dessaus zu verdanken. Die Tafel entstand aus Anlass der Eheschließung des Fürsten Johann IV. von Anhalt- Dessau, 1504 bis 1551, mit Margarete von Brandenburg, 1511 bis 1577, und muss im Jahre 1534 gemalt worden sein. Weitere dargestellte Personen sind Fürst Georg III. von Anhalt mit einem Buch in den Händen, links neben ihm Martin Luther und Lucas Cranach d. Ä.. Die Stadt Dessau erscheint im Hintergrund als bestimmbare Silhouette, ist jedoch in den religiösen Kontext und die Hochzeit eingebunden. In der Bedeutungsperspektive ist das Schloss dem fürstlichen Hochzeitspaar nahe gerückt. Im Architekturensemble ist ein kleiner Fachwerkbau zu sehen, dem eine Zwiebelkuppel, die eigentliche Wasserkunst, aufgesetzt ist. Die Wasserkunst muss demzufolge unter Fürst Johann IV., gestorben 1551, der die Reformation in Anhalt stark förderte und schließlich durchsetzte, oder unter Fürst Joachim, gestorben 1561, angelegt worden sein. Sie diente in erster Linie der Wasserversorgung des Schlosses. Hier muss ein Röhrenkasten als Wasserbehälter gestanden haben, denn die erste Polizeiordnung für Dessau vom 2. Februar 1578 bestimmte, dass bei dem Röhrkasten und den Brunnen Sturmfässer auf Holzschleifen stehen sollten, was über einen längeren Zeitraum in dieser Art realisiert wurde. Sie waren mit Wasser gefüllt, rot angestrichen und mit Dornbüschen bedeckt, um das Vieh fernzuhalten. Zumindest seit 1601 führte die Wasserleitung von dem Turm an der Mühle zum Schloss, dann durch die Schlossstraße zum Markt, weiter durch die Kirchgasse, zurück über den Schlossplatz und zurück zum Ausgangspunkt.² Für das Rohrsystem war ein Kunstmeister verantwortlich, der gut besoldet wurde. Die einzelnen Kunstmeister sind namentlich bekannt und aus den Rechnungsbüchern lässt sich ihr Verdienst ersehen. Im Laufe der Zeit entnahmen auch immer mehr zahlende Hausbesitzer Röhrwasser. 1610 waren es allein 26 Privatabnehmer, was einen Wassermangel zur Folge hatte. Es sollte nun das Röhrwasser auf dem Markt und im Ratskeller abgeschafft werden, was zu Protesten führte, denn dies hätte die Einstellung der eigenen Bierproduktion bewirkt. Um diesen Mangelzustand zu beheben, sollte eine neue Wasserkunst gebaut werden. Es liegen hierzu drei Kostenanschläge vor.³ der erste stammt von Peter Niuron und dem Bernburger Mühlmeister Kuhn, der zweite von Leonhard Guttenberger aus der Oberpfalz. Während diese beiden 1611 und 1615 datiert sind, erstellte der Kunstmeister Bastian Bille 1621/ 22 einen dritten Plan.⁴

Peter Niurons Plan mit den Hinweisen seines Mühlmeisters Kuhn ist sehr ausführlich angelegt. An die Stelle des alten Gebäudes der Wasserkunst sollte ein steinerner 10 Quadratmeter großer Neubau ohne Fachwerk mit einem Holzdach errichtet werden. Dazu plante Niuron einen Brunnen, aus dem das Wasser mittels eines großen Wasserrades durch acht Pumpen in acht steigende Rohre in einen 28 Kubikmeter fassenden Behälter gepumpt werden soll. Von dort läuft das Wasser in acht Fallrohre und gelangt so mit Druck in das Leitungsnetz. Niuron betont, dass die Ventile und Kolben aus Messing gefertigt werden müssen und er eiserne Mursel für wichtig hält. Die Gesamtkosten der Anlage waren auf 1664 Taler und 18 Groschen veranschlagt, was als viel zu kostspielig vom fürstlichen Hof abgelehnt wurde. Guttenbergers Projekt sah eine ähnliche Anlage vor, nur verzichtet er auf teures Material. Seine Anlage sollte mit lediglich 185 Talern zu realisieren sein. Der dritte Vorschlag sah Kosten in Höhe von 999 Talern und 3 Groschen vor. Welcher der drei

¹ Das Gemälde befindet sich in Berlin, Jagdschloss Grunewald.

² Häuserbuch der Stadt Dessau, Dessau 1975, Bd. I- VII, S. 331 f..

³ LHA Sachs.-A., Abt. Dessau, Akte 11 c, Nr.31, fol.2, VS.

⁴ Ebenda. GAR. Neue Sachordnung, Nr. 534, 49 VS bis 51 S.

Pläne rein technisch gesehen bevorzugt wurde, ist nicht zu sagen. In den Hofrechnungen von 1613/ 15 werden zur Erhaltung der Wasserkunst Beträge von 681 und 552 Talern aufgeführt. Diese insgesamt 1233 Taler waren für das Niuron- Projekt nicht ausreichend. Es liegt nahe, dass eine Art Zwischenlösung umgesetzt wurde, denn 1617/ 18 und später 1626 ist von einer alten und einer neuen Kunst die Rede und 1621 / 22 von 84 Talern und 22 Groschen zur Erhaltung der Kunst und 184 Talern und 10 Groschen zur Erbauung einer neuen Kunst. Es wurde also nicht die alte Anlage durch eine neue ersetzt, sondern diese durch eine zweite ergänzt. So konnten die Erbauungskosten im Rahmen gehalten werden und die noch funktionierende Anlage konnte weiterhin genutzt werden. Außerdem ließ sich so eine Trennung der Versorgung des Schlosses von den Bürgerhäusern vornehmen. Das eine Werk versorgte nun das Schloss und die Wasserspiele des Lustgartens und das andere die Häuser der Stadt.

8.3.6 Der Schlossbau in Harzgerode

Harzgerode wurde im 16. Jahrhundert als Hatzkerode und Hantzkenrode bezeichnet, im 17. Jahrhundert findet sich die Form Hatzkeroda.¹ Im 13. Jahrhundert hatten die Grafen von Ascharen Harzgerode als Reichslehen inne und besaßen und besaßen dort eine Burg. Später gingen die Grafen von Ascanien durch verwandtschaftliche Beziehungen auf die Fürsten von Anhalt über. Ab 1348 bewohnte Fürst Otto III. von Anhalt das Schloss Harzgerode. Graf Otto III. von Anhalt wurde 1377 von König Karl IV. mit dem Fürstentum Anhalt belehnt. 1398 verschrieb Otto III. wegen finanziellen Problemen dem Grafen Günther von Mansfeld das Schloss.

1419 räumten die Landgrafen Wilhelm und Friedrich der Jüngere dem Grafen Botho zu Stolberg ihr Schloss mit Mannschaften, Renten, Zinsen und Zubehör für sechs Jahre um 66 Gulden jährlichen Gehalts ein. Das Schloss Harzgerode drohte so endgültig in mansfeldischen Besitz zu gelangen. Bis 1482 hatten die Mansfelder Grafen rechtmäßigen Anspruch auf das Schloss. Anschließend setzten Streitigkeiten zwischen Mansfeld und Anhalt ein, da man in Anhalt das Schloss in Harzgerode nicht endgültig abtreten wollte, zumal damit auch der Anspruch auf die Harzbergwerke geschwunden wäre. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen wurde 1498 Harzgerode an Anhalt zurückgegeben. Insgesamt gab es ein ständiges zähes Ringen mit den Stolberger Grafen, die nicht nur Harzgerode, sondern den ganzen mittleren und östlichen Harz in ihren Besitz bringen wollten. Harzgerode blieb aber in der Folgezeit stets anhaltisch.

Die Stadt bestand aus der eigentlichen Bürgerstadt, die mit einer Mauer aus schwarz und weiß geädertem Marmor, der in der Nähe gebrochen wurde, umgeben war und durch das Obertor, Untertor, Schloss- und Neutor und die Baderpforte geschlossen werden konnte und den vier Vorstädten Augustenstadt, Freiheit, Bergstadt und Ehrenberg.²

Das Schloss hat all diese Auseinandersetzungen unbeschadet überstanden, ist auch von den zahlreichen Bränden, die in der Stadt großen Schaden angerichtet haben, verschont geblieben. Über die Entwicklung des Schlosses und die Vorgängerbauten herrscht nur wenig Klarheit. Als gesichert ist anzunehmen, dass die Renaissanceanlage auf einem Vorgängerbau errichtet wurde und zunächst von der Ascherslebener Linie des Hauses Anhalt genutzt worden ist, die dort Urkunden ausgestellt hatten. Da die Burg Anhalt verödet war, wurde in Harzgerode ein Amtshaus errichtet und in den Jahren 1549 bis 1552 auf Befehl des Fürsten Georg III. durch den Hauptmann Hans von Knedlingen das Schloss erbaut. Es handelte sich dabei vielmehr um eine zu ebener Erde stehende Burg, die zum Teil in die Stadtbefestigung integriert war und nur auf der Nordseite, der Stadtseite, einen Trockengraben hatte. An der Nordwestecke stand ein Rundturm, der das an dieser Stelle befindliche Schlosstor der Stadtmauer durch Verteidigungseinrichtungen schützte.

1 vgl. Pfennigsdorf, E., Festschrift, 1901. Die historischen Angaben sind seiner Schrift entnommen. Die Ratsprotokolle, i. Bd. Von 1572-1706 als einzige Quelle aus dieser Zeit sind nicht mehr verfügbar. Saalbücher existieren nur für die Jahre 1608 und 1668- und Kirchenbücher von 1651 an.

2 Wendt, W., Cöthen 1860, S. 484.

Die Fahne auf dem Turm trug die Zeichen S.A.F.Z.A. , was bedeutete, dass die Wetterfahne unter Fürstin Sophie Auguste zu Anhalt, der zweiten Gemahlin des Fürsten Wilhelm, dort montiert worden ist.

Der Turm verfügte über einen gewölbten Keller und drei gewölbte Geschosse. Er stand mit dem Hauptgebäude durch die auf Mauern laufenden überdachten Gänge in Verbindung. Diese Gänge bildeten ein Viereck, so dass ein Schlosshof entstand. Diese Gänge waren mit einem Satteldach gedeckt und mit Schießscharten ausgestattet. Von der Stadt aus führte ein rundgewölbtes Tor, darüber das Bernburger Wappen, denn Harzgerode bildete eine anhaltische Nebenlinie zu Bernburg, in den Hof. Vom Hof aus gelangte man durch einen Treppenturm in das östliche Hauptgebäude. An diesem befand sich ein südlicher Flügel, der erst 1775 wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste. Im Südflügel befanden sich eine kleine Hauskapelle und ein Gewölbe mit Särgen, die bei Abrissarbeiten entdeckt wurden. Vom plastischen Schmuck des Schlosses sind nur einige beschädigte Wanddekorationen im ersten Stock sowie an der Fassade erhalten. Die Fassadeninschrift gibt die Erbauer des Schlosses an. Im obersten Teil ist der Gekreuzigte in einer Einfassung dargestellt, im zweiten Teil befinden sich die Wappen von Anhalt und Münsterberg. Fürst Georg ließ sie zum Gedenken an seine Eltern, Fürst Ernst zu Anhalt und dessen Gemahlin Margaretha, Prinzessin zu Münsterberg, anbringen. Im dritten Teil ist die folgende lateinische Inschrift über die Erbauung des Schlosses zu lesen:

Quos Pius Ascanie Wolfgangus Tempore Princeps Militae Celebris laudibus atque togae ac treu herbes fraterno sanguine iuncti quos genus ascanys ducere constat Avis Clarus Johannes doctusque Georgius Heros gentis et Ascaniae tu Joachime decus unamines placida subiectos packe regebant iuraque reddebant civibus aequa suis et ter quinque ierant cum denis saecula Iustri a christo genimus Lapsus et anus erat. Hanc proprio ornavit sumptu ipse Georgius arcem vivite Concordes sincero pectore Fratres Magnanimo pylos cum patre vele dies.

In der Übersetzung wird folgende Mitteilung überliefert:

Als Wolfgang, frommer Fürst Askaniens, berühmt durch Krieg und Friedenshandlungen, und als drei Helden brüderlichen Blutes, die offenkundig immer das Geschlecht von Askaniens Erben hervorgebracht hat; der kluge Fürst Georg, Johann der berühmte und Joachim, Askanischen Stammes Ruhm, in guter Friedenszeit gemeinsam herrschten und gutes Recht den Untertanen sprachen; Als eintausendfünfhundertzweiundfünfzig Jahre seit Christi Tagen diese Erde sahen, da baute Georg diese schöne Burg von eigenem Geld, fügte stolze Truppen bei, ein schönes Zeugnis angewandter Kunst. Dass eure Zeit, geeint mit dem hohen Vetter, mit treuem Bruderherz noch dauern möge- wie Nestors Tage einst- dies sei mein Wunsch.

Vollendet wurde der Bau, wie auf dem Knopf des Treppenturmes zu lesen stand, im Jahre 1555. Das Schloss wurde mehrfach von fürstlichen Herrschaften bewohnt. Fürst Joachim Ernst verlegte mehrfach seine Hofhaltung nach Harzgerode, denn zwei seiner Söhne wurden dort geboren. Von seiner ersten Gemahlin Agnes, geborene Gräfin zu Barby und Mühligen, erhielt er dort einen Sohn, den späteren Fürsten Johann Georg, geboren in Harzgerode am 9. 5. 1567. Am 28.10.1576 bekam er von der zweiten Gemahlin Eleonore, geborene Prinzessin von Württemberg, den späteren Fürsten Rudolph zu Anhalt- Zerbst.

Am 24.8.1583 meldete sich Lynar für den einen Besuch am 26.8. In Harzgerode beim Fürsten an, und es ist zu vermuten, dass dieser Termin mit dem Schlossbau im Zusammenhang steht, den dann Peter Niuron 1588 für Johann Georg ausführte. Joachim Ernst war 1586 gestorben und so setzten mit seinem Nachfolger sofort bauliche Veränderungen ein. Bis 1588 war Peter Niuron noch in Dessau beschäftigt und ging dann unverzüglich noch im gleichen Jahr nach Harzgerode, um für den Fürsten Johann Georg zu arbeiten.

Es ist ein Mandat des Fürsten Johann Georg von 1588 erhalten, in welchem er das "Ampt" anweist, "... den Peter

Niuron beim Schlossbau zu Hatzkerode mit Pferden und Underhalt... “ zu unterstützen.”¹

Bernhard und Franz Niuron waren ebenfalls am Schlossbau in Harzgerode tätig und hatten wohl die Arbeit vor Ort koordiniert, die Peter schließlich vollendete. Bernhards Tätigkeit konnte sich nur auf eine zeitweilige Hilfe beschränkt haben, denn er erbaute zu dieser Zeit das neue Langhaus für die Ohlauer Kirche.

Schon 1563 wurden die unzureichenden Küchenräume und die sonstige räumliche Enge im Schloss beanstandet, denn es bot nicht genügend Platz für den Hof und die zahlreichen Gäste. Warum aber noch gut zwanzig Jahre vergingen, ehe es zu Baumaßnahmen kam, bleibt unverständlich. In das Jahr 1581 ist ein Baukostenvoranschlag zur Errichtung eines neuen Küchentraktes datiert, der die Westmauer in den Anbau einbezieht.² Die Kosten beliefen sich auf 1742 Taler, 21 Groschen und 10 Pfennige. Das noch heute vorhandene Gebäude ist mit Sicherheit nach diesem Kostenplan entstanden. Der Küche und ihrer Versorgungsfunktion wurde eine größere Bedeutung zugemessen, als zum Beispiel ideellen Bedürfnissen. Bis zum 17. Jahrhundert, wo im Südflügel eine Hauskapelle eingerichtet wurde, gab es im Schloss keinen sakralen Raum für den Gottesdienst. Es bleibt dahingestellt, ob dieser Umstand ein Ausdruck der calvinistischen Gesinnung der anhaltischen Fürsten ist.

Die funktionelle Gliederung innerhalb der beiden Flügel entsprach im Wesentlichen dem Aufbau der Schlossbauten in Mitteldeutschland. Der Ost- und Südflügel waren in der Geschossanzahl und Geschossebene unterschiedlich. Der Wendelstein im Winkel der beiden Flügel verband diese. Der große Saal befand sich im zweiten Obergeschoss des Ostflügels. Nach Norden und Westen lagen die Räume des Fürsten und seiner Gemahlin. In der Anordnung der Räume ist eine Orientierung am Dessauer Johannbau zu erkennen.³

Zur Pestzeit 1625 verlegte Fürst Christian seine Hofhaltung ins Harzgeröder Schloss. 1709 war das Schloss letztmalig der Fürstensitz der Bernburg- Harzgeröder Linie des Hauses Anhalt.

Im 19. Jahrhundert diente das Schloss als Forst und Bergamt und beherbergte die Kornmagazine der Bergleute. Es gab dort auch eine Spinnerei und eine Mineraliensammlung, die Erze aus dem anhaltischen Bergbau zeigte. Im Westflügel saß die “Herzogliche Amtsreceptur”, die Steuern einnahm, und die “Herzogliche Forstkasse”. Außerdem befanden sich im Schloss Wohnungen für Beamte.

8.3.7 Der Schlossbau in Köthen- Franz Niuron als Hauptbaumeister des Langen Hauses

In den Archivalien sind eine größere Zahl an Baubeschreibungen, Kostenanschlägen und wenige Originalpläne (April 1598) aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert erhalten, die Aufschluss über den Bauprozess am Köthener Schlosskomplex geben.¹

Vor dem Jahr 1547 ist ein Teil des Schlosses durch Feuer zerstört worden. Über diesen Schlossbrand, der Veranlassung zum Neubau gab, berichtet die Kopie der am 25.10. 1604 in den südwestlichen Turmknopf gelegten Schriftstücke. Es heißt darin: “... Eben im selbigen Jahre, ist allhier zu Cöthenn, durch Verwarlosung eines vollen und schaffenden Hoff Beckers, das Backhauß auf diesem Schloße von einem brennenden Lichtt angezündett und das allerbeste Gebeude, sambtt dem Thurme, so versus Orientem gebawett gewehsen, und der Fürst Wolffgangk sowohl S. F. G. herr Vater Fürst Woldemar, und derselbige fraß Mutter, fraß Margarethe, geborene Gräfin von Schwarzburgk welche den 1. Juli

¹ LHA Sachsen-A., Abt. Dessau, Fürstenkorrespondenz, Johann Georg.

² LHA, Abt. Oranienbaum, GAR, Neue Sachordnung Nr.534, Blatt 49 R bis 51 V.

³ Vgl. Stahl, A.: Das fürstlich-anhaltische Renaissanceschloss Harzgerode. In: Burgen und Schlösser. Mitteilungen, Heft 10, Halle 2001, S. 248. Dieser Aufsatz stellt im Wesentlichen eine Übernahme der Erkenntnisse von Pfennigsdorf und Röder dar. Von Stahl wurde ein Inventar über die räumliche Nutzung des Schlosses durch die fürstliche Familie eingefügt, welches im LHA Sachsen- A., Abt. Dessau, einsehbar ist. Dieses ist insofern aufschlussreich, weil es veranschaulicht, wie zeitweise versucht wurde, die gesamte Hofhaltung auf dieses räumlich bescheidene Schloss zu übertragen.

anno 1539 in Gott entschlaffenn und allhier im Chor der Kirchenn begraben liegett I. F. G. Hoflager gehalten, abgebrannt...“²

Aus diesen Angaben geht hervor, dass die Südseite, wo noch heute das Hauptgebäude steht, nicht bebaut war. Es war also nicht der gesamte Komplex abgebrannt, sondern der nordöstliche Teil. Der im Nordwesten gelegene und mit Renaissancegiebeln geschmückte Bau, dessen nicht durch Horizontalgesimse geteilten Rundbogengiebel an das Dessauer Schloss, das Naumburger Rathaus und den Dom zu Halle erinnern, stammt offensichtlich noch aus der Zeit vor dem Brand oder ist von diesem verschont geblieben. Nach dem Brand wurde das Schloss dem Verfall überlassen, so dass, trotz schlechter finanzieller Lage, über einen Neubau unter den fürstlichen Brüdern beraten wurde. Die Bauleitung hatte zunächst der älteste Bruder Johann Georg inne, der nach dem Tod des Fürsten Joachim Ernst, im Namen seiner vier Brüder bis zu deren Volljährigkeit die Regierung des Landes Anhalt allein führte. Unter seiner Regierung begann im Jahre 1597³ „... umb den tag Johannes Baptisten“, den 24.6., der Bau, indem man zunächst „...das Querhaus ahn der Brückenn versus occidentem gelegenn“ in Angriff nahm und „... nach Vollendung dieses Querhauses ist Anno 1600 auch dieses Lange haus, versus Meidiem, zu bahwen angefangen, und durch Gottes Gnade, ohne Verletzung eiger Menschenn, so daran gearbeitet, zum Ende under das stach brachtt im Novembri Anno 1602. Wozu nachfolgende Ritterschafft des Ampts Köchen, zusambtt des ganzen Landvolks, mit anführen, Steine, Holtz und Kalck ganz unnterthenigk und gehorsamlich sich erzeiget. Bevehlichhaber, neben dem Heubtmann Jobst Schilling über diesen Baw seindt gewehsenn Francisco Niuron von Lugohn Schweitzerischen Gebiethe, Fl. Ahnh. Bawmeister und die Zeit Brückenmeister zu Deßaw,⁴ Nickell Herrklotz von Dessaw, Maurmeister, David Ötzell Zimmermann und Bürger zu Köthen, und dan Jacob Klein, Zimmermann von Dessaw so die Hauben auf diese beide Thürme gemachtt, und der knopff nach der Neustadt warts, aufgesetztt, ao.1604. Und dan in diesem Jahre 1604 hat der regierende Landesfürst mitt Einwilligung S.F.G. geliebten Herrn Brüder, den Ehrenfestenn und Erbarh Peterh Niuron auch des ortts auß der Schweiz bärtige und vohrgedachtes Francisci Bruder, zu einem General und ober Bawmeister, in Bestallung genohmen. Welcher dann zur Vorfertigung dieses gantzenn Schlosgebewes von S.F.G. in gnaden angenommen worden, und heist sein itziger Maurmeister Michell Francke. Der Mahler Sigmund Ranisch ist vonn Halberstadt...“

Diese etwas unklare Beschreibung des Brandes und des Wiederaufbaus haben Beckmann und Hosäus ohne weitere Ergänzungen übernommen. Hosäus ist lediglich damit befasst, zu diskutieren, ob es sich bei Franz Niuron tatsächlich um einen Bruder Peters oder doch um seinen Cousin handelt. Dabei lässt das Studium der Bauakten noch weitere Rückschlüsse zu.⁵

Auf dem östlichen Teil der Schlossinsel, deren Bauten im 19. und 20. Jahrhundert als Gefängnis, Amtsgericht und Gymnasium genutzt wurden, lagen noch die Trümmer des abgebrannten Schlosses, die man, als 1597 der Bau des Südwestflügels begann, zum Neubau teilweise wieder verwendete. Nach den Bauakten, die den Zeitraum von 1597 bis 1611 umfassen, waren ursprünglich ungefähr zehn Gebäude innerhalb des Schlossgrabens geplant, die aber nicht alle errichtet wurden. Es sollte ein großer, allseitig umbauter Hof in nahezu quadratischer Form entstehen, was dem angestrebten Ideal der Vierflügelanlage entsprechen würde. Den Wirtschaftshof und den Küchentrakt wollte man aus dem Ensemble ausgliedern. An dem spitzen Winkel mit den Resten einer Bastion sollten diese Gebäude angeordnet werden. Außer einigen aus dem Jahre 1603 stammenden Grundrissen, den dazugehörigen Kostenanschlägen, vom Schlosshauptmann Schilling und von Peter und Franz Niuron unterschrieben, sind keine Pläne der Gesamtanlage erhalten. Am Johannistag wurde der Bau mit dem Querhaus an der Brücke nach Westen begonnen. An diesem befand

1 LHA Sachs.- Anhalt, Abt. Köthen, Akten A 13, Nr. 1,2 und 3.

2 Zit. durch Salzmann, G., Köthen/ Braunschweig 1920, S. 10.

3 Ebenda.

4 nur bedingt richtig. Peter Niuron hat die Brücken über Elbe und Mulde zwar erbaut, war aber nie im Amt des Brückenmeisters tätig- im Gegensatz zu Franz Niuron.

5 Alle Angaben zum Schloss Köthen sind den Akten A 13 1,2 und 3 entnommen.

sich ein steinerner Gang. In der Einordnung ist dies der südwestliche Schlossflügel, der so genannte Johann- Georg-Bau. Das neue Haus war im Oktober 1599 fertig. Von den reichen Steinmetzarbeiten, die mit denen am Brieger Schloss vergleichbar sind, ist nur das im Hof befindliche, um 1598 von Hans Michael aus Bernburg angefertigte Rundbogenportal mit spätgotischen Sitznischen erhalten. 1600 wurde der Bau des "Langen Hauses" nach Süden begonnen, das im November 1602 eine Dachkonstruktion erhielt. Die endgültige Fertigstellung zog sich bis 1608 hin. Es gab immer wieder finanzielle Probleme und Verzögerungen durch briefliche Absprachen von Details. 1603 verfasst der Schlosshauptmann Jost Schilling einen Brief an den Fürsten Ludwig zu Anhalt- Köthen, der diese Schwierigkeiten verdeutlicht: "... Wann nun dis Gebeude also solde aufgefurt werden und was hierin nach nicht spezifircirt oder namhaftig gemacht ist, als nemblichen, ob die Stigenn zum Dach nausgeführt werden soll, und womit solche Stigen sollte gedackt mit der Hauben oder mit einen Aldann verfertigt... sowohl auch... Malerwerk, Fußbodenn, Tafeln... sollen ausgemacht und verfertigt werdenn... Item die dieser Arbeit in den Küchen, inn die Silber Cammer, Speise Cammersaal, in die Back und Battstuben..." Gleichzeitig betont er, dass noch 4000 Taler notwendig sind und "... also die ganze Summa auf 16770 Taler 17 Groschen und 4 Pfennige komme..."¹

Die beiden Turmportale sind in der Manier italienisch beeinflusster Spätrenaissance gefertigt. Die Fertigstellung des Langen Hauses kostete schließlich 4000 Taler. Als nächster Bau war ein Querhaus für 13035 Taler, mit Ausstattung 16770 Taler, geplant, welches fünf Jahre Bauzeit in Anspruch nahm. Dies war der neue Küchentrakt, ein steinernes Haus, dessen Grundrisse von 1603 vorhanden sind. Es lag zwischen dem Badstubenhaus und dem ersten neuen Flügel. Im ersten Geschoss befanden sich der Vorsaal, der Tanzsaal und die Fürstenzimmer, im zweiten Geschoss die Schlafkammern. Zwischen den Küchentrakt und das alte Amtsstubenhaus sollte um 1606 ein zweigeschossiges Gebäude eingefügt werden, das mit 1225 Talern veranschlagt wurde. Für 1606 existiert ein Kostenanschlag zum Torhaus an der Brücke mit der fürstlichen Badestube und der Torwärterwohnung von 2534 Talern. 1602 wurden Kupferknöpfe auf beide Wendelsteine gesetzt, 1604 ebenfalls ein Knopf auf den zur Stadt gelegenen Turm.

Mit dem Schloss war die Anlage eines Gartens verbunden, zu dem 1605 eine neue Brücke über den Schlossgraben gebaut wurde. 1606 wurden im durch Stakette gegliederten Garten mit Lusthäuschen Weinstöcke aus Italien gepflanzt. Im gleichen Jahr zog Fürst Ludwig in das Schloss ein. 1609 wurde ein Anschlag für das Torhaus angefertigt. 1610 wurde ein Brückengebäude vor das Schloss an der Zugbrücke gebaut, bevor 1611 der Schlossplatz mit einer Pflasterung versehen wurde.

1613 baute Peter Niuron ein Wohnhaus für 1367 Taler an den Marstall an. Der Beweggrund hierfür bleibt ungeklärt.

Die Baukosten waren beachtlich, denn es muss in Betracht gezogen werden, dass Köthen zu keiner Zeit die wirtschaftliche Potenz der Stadt Zerbst erreichte und eine wohlhabende Kaufmannsschicht fehlte. Die Köthener Ackerbürger, Handwerker und Bauern sahen sich nicht in der Lage, die Zusatzbelastungen durch den Schlossbau mit zu tragen.

Die folgende Aufstellung soll die Baukostenentwicklung verdeutlichen:

1597 bis 1598	1205 Taler
1598 bis 1599	624 Taler
1599 bis 1600	1090 Taler
1600 bis 1601	2758 Taler
1601 bis 1602	3598 Taler
1602 bis 1603	2642 Taler
1605 bis 1607	6767 Taler und
1607 bis 1608	4182 Taler.

¹ LHA, Abt. Köthen, Akte A 13 Nr.1, S. 218 R bis 220.

Weitere Baudaten lassen sich den Akten nicht entnehmen, stattdessen aber differenzierte Angaben über die Herkunft der Werkstoffe, über die Handwerker, die Bauaufsicht, die Kosten und die Beschreibung der Innenräume. Der schwierigste Teil der Bautätigkeit war die Beschaffung der Baustoffe. Ständig sind in den Bauakten die Mahnungen an Ritterschaft, Bürger und Bauern zu lesen, pflichtschuldig den Gespanndiensten nachzukommen, um Steine aus Gröna, Kalk aus Calbe und Bernburg heranzufahren. Als Antworten kamen Klagen und Bitten um Aufschub der Fuhren. Diese Streitigkeiten behinderten den gesamten Bauprozess. So schrieb der Schlosshauptmann Curt von Börstell 1606 einen energischen Brief an den Fürsten Ludwig und teilt ihm mit, dass er sich "...über die Neuanlage des Gebeudes entsetzt habe..." und weiter, er hoffe, "...dass künftighin solch Gebeude underbliben..."¹

Diese selbstbewussten Zeilen verfehlten ihre Wirkung nicht und es wurden zwei schlosseigene Gespanne angeschafft, die nur für die Baufahrten bestimmt waren. Zur Unterstützung wurden außerdem Fronbedienstete herangezogen. All diese Zusatzbelastungen der betroffenen Bürger und Bauern führten zu dauernden Protesten. Ein Schreiben des Zimmerermeisters Jörg Daube, in dem er die Bauleitung davon in Kenntnis setzt, dass seine Gesellen die Arbeit niederlegen würden, wenn ihnen nicht für die halbe Pfingstwoche der Lohn gezahlt werde, ist ein weiterer Beleg dafür.²

Hauptverantwortlich auf der Baustelle in Köthen war Peter Niuron, der aber während der Bauarbeiten nicht vor Ort sein konnte. Die Oberaufsicht über den Bau hatte zunächst der Schlosshauptmann Jost Schilling, der am 4.5. 1606 durch Curt von Börstell abgelöst wurde. Peter Niuron fertigte die Risse und Modelle an und sandte seine Anweisungen aus Dessau nach Köthen. 1603 arbeitete Peter wieder am Schlossbau in Berlin- Cölln und hielt von dort aus Briefkontakt mit Franz in Köthen. Peter war in Berlin stark beansprucht und konnte aus zeitlichen Gründen die Modelle, die er nach den Rissen von Franz Niuron anfertigen sollte, nicht realisieren. Daher schickte er ihm die Zeichnungen nach Köthen zurück. Daraus wird ersichtlich, dass die Niurons in ihren Fähigkeiten und Kompetenzen unterschiedlich waren. Franz Niuron schien lediglich die Bauaufsicht vor Ort gewesen zu sein und suchte fachlichen Rat und Hilfe bei der Umsetzung der Zeichnungen. Dabei wird Franz Niuron stets als der Baumeister des Langen Hauses in der Literatur erwähnt. Dies muss kritisch gesehen werden. Aber auch Franz muss Unterbaumeister gehabt haben, denn ab 1604 war er wieder als Brückenbaumeister in Dessau tätig und die Fertigstellung des Langen Hauses zog sich noch bis 1608 hin. Auch er konnte nicht ständig auf der Schlossbaustelle in Köthen anwesend sein.

1604 nahm Fürst Ludwig Peter und Franz Niuron zu General- und Oberbaumeistern an. Der oberste Maurermeister war zunächst Eckhard Mentz oder Metz. Er starb 1599. Daraufhin folgte ihm Michel Herrklotz, den sich die Niurons aufgrund seiner handwerklichen Erfahrung aus Dessau holten. Er wohnte in der Dessauer Kreuzgasse 10a, in einem von ihm selbst 1573 errichteten Haus. Die Maurerfamilie Herrklotz war 1572 aus Reichstedt bei Dippoldiswalde in Sachsen nach Dessau zugewandert. Auch ein Valtin Herrklotz arbeitete unter Peter Niuron, denn er wird bei seiner Heirat 1592 als sein unterstellter Maurer bezeichnet.³

Der oberste Steinmetz war Hans Michael aus Bernburg. Er fertigte mit seinen Neffen Thomas Bötticher und Wolf Bolzern aus Aschersleben Portale, Türen und Fensterrahmungen. Melchior Brenner aus Dresden arbeitete Gesimse und Werkstücke für die Galerie am Langen Haus. Brenner, der einen hohen Lohn verlangte, baute die Einzelteile dafür in Dresden und schickte sie nach Köthen, was zusätzliche Kosten verursachte.

1 zit. durch Salzmann, S.14.

2 Ebenda.

3 Häuserbuch, Dessau 1975, Bd. 20 bis 25, S. 2189.

8.3.8 Peter Niurons Friedhofsanlage vor dem Zerbster Heidetor

Das Heidetor bildete den östlichen Stadtausgang und war zugleich das größte der fünf Stadttore. Die Stadtmauer und die Türme wurden von 1430 bis 1434 errichtet. Dieses massive Tor mit Vortor, Stadtmauer und Wällen sollte vor allem Schutz gegen die gefürchteten Raubritter aus der Altmark und der Mark Brandenburg bieten, die regelmäßig in die Stadt Zerbst einfielen. Die Stadtmauer am Heidetor war sieben Meter stark und eine Passage lediglich durch einen gesicherten Torturm möglich. Dies ist noch heute an den Feldsteinbögen und großen Eisenangeln im Innern des Turmes für die Eichenholztüren erkennbar. Eine Zugbrücke war 1643 noch vorhanden und wurde allerdings in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges zerstört.

1905, zur 900-Jahrfeier der Stadt Zerbst, wurde das Heidetor umfassend saniert. Noch heute gelangt man durch das Heidetor zum Friedhof "Sankt Nicolai- Vor dem Heidetor".¹

Die Anlage dieses Gottesackers ist ein weiteres Beispiel für die vielfältigen Bauaufgaben der Niurons. In den Jahren 1566 bis 1582 war die Stadt Zerbst etliche Male von der Pest heimgesucht worden, so dass die Bestattungskapazität der Stadt nicht mehr ausreichte. Beckmann berichtet über diesen Zustand folgendes: "...Da Gott der Herr die Stat Zerbst von A.D. 1566 biß 1582...mit der Peste heimgesuchet und also die gewoehnlichen Grab- Stellen zu sehre angefüllet worden... hat man die beiden Kirchhöfe zu S. Nicolai und Johann mit Weizen besät... dass fast bisher nicht mehr Raum übrig gewesen. Man hätte dann die halb- verwesete Körper in ihrer Ruhe wider alle Vernunft turbiren und wieder aufs neue regen wollen... ist also den 14. August A. 1581 von zween Fürstl. Commissarien und allen dreien Raths- Staenden eine Besichtigung angestellet und auf einen Ort gegen der Sonnen Aufgang vorm Heidethore auf einer schönen Breite der Stat am nächsten gelegen, da der Grund einen schönen weissen reinen Sand führet und hoch genug von aller Flut und Wassersgefahr abgelegen ist- einmüthiglich geschlossen worden...."²

Um dieses Vorhaben zu realisieren, wurde eine so genannte milde Steuer auf die Bürgerschaft erhoben. Um den allgemeinen Unmut darüber abzuschwächen, trug Fürst Joachim Ernst mit einer Schenkung von mehreren tausend Mauersteinen zum Unternehmen bei.

Aus den Beckmannschen Aussagen geht hervor, dass Peter Niuron nicht der erste und alleinige Baumeister des neuen Friedhofes gewesen sein kann, denn er schreibt, dass dieser den Bau weitergeführt habe. "...Er wurde...durch den Fürstlichen Baw- Meister Petrum Niuron dergestalt fortgesetzt, dass das ganze Werck innerhalb zween Monaten ausgeführet- nemlich von den zweiten Tag Augusti 1582, an welchem der Bau angefangen, biß auf den ersten Tag Octobris, da er glücklich zum Ende gebracht und durch Gottes Gnaden geschlossen ist worden...."³

Über das Aussehen der Anlage lässt sich sagen, dass der Friedhof in der Vierung 830 Ellen betrug und ein dreifaches Tor besaß. Beckmann schreibt weiter von Schwieb- Bogen- und dass sich neben dem 112. Bogen das dreifache Tor befunden hat. Er erklärt, dass der Raum unter den Bögen- wahrscheinlich meint er damit das Gewölbe, 1,5 Ellen tief gewesen ist. Über die Höhe berichtet er nicht. Außerdem war eine Halle gleichen Musters geplant, die ringsherum angelegt werden sollte, aber nicht zustande kam. Sicher ist, dass vier Meter hohe Schwibbögen mit Gruftgräbern und eine einfassende 1,50 Meter hohe einfache Backsteinmauer letztlich gebaut worden sind. Weitere Details gibt Beckmann nicht an. Seine Beschreibung deutet auf eine Camposanto-Anlage hin, die mit dem Stadtgottesacker in Halle vergleichbar scheint.

¹ Franke, H., Zerbst 2000, S. 40.

² Beckmann, J.C., Zerbst 1710, Reprint, Dessau 1993, Bd. I, S. 238.

³ Ebenda.

Die Erbauer der einzelnen Schwibbögen der Umfassungsmauer erwarben sich in der Entstehungszeit für 99 Jahre die Ruhezeit der Grabstellen. Insgesamt ist die Vergleichbarkeit mit dem Halleschen Stadtgottesacker nicht von der Hand zu weisen. Ob der Zerbster Friedhof nach dessen Vorbild entstanden ist, lässt sich nicht belegen.

Der Hallesche Stadtgottesacker ist in einem regelmäßigen Rechteck mit 94 Grabbögen gestaltet. Die umlaufende Arkadenarchitektur umfasst eine Gesamtlänge von 515 Metern. Die schon seit 1350 für Massenbestattungen in Pestzeiten genutzte Fläche wurde mit einer Mauer umgeben, an welcher ab 1557 die 94 Bögen nach den Entwürfen des Baumeisters Nickel Hofmann errichtet wurden. Im Gegensatz zum Zerbster Friedhof, wo eine rasche Fertigstellung erforderlich war, dauerte die Bauzeit in Halle 30 Jahre.

Als verlässlicher Chronist berichtet Beckmann detailliert über die Einweihung des Friedhofes am 2. Oktober 1582. Er teilt mit, dass die Einwohner der Stadt Zerbst zunächst am 29. September 1582 in einem Dankgottesdienst in der Kirche Sankt Nicolai zusammengekommen waren, um einen Tag später in einer Prozession zum neuen Friedhof zu gehen. Während der Prozession ging das Ministerium voran, dahinter drei Ratsstände, gefolgt von den Bürgern der Stadt und zum Schluss von "ehrbaren Frauen". Personen ohne Bürgerrecht wurden von diesem Ereignis ausgeschlossen. Unter dem Absingen des 51. Psalms "Erbarm dich, o Herre Gott, und des Lobgesangs "Nun freut euch lieben Christen gemein" lief man von der Nicolaikirche über den Markt, dann durch die Große Brüderstraße, die Salzgasse, über den Viehmarkt und passierte das Heidedor.

Aus der Schilderung dieser Prozession lässt sich die Erleichterung über die ausgestandenen Pestjahre ablesen. Ein vom Rektor des Zerbster Gymnasiums, Gregor Bergmannus, verfasstes Lied wurde ebenfalls gesungen.¹ Der Text lautet:

Medorum fileat celebratas carmine Silvas

Nec Pelusiaci prediget über agri:

Hunc quicumque Deo facratum spectat agellum,

In quo Christicolum Corpora sancta iacent,

Illa quidem sopita iacent sine lumine vite,

Sed mox in vital sunt reditura suam.

Namque velut granum bybernis uni putruit arvis,

Depromit verna molle cacumen bumo:

Hand alter, gremio mandata cadavera terre,

In cineres postquam versa abiire pures.

Hinc Animas, clangente Tuba, comitata priores

E tumulis tollent alta suba astra caput, Cesarie comtum aurata, gemmisque coruscans, Solis et ante intens oris honore iubar Ergo quem vita sator ac du morte sacravit,

Pro mundi culpacreditur ipse solum,

Hunc cave vir pariter campum mulierque profanes.

Hoc Anima condi pignus uterque memor.

Et quod dia docet vos huius pagina scripsi,

Discite, dum superant stamina posse mori:

Scire mori, non est postrema scientia: namque non meditata viro mors,

Moritura venit.

¹ Beckmann gibt es unvollständig wieder. S. 239. Den vollständigen Text bei der evangel. Trinitatisgemeinde Zerbst. Diese gab 1996 eine Broschüre zu ihrem 300-jährigen Bestehen heraus, in der sich Angaben zum Heidefriedhof finden lassen.

Bereits am 3. Oktober 1582 wurden die ersten acht Pesttoden der neuen Pestwelle auf dem neuen Friedhof beigesetzt.

Das herausragende Bauwerk im Zusammenhang mit der neuen Friedhofsanlage ist Peter Niurons Westportal mit drei Durchgängen.¹

In der Mitte des Portals befindet sich ein rundbogiges Tor. Dieses wird links und rechts von je einem Fußgängertor flankiert. Alle drei Tore sind durch schmiedeeiserne Gitter, aus dem späten 19. Jahrhundert stammend, verschließbar. Über diesen Toren befindet sich ein architravähnlicher Abschluss, der durch Gesimse profiliert ist. Auf diesem stehen fünf Giebel, welche die fünf Türme der Stadt Zerbst symbolisieren. Die Flächen der Giebel sind durch waagerechte und senkrechte Profile gegliedert, weisen aber sonst keinen Schmuck auf. Die Straßenseite und somit die Schauseite des Tores ist in massiver Rustikamauerung gehalten, während die Innenseite des Portals später verputzt worden ist.

8.3.9 Die Brückenbauten der Niurons

8.3.9.1 Die Elbebrücke-eine Zusammenarbeit von Peter und Bernhard Niuron

Dieses umfassende und teure Brückenbauprojekt ist ein besonders wichtiger Akt des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, denn es keinen Vorgängerbau oder entsprechende Erfahrungen. Bisher hatte man sich einer in magdeburgischem Besitz befindlichen Fähre bedient.² Wäschke schreibt, dass diese Fähre etliche Probleme bereitete. Es existierte ein Fährhaus mit mehreren Fährleuten, die aber in unberechtigter Weise hohe Trinkgelder von den Passagieren forderten und so immer mehr von einer Überfahrt abschreckten.³

Obwohl der Fährbetrieb so nicht aufrechterhalten werden konnte, gab es Bedenken gegen den Brückenbau. Besonders die anhaltischen Landstände und die Fürsten der benachbarten Territorien bemängelten die hohen Bau- und vor allem Erhaltungskosten und sahen schon eindringende Feinde voraus. Dieses Thema muss die Menschen intensiv beschäftigt haben, denn es wurde sogar ein Lied darüber gesungen:

Viel Widersprecher sich gefunden han,
Der Herr sich nicht gekehrt daran,
Wiewohl sie oft dem Herren gut
Damit gemacht sehr schweren Muth;
Hat aber Gott gar fest vertraut
Und also diese Brück` gebaut.¹

Die Vorbereitungen zum Brückenbau wurden nun von langer Hand getroffen. Schon im Sommer 1580 erfolgten die Messungen des Wasserstandes und des Geländes. An welcher Stelle die Brücke errichtet wurde, lässt sich nur rekonstruieren.

Nach den Messergebnissen zeichneten Peter und Bernhard Niuron einen Plan, der zunächst für die Ebebrücke 676 Ellen Länge und 14 Ellen Breite vorsah. Der Kostenvoranschlag betrug 11 000 Taler. Dies stieß auf fürstlichen Widerstand und die Gesamtsumme wurde auf 5305 Taler gesenkt. Die Brücke bestand aus neuen Jochen, zu deren jedem 72 Pfähle, sechs mit Bändern gehaltene Kragen und sechs mit eisernen Bolzen zusammengeschlossenen Straßenbäume verwendet

¹ durch das Ingenieurbüro Feldmann in Zerbst ist in den 1990-er Jahren eine Vermessung und statische Überprüfung des Portals vorgenommen worden.

² Würdig, L., Dessau 1876,S.113.

³ Wäschke, H., Neujahrsblätter Nr.27, Halle 1903, S.8.

wurden. Die Länge betrug nun 507 Ellen und die Breite 15 Ellen. Auf beiden Seiten besaß die Brücke ein Geländer. Im fünften Brückenjoch war eine Zugvorrichtung verankert, so dass man die Brücke in eine Zugbrücke verwandeln konnte, wenn die Situation es erforderte. Stromaufwärts standen vor den Pfeilern auf der Ostseite dauerhafte Vorwerke. In erster Linie dachten Peter und Bernhard Niuron an Eisbrecher, die die Brücke schützen sollten. Daraus ist zu schließen, dass die Wintertemperaturen im Vergleich zum 20./ 21. Jahrhundert wesentlich niedriger lagen und der Fluss regelmäßig Eisgang hatte. Am Roßlauer Brückende war der Brücke ein Brückenhaus angegliedert, das dem Brückenaufseher als Aufenthalt diente, daneben verfügte der Brückenmeister, später Franz Niuron, über einen Garten und Acker. Auf der Dessauer Seite konnte die Brücke durch ein Tor verschlossen werden. Während all dieser Planungsmaßnahmen hatte der Fürst Holz, Steine und anderes notwendiges Baumaterial anfahren und vorbereiten lassen, damit der Bau unverzüglich begonnen werden konnte. Am 23. April 1583 wurde durch den Fürsten und drei Begleiter, Jost Heise, Kaspar Ziegler und Friedrich Heyne, der erste Brückenpfahl eingeschlagen. Während der gesamten Bauzeit führte der Strom nur Niedrigwasser, so dass bereits am 25. Oktober der letzte Pfahl eingeschlagen werden konnte. Alle übrigen Arbeiten dauerten keine zwei Monate mehr und die Brücke war am 6. Dezember 1583 vollendet. Zum Abschluss der Baumaßnahmen ließ Peter Niuron auf der Brücke eine Uhr mit Schlagwerk aufstellen, die er für sechs Taler gekauft hatte. Die Einweihung der Brücke fand am 24. Dezember 1583 im Beisein der anhaltischen Prinzen Johann Georg und Christian statt.

Es sind auch Angaben über den Brückenzoll überliefert. Eine Person zahlte drei Pfennige, für ein Pferd musste ein Groschen entrichtet werden und jedes die Zugbrücke passierende Schiff kostete zwölf Groschen.

Der Rektor Bersmann in Zerbst feierte diesen Brückenbau durch ein lateinisches Gedicht, Diakon Samuel Heinrich in Dessau durch ein deutsches Gedicht mit dem Titel "Ein liebliches Gespräch eines Boten und Aufsehers der neu erbauten Brücken über die Elbe und Milda, und gerichteten Straßen und Wege derselben in deutschen Versen Anno 1584 den 6. Februar, gedruckt zu Zerbst durch Bonaventur Schmidt."²

Dem Gedicht war noch ein Kinderlied beigegeben: hört, wovon ich Euch will singen, ein neues Lied von unerhörten Dingen, denn ich gehört seltsam Wort, so mir sind fürgekomen. Es sind erbaut zwei schön anhaltisch Brücken. All Brücken fein, für den sich muss drücken, denn ihr gleich auf dem Erdenreich mag kaum erfunden werden. Sind Lobens werth von Männigkich auf Erden, dieweil auf Erd kein solche funden werden, drum mit mir ein jeder hier die Brücken wolle.

In diesem Lied wird bereits auf die Muldebrücke verwiesen.

8.3.9.2 Die Muldebrücke

Sie entstand kurz vor der Mündung der Mulde in die Elbe und wurde im Zusammenhang mit der Errichtung mehrerer kleiner Brücken über verschiedene Elb- und Muldenebenarme erbaut. Außerdem ließ der Fürst einen breiten, festen Wall durch die Niederung ziehen und ihn auf beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzen.

Die Muldebrücke hatte ebenfalls neun Joche, die sich jedoch durch eine geringere Spannweite auszeichneten. Die Länge betrug 333 Ellen und die Breite 13 Ellen. Beim Wallbau mussten die Dessauer Bürger entweder selbst Hand anlegen oder eine Beisteuer zahlen.

Die Muldebrücke wurde erst 1584 erbaut und am 15. August fertig, denn sie sollte zum Leipziger Michaelismarkt benutzungsfähig sein. Die vier Flutbrücken waren 60, 164, 168 und 595 Ellen lang.

Nach der erneuten Teilung Anhalts im Jahre 1603 bildete die Brücke die Grenze zwischen den Fürstentümern Anhalt-

¹ Ebenda.

² Würdig, 1876, S. 114.

Dessau und Anhalt- Zerbst. Die Muldebrücke aber gehörte zu Dessau und erwies sich als gute Einnahmequelle. Im Jahre 1585 erhielt die fürstliche Kammer in Dessau vom Hauptmann Metsch in Roßlau für das Wassergeleit 462 Taler, für die Monate Juni und Oktober des folgenden Jahres 445 Taler. Doch ist hieraus nicht ersichtlich, welcher Betrag davon als Brückengeld zu verstehen ist.

1586 verzeichnete der Brückenmeister Franz Niuron 23629 Fußgänger und 20909 Pferde. Im Durchschnitt sind das täglich 79 Fußgänger und 70 Pferde. Die Einnahmen aus der Brücke für dieses Jahr betragen 1379 Taler und 11 Groschen. Am stärksten war der Verkehr im April, Mai und Oktober. Unter den Waren, die über die Brücke transportiert wurden, häuften sich besonders Zerbster Bier, Schlachtvieh, lebende Schafe und Schweine. Zerbst war genauso eine Stadt der Brauer wie Dessau. Dessau hatte im Jahre 1549 110 Bürger, von denen allein 40 als Brauer tätig waren. 1610 gab es dann bereits 63 Brauhäuser in Dessau. Im Jahre 1592 wurden 1146 Taler Brückengeld eingenommen, 1593 1206 Taler und 1594 allein in acht Monaten 559 Taler. In diesem Jahr war an der Brücke ein Stapelschuppen für Waren, die hier auf die Wasserstraße übergingen oder auf ihr ankamen, vorhanden. Fürstliche Personen und Pferde blieben von der Entrichtung der Gebühr frei, doch wurde auch über diese eine Statistik geführt, die gleichzeitig Rückschlüsse auf die Reisetätigkeit der Fürsten zulässt. Am 24. Januar 1588 kam Fürst Johann Georg mit 295 Pferden über die Brücke und am 21. März wiederum mit 243 Pferden. Am 13. April 1588 reiste der Administrator von Magdeburg mit 270 Pferden an.

Auch der Postverkehr entwickelte sich sprunghaft seit der Existenz der Brücke.¹

Über die Elbe- und Muldebrücke wurden außerdem Tuch, Glas, Papier, Pergament, Südfrüchte und Quitten transportiert. Warum letztgenannte Früchte gesondert hervorgehoben wurden, ließ sich nicht ergründen. Aus diesen Angaben lassen sich auch einige Firmen erkennen: Das Unternehmen Piroth lieferte Seidenwaren; Melchior Stiller handelte mit Federn; Valentin Schwarze mit Mönchskutten und Hans Hertklep aus Schleusingen verdiente sein Geld mit Rheinwein. Alle nutzten den Transportweg über die Brücken nach Zerbst und weiter zur Leipziger Messe. Jeder Warentransport hatte ein Geleit zur Bewachung und der Auftraggeber musste dafür extra zahlen.

Einen weitaus größeren Teil der überlieferten Dokumente zu den Brücken nimmt der Streit über die Zugehörigkeit des Brückenhauses zum Zerbster Landesteil ein. Das Brückenhaus befand sich am rechten Elbufer und der Brückenmeister Franz Niuron betrieb dort einen Bierausschank für die Reisenden, womit er den Ärger der Zerbster Gewerbetreibenden verursachte. Nach jahrelangen Streitigkeiten wurde das Brückenhaus 1624 demontiert und nach Roßlau gebracht. In diesem Zusammenhang findet sich leider keine Angabe über den zu dieser Zeit amtierenden Brückenmeister. Franz Niuron war da bereits verstorben. Schließlich schlichtete Fürst Christian I. von Anhalt- Bernburg zwischen Dessau wegen der Brücke und Zerbst wegen des Brückenhauses. Im Ergebnis der Einigung wurde auch ein neues Brückenhaus errichtet.

¹ Die Zahlen stammen aus: Heese, B., Dessauer Chronik, Bd. 1, Dessau 1924/25, S. 363 f.

8.3.10 Die Amts- Saalmühle in Bernburg

Der Ursprung der fürstlichen Bernburger Amtssaalmühle ist mit Gewissheit in der Verbindung mit dem Schloss und der Saale zu suchen. Die Mühle der anhaltischen Fürsten wird 1219 erstmals erwähnt, bestand wahrscheinlich aber schon längere Zeit, denn den Mühlen von Halle wurde vom Magdeburger Erzbischof auferlegt, dass in der Bernburger Mühle gebräuchliche Hohlmaß zu übernehmen. Die entsprechende Urkunde erließ Albrecht II. am 19. Dezember 1219 zu Halle.¹ In ihr schlichtet der Erzbischof den Streit zwischen den Bürgern von Halle und dem Kloster Neuwerk über die Mahlmetze und bestimmt, dass die hallesche Metze nicht größer sein darf als die in Calbe, Bernburg und Zerbst. Der lateinische Urkundentext lautet in der Übersetzung:

“ Im Namen aller Heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit: Da ich kraft meines Amtes verpflichtet bin, dem Gutdünken ein Ende zu setzen, will ich jenen Rechtsstreit schlichten, welchen über den Mahlpreis, der “Metta” genannt wird, meine Bürger von Halle gegen das Kloaster Neuwerk bis jetzt führten, indem ich, ausgehend von dem Plan einsichtsvoller Männer für das wirksame Schriftstück festsetze und vorschreibe, unverletzlich zu beachten, dass nach der Ähnlichkeit des Maßes von Calbe, Bernburg und Zerbst das festgesetzte Maß eingehalten und nicht die Größe jener Maße, die in den Mühlen der oben genannten Orte üblich sind, überschritten wird. Ich verbiete nachdrücklich unter Androhung des Kirchenbannes, dass niemand es wagen soll, wegen solchen Maßes diese (Bürger von Halle) in Zukunft zu bedrängen. Gegeben zu Halle, im 1219. Jahr Menschwerdung des Herrn, an den 19. Kalendern des Janner, im 13. Jahr unseres Pontificats.”

Aus dem 14. Und 15. Jahrhundert liegen keine Zeugnisse über diese Mühle vor. Erst aus dem Jahre 1563 existiert ein Register vom 22.7., welches die Mühle ausdrücklich nennt.² Darin heißt es: “... Eine Muhle zu Bernburgk mit zwölf gengen... der maller zu bernburgk hat den vierten Scheffel, aber von malte den funften, der knappe die fünfzehende Metz.. Muß auch den vierten Teil zum mulzeuge geben, den zu bessern. Was die Fischereien anlangt, hebt der maller die Fischreusen am Sonntage und Donnerstage, den andern tagen...durchaus bleiben die fische m(einem) g(nädigen) H(ernn) alleine. Der Muller uß die reusen halten, dazu mag er weiden uf den werdern gebrauchen. Ds Mullers Bestallungk ist Ostern kunftig umb...” Die mühle brachte um 1563 jährlich 980 Gulden ein, die sich wie folgt aufschlüsseln³:

216 Gulden aus 14 Wispeln Weizen

40 Gulden aus 50 Wispeln Roggen

140 Gulden aus 20 Wispeln und 8 Scheffeln Gerste, den Wispel zu 8 Gulden

136 Gulden aus 17 Wispeln Malz, den Wispel zu 8 Gulden

35 Gulden aus 5 Wispeln Schweinass, den Wispel zu 7 Gulden

53 Gulden und 3 Groschen aus 8 Wispeln Steinmehl, den Scheffel zu 6 Groschen.⁴

1576 berechnete das Amt die Mühlennutzung “ahn Weitzen, Rocken, Gersten, Maltz, Steinmehl, Schweinmast” schon auf 1500 Taler.⁵ Dem Müller dieser Mühle hatte das Amt jährlich:

¹ CDA II Nr.34 und Urkundenbuch Halle I Nr.164.

² Register vom 22.7. 1563 des Amptes Bernburgk. In: Specht, R., 1938, S.5-6.

³ LHA Sachsen-Anhalt, Dessau, Abt. Oranienbaum, Rep. 1 Nr.10.

⁴ Über die Getreidemaße im 16./17. Jahrhundert gibt es eine Aufstellung aus der Zeitschrift At- Zerbst. Organ des Zerbster Geschichtsvereins, Nr.4, 1929,S.5-8, Auskunft. Hier ein Auszug: 1 Wispel gibt 1 Scheffel4 Wispel geben 96 Scheffel.1 Scheffel wiegt 77 Pfund.6 Scheffel wiegen 462 Pfund4 Pfund geben 1 Metz Mehl8 Pfund geben 2 Metz Mehl. Die angeführten Werte sind ausgewählte Beispiele einer seitenlangen Übersicht. Da erschwerend nicht mit dem Dezimalsystem gerechnet wurde und sich kaum Verhältnisse zueinander ableiten lassen, sind die Mengen und Zahlen wohl im Sinne von Konstanten zu verstehen.

⁵ Hist. Archiv Oranienbaum, Rep.1 Nr.10.

36 Gulden Fuhrlohn zu Mühlsteinen,
18 Gulden zur Erhaltung des Mühlwehres,
60 Gulden zur Erhaltung des Eisenwerkes,
12 Gulden für das Kammradholz,
8 Gulden für Ketten und Seilwerk,
10 Gulden zur Erhaltung der Ställe, Dächer und des Fachwerks und
15 Gulden Ladegeld für das Aufladen der Mühlsteine zu zahlen.¹

Ferner gehörten dem Müller Schweine, Enten und Gänse und ihm stand die Nutzung von zwei Werdern und einer Wiese zu. Bei der Mühle lag ein Waschgarten mit Obstbäumen und ein großer Mühlwerder mit Nutzholz und Obstbäumen.

1575 machte sich ein Mühlenneubau erforderlich. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Den Neubau der Saalmühle und des Mühlengrabens führte 1575 bis 1576 Peter Niuron nach einem Plan des Malmühlenbauers Hans Horcher aus.²

Alle Bewohner, selbst der Adel mussten für diesen Bau Bauarbeiten leisten. Niuron war "...wegen Aufführung des Mauerwerkes an der Bernburger Malmühle..." verpflichtet worden und ging noch vor Beendigung seiner Arbeiten nach Dessau, um sich dem Schlossbau zu widmen.³

Mit dem Mühlenneubau musste das Stauwehr angelegt worden sein. Es verläuft nordsüdlich im Fluss, schräg zur Stromrichtung und an seinem unteren Ende liegt die Saalmühle. Nach der frühesten literarischen Darstellung eines Wehres durch Gregor von Tours, gestorben 594, schlug man quer durch den Fluss Pfähle und häufte Steine davor auf. So wurde das Wasser gezwungen, durch einen Kanal, den Mühlgraben zu fließen, in dessen Strömung sich das Wasserrad des Mühlwerkes drehte. Den Damm verstärkte man mit einer Flechtwerkverzäunung. Für das erforderliche Material wurden in der Nähe der Mühlenwehre Weiden angepflanzt, um die Ruten zu gewinnen.

Die Fürsten schenken dem Mühlrecht und allen Fragen wie Regal, Bann und Mahlzwang verstärkte Beachtung. Es wurde allerdings noch kein verbindliches Regelwerk verfasst, denn in ihrer "Policy- und Landes- Ordnung" des Jahres 1572 gedachten sie der Mühlen in Anhalt mit keinem Wort.⁴

Noch umstrittener und unbestimmter waren Mühlenbann und Mahlzwang. Auch sei wurden seit jeher ausgeübt und bestanden darin, dass innerhalb eines fest umrissenen Gebietes nur eine Mühlenanlage gestattet war, in der die Bewohner der betreffenden Gegend ihr Getreide mahlen lassen mussten. Durch das Privileg konnte die Mühle in grundehrlichem Interesse mit dem Bannrecht ausgestattet werden. Diese Bernburger Mühle ist ein Beispiel für die Umsetzung dieser Bestimmungen.

1 Ebenda. Zit auch bei Träger, O., Bernburg 1969, S. 25.

2 Stieler, F., Bernburger Heimathefte, 2.H., Bernburg 1954, S.9. Über den Plan von Horcher oder das genaue Aussehen der Mühle wurde nichts tradiert.

3 Träger, S.26.

4 „Des Fürstenthums Anhalt Policy- und Landes- Ordnung. Wittenberg 1572“. LHA Dessau, Abt. Oranienbaum Die erste bernburgische Mühlenordnung liegt aus dem Jahr 1742 vor. Vgl. dazu: LHA Dessau, Abt. Oranienbaum, Abt.

Bernburg, C 10 c Nr.2: Hochfürstl. Anhalt- Bernburgische Mühlenordnung v. 19.11.1742.

9. Peter Niuron als kurfürstlich brandenburgischer Baumeister

9.1 Der Schlossbau zu Berlin- Cölln

Über den Ausgangspunkt der verschiedenen Bauphasen an diesem Schloss berichtet Nicolai.¹ Er zitiert eine Urkunde, die besagt, dass Kurfürst Friedrich II. 1442 die Gelegenheit von den Städten Berlin und Cölln erhielt, in Cölln auf dem Platz hinter dem Predigerkloster sein Schloss zu bauen. In der Übergaburkunde, einem offenen Brief beider Städte aus dem Jahre 1442, heißt es:

“...dato geueen hebben...von dem Kloster Prediger Ordens, den Ort von der Klosterporten na der langen Bruegen, wente (bis) an dy sprewe, die sprewe langes neder wente an die Statmure, wes in dem Orte und Winckele begrepen is...” Diese alte befestigte Burg lag zunächst an der Spree. Es war von dieser bis 1682 noch der untere Teil eines runden Turmes übrig und es ist nicht unwahrscheinlich, dass der noch vorhandene runde Turm, der so genannte “grüne Hut”, auch noch von dieser alten Burg stammt. Die Burg war 1451 schon so weit fertig gestellt, dass der Kurfürst dort wohnte. Dieser Gründungsbau des Kurfürsten Friedrich II. ist in seinem Erscheinungsbild weitgehend unbekannt. Es muss sich um einen lang gestreckten Bau entlang der Spree gehandelt haben, dessen quer gestellte Schlosskapelle sich mit ihrer nordöstlichen Apsis an den grünen Hut anlehnte. Über die Nebengebäude und den Hof ist nichts bekannt.²

Diesem Bau folgte der Neubau Joachims II. (1535- 1571), der seinen prächtigen Neubau zur festen Residenz der Kurfürsten machte und außerdem für die Entwicklung und den Ausbau des Domes und Domstiftes sorgte. Joachim II. begann 1538 seine Bautätigkeit mit der Errichtung des Stechbahnflügels. 1540 folgte der Spreeflügel in einem zweiten Bauabschnitt. Wie seine Vorgänger Cicero und Joachim I. hatte der Kurfürst zunächst im alten Schloss Kurfürst Friedrichs an der Spree gewohnt, das nun nach der Fertigstellung des Renaissanceschlusses an der Stechbahn niedergerissen werden konnte, um einem Neubau auf den Fundamenten des alten Gründungsbaus an der Spree zu weichen.³ Das Schloss hat eine beachtliche Höhe von drei Geschossen und ein kupfergedecktes Dach, vor welchem sich eine Reihe von fünf Zwerchhäusern mit geschweiften Formen, abwechselnd mit kleineren Giebeln, abhebt.⁴

Dachgiebel sind charakteristisch für die Entstehungszeit des Joachimbaus und finden sich ähnlich am Schloss Küstrin und am Schloss Hartenfels in Torgau.

Geyer betont in seinen Ausführungen⁵ besonders den reich geschmückten Bau mit der Renaissancebemalung zwischen den Fensterreihen der Geschosse über dem aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine Bemalung vorgetäuschten Rustikasockel. Die Ecktürme sowie der doppelgeschossige Mittelbalkon waren dagegen nicht bemalt, sondern Beispiele für eine Steinmetzarbeit mit einem rechteckigen und einem runden Fenster unter den Bögen. Die Bemalung verschwand später unter dem Putz des 17. Jahrhunderts. Vor dem Schloss lag ein Zwiingergraben, den ein Teil der alten cöllnischen Stadtmauer gegen die Stechbahn abgrenzte.

Für den Spreeflügel existieren keine Bilddokumente aus dem 16. Jahrhundert, sondern nur Zeichnungen und Stiche aus dem 17. Jahrhundert. Der bedeutendste Bauteil ist der so genannte Kapellenturm, der aus der dem Stechbahnflügel analogen Front des Spreeflügels herausragt. Er ist ein viereckiger Turm, über dem rechteckigen Raum der Erasmuskapelle vor der Apsis errichtet. Dieser Turm bildete den Hauptakzent der Spreefront mit seiner Giebelbekrönung auf dem Turmdach von Hans Räsper, die erst bei Beginn des Umbaus durch Andreas Schlüter verschwand. Das Vorbild für derlei Konsolen, Ranken, Reliefköpfe und Grottesken ist wiederum im Schloss Hartenfels

¹ Nicolai, F., Berlin 1786, Bd. 1, S. 81.

² Geyer, A., Berlin 1936, Bd.1, S.11 ff., Tafel 6. Für den Verlauf der cöllnischen Stadtmauern sind Grabungen längs der Spree aus dem Jahre 1929/30 aufschlussreich. Sie brachten allerdings keine weiteren Erkenntnisse über das aufgehende Mauerwerk.

³ Die bekannteste Ansicht des Schlosses bieten zwei Kopien eines im 2. Weltkrieg zerstörten Ölgemäldes aus dem Schloss Tamsel in der Neumark. Abgebildet in: Peschken, Klünner, Das Berliner Schloss. Frankfurt/ M., Wien, Berlin 1982. Textabbildung 23. Nach der Kopie im Märkischen Museum Berlin. Die 2. Abbildung befindet sich in der Potsdamer Schlösserverwaltung.

⁴ Die Proportionen auf dem Kupferstich von Jacob Francus sind falsch wiedergegeben. Ihm ging es im Sinne einer Bedeutungsperspektive um die Hervorhebung der Spiele, meist Ringstechen, im Vordergrund.

⁵ Geyer, A., Bd.1, Berlin 1936. Geyers Rekonstruktionen dürfen aber nicht unkritisch übernommen werden, denn er benutzt die viel zu hohen Zwerchhäuser des Bildes aus Schloss Tamsel, welches er noch im Original kannte. Anscheinend

bei Torgau zu suchen und zu finden. An den Kapellenturm lehnte sich der “Grüne Hut”, der im Zusammenhang mit der Bautätigkeit Peter Niurons am Cöllner Schlossbau noch von Bedeutung sein wird. Während der Bauphase unter Joachim II. handelte es sich dabei um einen kupfergedeckten offenen Rundbau, der einen laubenartigen Charakter hatte und an die Wohnung der Kurfürsten grenzte.¹

Unter Kurfürst Johann Georg (1571-1598) greift Lynar erstmals 1578 in das Baugeschehen ein, welcher sich zur Unterstützung Peter Niuron anstellen wird. Kurfürst Johann Georg, Sohn von Joachim II., kam nach dessen Tod erst mit 45 Jahren an die Regierung. Er hatte bis dahin auf Schloss Zechlin in der Prignitz gelebt und verurteilte jegliche Verschwendung, was sich auch auf den weiteren Schlossbau auswirken sollte. Der als “Oeconomus” in die Geschichte eingegangene Kurfürst versprach sich von Lynar äußerste Sparsamkeit und Beendigung der gewaltigen Geldausgaben wie unter seinem Vater.

Roch Graf zu Lynar, wie er sich selbst in seinen Briefen nennt, wurde 1525 in der Toskana geboren. Er entstammt dem florentinischen Geschlecht der Guerini, wurde am Hof des Herzogs Alessandro in Florenz mit Cosimo de Medici und später am Hof von Ferrara erzogen. 1542 musste er aus familiären Gründen aus Italien fliehen und ging nach Frankreich. Lynar gehört zu jenen Baumeister- Ingenieuren, die sich besonders auf die Kriegsbaukunst, die Artillerie und das Festungswesen verstanden, was eine umfassende mathematische Bildung und Kenntnisse der Ballistik voraussetzt. Bis heute gilt die Befestigungsanlage von Metz als das herausragende Werk Lynars, dessen umfangreiche Bautätigkeit in der Quantität und Vielgestaltigkeit gar nicht erfassbar zu sein scheint. 1560 trat Lynar noch in Frankreich zum reformierten Glauben über und nahm an der Seite des Prinzen Conde am Hugenottenaufstand teil. Erneut auf der Flucht, trat er zunächst in den Dienst des Pfalzgrafen Johann Casimir und 1569 als Oberbaumeister in sächsische Dienste. Als Lynar schließlich nach Berlin- Cölln kam, hatte er neben der Karriere als Militärbaumeister auch eine politische als Gesandter an den Höfen von Sachsen, Brandenburg und Hessen hinter sich.

Über die Erweiterungsbauten und Umbauarbeiten der Schlossanlage in Cölln durch Lynar sind Dokumente und Briefe vorhanden. Außerdem gibt es für seinen größten Bau, das Quergebäude, signierte und datierte Grundrisszeichnungen als Erkenntnisgrundlage. Trotzdem bleiben Fragen offen. Problematisch sind zum einen die Reihenfolge der Entstehung der Lynarschen Bauten des Schlossensembles und die Zuordnung des “Dritten Hauses”. Diese Bezeichnung kommt in einem Brief Lynars an den Kurfürsten vom 16.4.1579 vor, der dem Transport der Werksteine aus dem Pirnaer Sandstein behandelt: “... so zu Ew. Churfl. Schlosses zu Cölln dritten Hauses Erbauung kömmen soll...”² Das dritte Haus kann nicht das Quergebäude sein, wie Nicolai meint, denn für diesen Bau sind vier Grundrisse von 1593 erhalten, die Lynar selbst unterschrieben hat. Es ergibt sich eine Differenz von zehn Jahren zum Querhaus, welches 1593 vollendet wurde. Das Querhaus scheidet somit als drittes Haus aus. Es kommen dafür nur noch das Gebäude der Hofapotheke und das Haus der Herzogin in Frage. Diese Bauten standen noch bis 1950 im großen Komplex des Barockschlosses. Das Haus der Herzogin befand sich an der Spreefront hinter der Erasmuskapelle und dem grünen Hut. Das Apothekegebäude ist im Laufe der Zeit von den Lynar- Bauten am wenigsten verändert worden. Da es aber bereits 1585 erbaut wurde, scheidet es als drittes Haus auch aus. Das Haus der Herzogin wurde für die Schwester Johann Georgs, die Braunschweiger Herzogin Elisabeth Magdalene, gebaut, die 1599 als Witwe in das elterliche Schloss zurückkehrte und dort 36 Jahre verbrachte.

Die Autoren Peschken und Klünner hingegen halten das Herzogin- Haus für ein selbständiges Miniaturschlösschen.³

hat er keinen Vergleich mit den Darstellungen des 16./17. Jahrhunderts unternommen, die alle viel kleinere Dachgiebel- analog zu Küstrin und Torgau- zeigen.

1 Dass der grüne Hut über einen längeren Zeitraum eine Rolle gespielt hat, beweist auch ein Befehl Kurfürst Friedrich Wilhelms vom 7.11.1648: “... in seinem Hause kein Gefängnis fermer zu haben wünsche, sondern aus dem grünen Hute Gemächer machen zu lassen...” Daraus wird zum einen deutlich, dass dieser Turm zwischenzeitlich immer wieder als Gefängnis gedient hat und er bei jedem neuen fürstlichen Bauherren eine besondere Rolle für Nutzungspläne gespielt hat. Nicolai führt aus: “... Nun sind, wie der Augenschein zeigt, in dem noch stehenden Turme oben und unten wirklich Gemächer angelegen- und in dem ersten Stockwerk ist ein noch gewölbt Gefängnis vorhanden...” Siehe Nicolai, S.81.

2 Der Brief ist zusammen mit einem „Verzeichnuß des Steinwerks zum Schloßbau zu Coln an der Sprew...” abgedruckt bei Geyer, 1936, Ann. 124. Er gibt das Hausarchiv, Acta Schloss Berlin, Bd.1, Bl. 13 an.

3 Peschken, G. und Klünner, 1982, S.30.

Die Quellen schweigen allerdings zu Baumeister und Entstehungszeit. Stilkritisch gesehen, lässt sich dieser Bau zweifelsfrei Lynar zuordnen. Er erinnert an seinen Süd- und Ostflügel des Dessauer Schlosses. Typisch für die Bauweise Lynars ist eine fast nüchtern wirkende Außenmauer ohne Gliederung. Einziger Schmuck sind die Zwerchgiebel der Dachzone mit ihren horizontalen Geschossen, die durch Voluten gerahmt sind und im Oberteil Rundfenster und darunter ein rechteckiges Fenster zwischen den vertikal aufteilenden Stützen zeigen, genau wie es auch bei den Giebeln des Apothekengebäudes der Fall ist. So hatte das Herzogin- Haus eine schlichte Fassade zur Spree. Im Hof hingegen entfaltete ein Galeriebau von drei Arkadengeschossen über einem Unterbau seine volle Wirkung. Durch diesen Unterbau ging der Zugang zum Herzogin- Haus vom inneren Schlosshof über die beiden Treppentürme vor dem Spreeflügel Joachims II.. Er hat als verglaster Gang bis zur Zerstörung des Schlosses im Kapellenhof bestanden. Dieser Galeriebau ist eine Kopie des Vorbildes im Hof des Dresdener Schlosses. Trotzdem stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob das Herzogin- Haus wirklich für Elisabeth Magdalene erbaut wurde. Der Baubeginn war nach Geyer ab 1590, was bedeutet, dass sie über dreißig Jahre auf ihre Residenz hätte warten müssen. Die einzig logische Erklärung ist, dass es sich beim dritten Haus um den Eckbau Spree abwärts handeln muss und die Ordnung drittes Haus sich auf die Reihenfolge der Erbauung der kurfürstlichen Wohngebäude bezieht. Das erste Haus meint den Spreeflügel, der ursprünglich im 15. Jahrhundert das alleinige Wohnschloss war, das zweite Haus ist dann der Neubau Joachim II. an der Stechbahn und das dritte Haus schließlich der Eckbau Johann Georgs, der die innere Ecke des Schlosshofes endgültig festlegt. Lynar hat, wie sich aus dem Briefwechsel mit dem Kurfürsten ergibt, geplant, nicht nur mit dem Eckbau die Nordostecke des inneren Schlosshofes fest zu legen, sondern die Schlossanlage viereckig um den inneren Hof zu schließen. Lynar wollte an die Stelle der alten Stall- und Zeughausgebäude Joachims II. die Hofapotheke im Anschluss an den Eckbau als Nordflügel errichte. Im Westen hätte dann der Querbau den eigentlichen inneren Schlosshof von dem großen Vorhof getrennt. Der Kurfürst lehnte diesen Plan ab, denn er wollte sein Apothekengebäude außerhalb des eigentlichen Schlosskomplexes errichtet haben.

Der Eckbau, das dritte Haus, verfügt ebenfalls über glattes Mauerwerk ohne Gesimse zwischen den einzelnen Stockwerken. Die typischen Renaissancegiebel der Dachzone besaßen eine schmucklose Dreiecksform. Einige Gesimse im Giebelgeschoss zeigen eine einfache Profilierung, ebenso die Gewände der rechteckigen Fenster. Am Ende des Eckbaus ist ein Treppenturm mit einer weit sichtbaren Turmspitze, der die "runde Treppe" für den Zugang zu den Innenräumen enthalten haben muss.

Lynar baute ab 1585 den Hofapothekenflügel, obwohl die eigentliche Hofapotheke 1585 in das Schloss Monbijou verlegt worden war. Den Bau der Hofapotheke übertrug Lynar dem brandenburgischen Baumeister Caspar Schwabe. Schwabe war 1581 zum kurfürstlichen Unterbaumeister zu Spandau ernannt worden und beaufsichtigte auch die Jagdhäuser. In dieser Funktion wurde ihm bald Peter Niuron an die Seite gestellt. Der Baumeister Peter Niuron wurde am 22. April 1590 vom viel beschäftigten Lynar in Dienst genommen.¹Über den Aufbau und die Nutzung des dritten Hauses, welches Niuron nach den Vorgaben Lynars ausführte, berichtet lediglich wiederum Nicolai. Er vergleicht dabei den Ausgangszustand mit der Nutzung seines 18. Jahrhunderts:"... 1594 kamen die Dachsteine von Lehnin und Brandenburg und das Gebäude ward fertig, wie solches noch jetzt an der Decke des Zimmers im vierten Geschosses angezeigt ist. Die Keller dieses Gebäudes wurden zu Weinkellern bestimmt, wozu sie auch noch jetzt gebraucht werden. In dem Erdgeschosse und zweiten Geschosse, welche beide gewölbt sind- und wo jetzt die Geheime Staatskanzley und die Kurmaerkische Kammer sind, ward die Rathsstube, das Archiv, die Kammer und Kanzley, und was dazu gehöret, angelegt. Die beiden obern Geschosse enthielten Gemächer für fremde Herrschaften, und sie wurden von Meister Hieronymus, einem vermutlich italienischen Maler aufs Stattliche ausgemalet..."²

¹ Bormann, R., 1893, S.264. Bormann bezieht sich hier auf eine Quelle im Geheimen Staatsarchiv Berlin mit der Signatur R IX E 15.

² Nicolai, Berlin 1769.

Der letzte Bau Lynars, das so genannte Quergebäude, war ebenfalls bis zum endgültigen Abriss des Schlosses erhalten, obwohl es nicht in den Schlüterschen Barockbau einbezogen gewesen war. Der Außenbau wirkte genauso nüchtern und streng wie alle Bauten Lynars. Den einzigen Schmuck bildeten auch hier die Dreiecksgiebel in der Dachzone und eine ausgekragte Galerie im inneren Schlosshof vor dem obersten Geschoss. Die glatte Mauer war lediglich durch das Gesims an der Dachraufe gegliedert. Für das 19. Jahrhundert kontrastierte dieser schmucklose Bau derartig mit Schlüters innerem Schlosshof, dass 1873 die Fassade des Quergebäudes Neubarock stuckiert wurde. "... indessen ging auch der 1590 angefangene Bau des... dritten Hauses ... immerfort. Es ward nach der Angabe des Grafen von Lynar von Peter Niuron ausgeführt. Besonders 1593 ward mit dem Gebäude sehr geeilt, daher die Städte Berlin und Kölln 15 Maurer dazu stellen mußte.¹ 1594 kamen die Dachsteine von Lehnin und Brandenburg und das Gebäude ward fertig..."² Aus dieser Hauptbauzeit 1593 stammen auch die vier Grundrisse vom Kellergeschoss, Erdgeschoss und den darüber liegenden beiden Geschossen, die Nicolai für seine Betrachtungen nicht herangezogen hat. Diese sind von Lynar eigenhändig unterschrieben und stellen bedeutende Beispiele einer neuen rationalen Innengliederung dar. Wahrscheinlich ist die Innengliederung des Baus wesentlich bedeutender als das schmucklose Äußere. In jedem der vier Geschosse legte Lynar je vier Wohnungen mit zwei Räumen an, die dem inneren und äußeren Schlosshof zu gelegen waren. Der Hintergrund hierfür war die wachsende Hofhaltung, bedingt durch die Wiedervereinigung der Alt- und Neumark. Die beiden in der Mittelachse zusammen stoßenden Wohnungen zum inneren Schlosshof und zum Vorhof zu hatten keine Verbindung untereinander, aber die Wohnungen zu jeder Hofseite. Sie konnten für ranghohe Besucher zu einer Suite von vier Räumen vereinigt werden. Die Treppenhäuser wurden dann nicht nach dem Plan von 1593 als rückspringende Anbauten ausgeführt, sondern in den rechteckigen Baukörper eingeführt. Die Lynarschen Grundrisse zeichnen um die Kreuzung von Längs- und mittlerer Querwand zwanzig kleine Räume ein, die Abfallschächte für jeweils vier Aborte in jedem Stockwerk enthielten. Die Schächte endeten im Kellergeschoss in zwei Abfallgruben, die im Lynarschen Plan auch angegeben sind. Diese wurden erst 1826 entfernt.

1598 wurden, gleich zu Beginn der Regierung des Kurfürsten Joachim Friedrich die Seitengebäude, die zwischen dem Schloss und dem Dom sich befanden, nach Peter Niurons Angaben gebaut. Lynar war 1596 gestorben und Niuron stand nun vor der Aufgabe, die Schlossbauten in eigener Regie weiter zu führen. Es wurde zunächst aber nur der gerade Flügel zum Lustgarten hin gebaut, denn die dahinter befindlichen Gebäude sind zum Teil erst unter Kurfürst Friedrich Wilhelm im 18. Jahrhundert entstanden. 1598 wurde das Vordergebäude am Marstall abgebrochen. An diese Stelle wurde ein ähnliches Gebäude mit geringerer Höhe gesetzt. 1604 wurden Maurer aus Meißen verpflichtet. Außerdem wies Niuron den Maurermeister Paul Jedeman und den Zimmermeister Kaspar Schoch an, das Gebäude noch bis zum Winter unters Dach zu bringen. Peter Niuron hielt sich zu dieser Zeit in Dessau auf, arbeitete am Schloss Köthen und kam nur noch hin und wieder nach Berlin. Seinen Wohnsitz dort scheint er aufgegeben zu haben, obwohl es in seinem Testament auch um die Aufteilung der dortigen Besitztümer gehen wird. Mit großer Wahrscheinlichkeit war die erste Hofapotheke im Erdgeschoss dieses Niuron- Baus untergebracht. Ein Beweis dafür wäre, dass der Hofapotheker Krispin Haubenschmid 1605 aus Halle an den Berliner Hof kam und sich im neuen Gebäude einrichtete. Weitere Funktionen des Gebäudes sind unbekannt.

¹ Die Nachricht von Nicolai über die von den Städten Berlin und Cölln gestellten Maurer ist belegt: Das Schreiben des Kurfürsten vom 28.8. 1593 befand sich im Hausarchiv, Acta Schloss, Bd. 1, Blatt 28.

² Nicolai. Ebenda.

9.2 Die Zitadelle in Spandau

Nach dem Tod des Kurfürsten Joachim I., 1535, gelangte die Mark Brandenburg durch Erbteilung an Kurfürst Joachim II.. Gründe für den Festungsbau waren die unruhige politische Lage im Reich, die Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten und die Nachwirkungen des Schmalkaldischen Krieges. Spandau sollte der Residenz in Cölln Schutz bieten und eine schnelle Evakuierung des Hofes in sichere Mauern ermöglichen.

Der Entwurf für den ersten Bau stammt wahrscheinlich von Chiaramella de Gandino, welcher auch die Festungen in Küstrin und Peitz plante. Da die Spandauer Festung genauso angelegt ist, kann von diesem Umstand ausgegangen werden. Christoph Römer leitete zunächst allein die Bauausführung vor Ort, bevor Gandino diese 1562 übernahm. Lynar löste Gandino 1578 ab. Er wohnte bis 1581 auf der Festung und zog dann in sein Palais, welches in der heutigen Carl-Schurz-Straße 35 stand, um. Der Kurfürst hatte ihm das Grundstück geschenkt. Lynar erhielt den Titel "Seiner kurfürstlichen Gnaden bestallter General-Obrister Artollerey Munion und Zeug und Baumeister."¹ Kurz nach der Übernahme der Bauleitung erließ Lynar am 6. Mai 1578 eine Arbeitsordnung, die bei Disziplinarverstößen strenge Strafen vorsah. So heißt es unter anderem: "Wer flucht oder Gott lästert, sollte in Gegenwart aller Bauleute off den Knien ein abtitt tauen. So er solches zum andern mahl thut, soll er ganzer vier stunden am eisernen Pranger stehen, zum dritten mahl einen ganzen Tagk und zum vierten mahl außer landes verwiesen werden." Die Arbeitszeit dauerte werktags von Montag nach Jubilate bis zum 1. September von morgens 3- 7 Uhr, von 7-8 Uhr war Vesper, von 8- 12 Uhr musste wieder gearbeitet werden. Die Mittagspause dauerte von 12- 1 Uhr und anschließend wurde bis 19 Uhr durchgearbeitet. Eine Arbeitszeit von 14 Stunden war die Regel. Wer nicht pünktlich zur Arbeit erschien, dem wurde Lohn abgezogen, wer meuterte, wurde mit Geldkürzung oder "am Leib" bestraft.² Unter Lynars straffer Arbeitsdisziplin entstanden die Bastionen Kronprinz und Brandenburg, die sich in ihrem Aufbau der fortgeschrittenen Entwicklung der Artillerie anpassten und auf Verteidigungsstellungen für Handfeuerwaffen in den Kasematten verzichteten. Beide Bastionen wurden von Kanonentürmen oder Kavalieren überhöht, von denen aus die weitere Umgegend gesichert werden konnte. In die Bastion Kronprinz wurde ein Kanonenturm einbezogen, der von 1560 stammte. Die Bastion Brandenburg erhielt die so genannten "Italienischen Höfe", für die Peter Niuron verantwortlich zeichnet. Die heutige Gliederung der Höfe stammt aus der Zeit um 1822-24. Der Kavalier, dessen Umfassungsmauern noch vorhanden sind, ist 1830-31 erneuert worden.

9.3 Das Tagebuch Lynars im Hinblick auf Erkenntnisse zum Wirken Peter Niurons

Dieses in einer Abschrift erhaltene Dokument stellt eine wertvolle Quelle dar, leider umfasst es lediglich die Jahre 1579 und 1590. Es ist davon auszugehen, dass Lynar weitere Tagebücher angelegt hat und kein weiteres erhalten ist.³

Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Jahres 1579 wird deutlich, dass Niuron wahrscheinlich neben dem Bau am Cöllner Schloss nur die Arbeiten am Wiederaufbau des Schlosses Rüdersdorf leitete und nicht noch für andere brandenburgische Jagdschlösser verantwortlich war, denn Lynar führt in seinem Tagebuch aus, dass das Jagdschloss Boetzow, welches aus der Zeit des Kurfürsten Joachim II. stammte, ab 1579 unter der Leitung des Baumeisters Wilhelm Zacharias umgebaut wurde. Die unteren Geschosse wurden eingewölbt und man liest von einem Saal und zwei Stuben mit Kammern im ersten Obergeschoss.⁴

¹ Orgel- Köhne und Grothe, Berlin 1978, S.19.

² Ebenda, S.19-20. Ausführlich dargestellt bei Korn, Dresden 1905.

³ Umfassend zitiert werden die Tagebuchinhalte bei Korn, Dresden 1905. In der Publikation von Wiesinger zum Berliner Schloss gibt die Autorin in der Bibliografie Korns Dissert. Fälschlich mit 1965 statt 1905 an. Dies führt zu Missverständnissen, ist doch gerade Korns Quellenrecherche wertvoll, da sie vor den Zerstörungen des 2. Weltkriegs erfolgt ist.

⁴ Zit.durch Jerchel, S. 176. Jerchel gibt als Quelle an: Preuß. Staatsbibliothek Berlin, Ms. Ber. Fol. 296, 283.

Allein aus seinem Tagebuch ist zu erfahren, dass Niuron von Berlin aus auch in Rüdersdorf tätig war: "... Am selben Tage (5. Mai 1590) war ich dann bis gen Rüdersdorf gefahren, habe Ms. Peter Nivoron Baumeister angewiesen und denn ihm allenthalben befohlen was er machen soll..." Da der Kurfürst in Rüdersdorf ein Jagdhaus besaß, welches laut Nicolai und Borrmann 1580 abgebrannt war, so dürfte es sich um den Wiederaufbau dieses Gebäudes durch Niuron handeln.

Jerchel¹ schreibt, dass es sich bei diesem Schloss um einen massiven Steinbau von vier Geschossen gehandelt habe, der mit einem gewölbten Keller und einem Ziegeldach ausgestattet war. Das Schloss lag auf dem südlich an das Amtsgrundstück anschließenden Gelände, das in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts noch von einer starken Kalksteinmauer umgeben gewesen ist. Von der Dorfstraße aus betrat man das Schloss durch ein rundbogiges Backsteinportal. Der Bogen war mit Ziegeln im Klosterformat gemauert gewesen, deren Abfassung nicht durch Formsteine sondern durch gemauerte Normalziegel gebildet wurde. Auf der Hofseite bestand eine breite Sichtbogenblende als Umrahmung des Türbogens und über der Mitte befand sich ein kleiner Aufsatz mit Dreiecksgiebel. Der Bau selbst hatte steinerne Treppen, die in ein Oberlogement und weiter in einen Mittelstock führten, wo sich ein Jagdssaal, ein Königsgemach und eine Königinkammer mit einem Vorgemach befanden. Im dritten Geschoss lag ein mit Steinen gepflasterter Saal und im obersten Logement, dem vierten Geschoss, noch ein Saal, von dem in der Beschreibung lediglich die Holzdielung bekannt ist.

Diese Schutzmaßnahmen, wie massive Steintreppen und eine Pflasterung des Saalfußbodens, sind das Ergebnis der erlebten Brandkatastrophe, welche den Vorgängerbau vernichtet hatte.

Von den zahlreichen Nebengebäuden zum Schloss Rüdersdorf sind die Hofküche, eine Kornschreiberei mit Malzboden, ein Torhaus, ein Gefängnis mit Voigtswohnung und ein neues Fachwerkhaus auf dem Schlossplatz zu nennen.

Am 15. Juni ist Lynar im Berliner Schloss tätig und schreibt, dass er für den "...grün Hutte den Erker ganz und gar bestellt wie Meister Peter machen soll, auch eine neue Decken Meister Jeronimus in demselben Gemach mit neun Quadre als die fünf Sinne und vier Evangelisten zu mahlen verdinget und sol trefflich schön (malen?), ich gebe ihm Leinwand 108 Ellen und 50 Thaler an Gelde, sonst soll er Macherlohn, Gold, Silber und Farbe bezahlt (erhalten), habe auch andere Gebäude Meister Peter befohlen und bezahlen lassen..."

Mit dem zuvor erwähnten Übertritt von Niuron in brandenburgische Dienste hängen also tatsächlich die bald darauf in Angriff genommenen Erweiterungsbauten im Schoss von 1591 bis 1595 zusammen. Niuron errichtete unter Lynars Oberleitung das Quergebäude, welches bis zur Sprengung des Schlosses die beiden Schlosshöfe voneinander trennte, sowie ein Gebäude an der Nordwestecke des inneren Hofes zur Schlossapotheke hin, welches später in den Schlüterbau einbezogen wurde.

Diese einfachen, unter Lynars Oberleitung entstandenen Bauten, bei denen lediglich die Sandsteinumrahmungen von Türen und Fenstern für den einzigen Schmuck sorgen, enthielten überwiegend Wirtschaftsräume, Stallungen und Unterkunftsräume für die Dienerschaft. Auffallend ist außerdem, dass die Giebel oft nur Dachschrägen aufweisen und die charakteristischen bewegten Umrisslinien völlig fehlen. Diese Nüchternheit ist wohl dem Umstand geschuldet, dass sie unter der Aufsicht eines Festungsbaumeisters entstanden sind. Für Niuron muss dies wenig befriedigend gewesen sein und er konnte erst nach dessen Tod seine Vorstellungen verwirklichen. Aus den Briefen Lynars wird deutlich, wie ehrgeizig und streng er in seinem Tun vorging. So stellte er einen, für alle seine Untergebenen verbindlichen

¹ Jerchel, Berlin 1939, S. 191.

Strafkatalog auf, der für jegliche Verfehlungen, seien es nur kleine Änderungen im tägliche Arbeitsprozess, harte Strafen vorsah. Hier war für Niuron kein Raum, seine Fähigkeiten zu entfalten. Er begegnet dem Leser in seinen Briefen stets als der folgsame, geduldige und bescheidene Ausführende, so dass über seine eigenen Ansichten so gut wie nichts deutlich wird. Während der Zeit um 1590 musste Lynar ein gewaltiges Arbeitspensum bewältigen und benötigte dafür absolut zuverlässige Bauleiter vor Ort. So arbeitete er seit 1587 an der Verbesserung der Forifikationsanlagen in Dresden, erstellte einen Plan für die Befestigung der Stadt Würzburg, mit dessen Umsetzung er seinen Unterbaumeister Kaspar Schwabe beauftragte; Weiterhin baute er in Berlin und Spandau und war mit Arbeiten an der "Großen Batterie" und am "Faßbau" in Heidelberg beschäftigt. Nebenher besichtigte er auch Senftenberg und erarbeitete einen Befestigungsplan. Aus seinem Tagebuch geht hervor, dass er beinahe täglich schon 3.30 Uhr auf der Baustelle erschien und dazu die Begleitung seiner Unterbaumeister anordnete.

10 Die Zusammenarbeit Lynars mit Peter Niuron

Lynar, dem Festungsbaumeister, wurden, ganz im Zeichen der Renaissancezeit, auch Schlossbauten abverlangt. Ihm oblagen die oberste Verwaltung, besonders die Finanzen, die Regelung des Fronwesens in Bezug auf Arbeiter und Baufohren, die Beschaffung und sichere Lagerung der Baumaterialien, sowie die Verhandlungen mit den Lieferanten. Außerdem sah man ihn die Unterbaumeister und alle sonstigen Angestellten auf dem Bau unermüdlich fachlich anleitend und beaufsichtigen, Grundrisse absteckend, Kostenanschläge aufstellend und prüfend. Nach den Gepflogenheiten der Zeit übertrugen die Fürsten die Oberleitung des Baus meist einem ihrer obersten Verwaltungsbeamten, wie zum Beispiel dem Schlosshauptmann. Dies war später am Schlossbau in Köthen der Fall, wo sich die Niurons letztlich dem Schlosshauptmann untergeordnet sahen und alle Belange mit diesem absprechen mussten. In der Regel waren diese neu geschaffenen Amtsinhaber und Verwalter auf dem Schloss, Laien in Sachen Bauausführung. Sie mussten sich geeignete Fachleute an die Seite stellen. Bei Lynar muss es zum einen sein enormes Wissen und seine große Erfahrung, gepaart mit seiner adligen Abstammung, gewesen sein, die ihn zum allein Verantwortlichen werden ließen. Die Umsetzung bestimmter architektonischer Stilprinzipien und die Verwendung von Ornamentik überließ der Festungsbaumeister und Ballistikspezialist seinen Unterbaumeistern, die als seine bauleitenden Architekten fungierten. Auch Peter Niuron hatte unter Lynar eine derartige Position inne. Sie mussten wohl weitestgehend seinen Wünschen Rechnung tragen, denn andernfalls wären sie von dieser nüchternen Fassadengestaltung, wie sie vor allem bei den Lynar- Niuron- Bauten des Berliner Schlosses zu beobachten ist, abgewichen.

In der Regierungszeit Kurfürst Joachim Friedrichs (1598 bis 1608) wurde Peter Niuron wieder verstärkt nach Berlin geholt. Er war jetzt, nach dem Tod Lynars, der bestimmende Baumeister. Niuron traf allerdings auf keinen baufreudigen oder sachverständigen Kurfürsten. Joachim Friedrich hatte vor seiner Berliner Zeit über dreißig Jahre als Administrator das Magdeburger Erzstift verwaltet und in Halle residiert. Er trat vor allem für eine Verbindung von Lutheranern und Calvinisten ein, um dem Protestantismus mehr Geltung zu verschaffen. Genau dieses Anliegen hatte Lynar ebenfalls verfolgt. Niuron wurde beauftragt, zwei- und dreigeschossige Terrassenanlagen als Altanbauten anzulegen, was er zwischen 1604 und 1608 ausführte. Diese wurden bereits unter der Regierung des Großen Kurfürsten verändert, so dass keine seiner Bauten am Schloss die Zeit überdauert hat. Dies kann damit zusammenhängen, dass er einen intensiven Kontakt zum protestantischen Heidelberger und Ansbacher Hof hielt und der Berliner Hof zwar sein Wohnsitz aber nicht sein Lebensmittelpunkt war.

11 Die Familie von Peter Niuron

11.1 Peter Niurons Rechtsstreit mit dem Krämer Ludewig Loeß

Während der häufigen Abwesenheit Peter Niurons in Dessau, blieb seine Familie ständig dort wohnen. Dies führte auch zu einigen Schwierigkeiten, wie das folgende Beispiel zeigt. Von 1605 an kauften Frau und Tochter häufig beim Krämer Loeß und ließen die Waren anschreiben. Es handelte sich dabei vor allem um Leinwand, Bänder, Borten, Draht und Farben- notwendige Materialien zum Nähen von Kleidern.

Im August 1606 feierte Niurons Tochter ihre Verlobung.¹ Es ist denkbar, dass es hier einen Zusammenhang gibt. In einer Rechnung von 1606 heißt es: "... 3 groschen einem Boten, welcher dem Bawmeister Petter Niuron nach Deßaw zwei hasen gebracht zu seiner Tochter Verlobung den 3. August...."²

Insgesamt lief bis zum Jahre 1610 ein Betrag von 142 Talern und 20 Gulden auf. Loeß wandte sich in einem umfangreiche Briefwechsel an den Rat und einflussreiche Personen am Dessauer Hof, da die Schulden nicht beglichen wurden. In einem seiner Briefe vom 28. November 1610 schreibt Loeß: "Edele gestrenge ehrenwerte hoch und wohlgelarte günstige Herren hoffrätthe... nach Erbietung meiner gehorsamen und ganzwilligen Diensten...ich gehorsamlich nicht verhalten, das ich des H. Baumeister Peter niurons verhalten... auf meine gerechte Schuldtforderung wohl erwogen... So kann doch solches ohne meinen Schaden... und verlust nicht geschehen und werde ich nicht lange ein Handelsman bleiben, wan ich die Wahre vorher geben soln, als ich sie selber und lang dar zu borgen sol, welches der Baumeister nicht bedencken will, der vormals meine richtige Liquidation wie viel er mir schuldig hiermit übergeben und bitte dienstlichs Fleiß die Herren Rathe wollten ihre Krafft habende Jurisdiction mich ohne langen Verzug befriedigen lassen...."³ Peter Niuron nahm in einem Brief an die Hofräte vom 18. Dezember 1610 dazu selbst Stellung, betonte aber, dass seine Frau und Tochter die Verursacher sind und er diese dazu befragen wolle: "... weil er (Loeß) aber von mich Erklärung beghrtt, was ich ihm geständigk oder nicht geständigk, so will ich seinen Auszugk meiner Tochter überschicken, sich darauß zu ersehen, was sie empfangen was ich alß dann berichtet werde und ich sowohl mein Weib selber wißen , was richtigk sei...."¹ Das Problem bestand wohl hauptsächlich darin, dass durch die Schuldner behauptet wurde, die Aufstellung der Waren auf der gesonderten Liste von fünf Seiten, eine Abschrift von Loeß aus seinem Verkaufsbuch, enthalte höhere Preise. Niuron bedauerte lediglich, dass der Streit bereits so weite Kreise gezogen hatte. Loeß, der nun immer noch kein Geld bekommen hatte, wandte sich an das Wittenberger Hofgericht und verklagte Niuron. In der Verhandlung wurde entschieden, dass Niuron die 142 Taler und 20 Gulden zu zahlen hat. Gleichzeitig entlastete das Gericht Loeß von der Beschuldigung der Preistreiberei. Ein Beweismittel war für das Gericht ein Vergleich der Liste mit dem Handelsbuch von Loeß, in welches der Kaufmann seine täglichen Umsätze eintrug.

Zu diesem gesamten Vorgang, der einige Einblicke in das Verhalten der Familie Niuron zulässt, ist die Urkunde des Wittenberger Gerichts erhalten. Im Urkundentext heißt es: "...Gestrenge, Ehrenwerte und hochgelarte gute Freunde, als ihr und Gerichts acta inn Sachen der Kosten Clägern an einen, Peter Niuron beklagten andertheils Zuversicht, und euch de wehrten darüber zu berichten gebeten abet, Demnach ...wir erordent Doctorrs des Churf. Sächsischen Hofgerichts zu Wittenbergk darauf vor Rechtt. Würde Cläger sein gewöhnlich Handelsbuch wohls er nicht zu tegelschen reinschreiben, sondern zum Haubthandell gebrauchet, aufn fall die belangten zufolgete Wahren rain vorzeichnet, mit seinem körperlichen Eyde besterken, so wehre belangter ihm die verlangten 142 Th 20 gl Zuhrzahlen

¹ Da an keiner Stelle der Name der Tochter erscheint, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um Magdalena aus der ersten Ehe Niurons hatte.

² Alt- Zerbst, Zerbst 1929, 26. Jg., Nr.2, S.6. Specht: Nachrichten über die Baumeister Franz und Peter Niuron im Dienste des Zerbster Fürstenhofes (1604-1616).

³ LHA Sachsen- Anhalt, Abt. Dessau, Akte C 14 Nr.3, Blatt 2 und 2 RS. Der Brief umfasst insgesamt 3 Seiten, die aber nicht vollständig wiedergegeben werden sollen.

schuldig; so auch dergleichen kundiger Handelsleuthe auß dem Vorzeichnus befinden würden, das Cläger den billigen Thax der Wahren angeschrieben, und das Interesse nicht aber ist darauf geschlagen wahr. So wahr auch belangter die geforderten ...Zinse von zeitt des Vorzurers, das er nemblich gestalten faren nach, ernstlich gemahnet worden, daneben zu entrichten pflichtigk, von Rechts wegen, Urkundlichen mit de Hoffgerichts Insiegel versiegelt. Verordneter Doctorr des Churf. S. Hoffgerichts zu Wittenbergk.”²

11.2 Das Testament von Peter Niuron

Über die Familienverhältnisse und Lebensdaten von Peter Niuron besteht aufgrund seines vier Jahre vor seinem Tod diktieren³, aus zwölf Blättern bestehenden gesiegelten Testaments vom 26. März 1614 einige Detailkenntnis. Peter nennt in den einleitenden Sätzen selbst sein Alter: “ Nachdem ich Peter Niuron, die Zeit General Bawmeister des Fürstenthumbs Anhalt und durch Gottes des Almechtigen Gnad... das drei undt siebenzigst Jahr meines Alters erreicht...” Aus seiner folgenden Darstellung geht hervor, dass innerhalb der Familie schon zu seinen Lebzeiten Zwietracht geherrscht haben muss, denn er fordert die Erben stets zu einer friedlichen Einigung auf. Dies wurde später nicht befolgt, wie die bereits im Jahre seines Todes, 1618, beginnenden Anfechtungen seines Testaments durch seinen Sohn Jakob Anton noch zeigen werden.

Aus diesen ersten Angaben wird bereits deutlich, dass Peter 1541 in Lugano geboren wurde und als junger Mann aus Lugano ins schlesische Brieg gekommen ist, wo er ab 1570 nachweisbar ist. Somit ließ er sich im Alter von sechsundzwanzig Jahren dort nieder.

Nach dem einleitenden und ermahnenden Text widmet er sich zuerst seiner Frau Catherina und setzt für sie den Vormund Felix Heinrich ein, ihren Bruder, welcher nach dem Tod Peter Niurons in ihrem Auftrag die Korrespondenz zu testamentarischen Streitfragen führen wird und welcher auch ihre Briefe mit “Felicis Heinrichi” unterschreibt. Catharina war die zweite Ehefrau Peters. Seine Kinder aus erster Ehe, Jakob Anton, der sich selbst Jacob Anthoni de Niuron nennt, und seine Schwester Magdalena, bezeichnen Catherina als ihre Stiefmutter.⁴ Magdalena ist selbst bereits Witwe. Sie unterschreibt ihre Briefe mit “ Magdalena Niuronin- Christoff Fleischmans seligen hinterlaßen Wittibin”.⁵ zum Zeitpunkt der Testamentsaufsetzung lebte ihr Mann noch, denn er wird im Testament mit genannt. Über ihre Mutter, die erste Ehefrau Peters, ist aus den Briefen nichts zu entnehmen. Der spätere Streitpunkt lässt sich schon aus den Fakten auf Seite neun des Testaments erahnen:”... hiermit verordne ich zum Vierten, und seze zu Erben ein...meine lieben Kinder erster Ehe, Jakobum, undt Magdalenen,... Herrn Christoff Fleischmans,... undt befehle Ihnen sambttlich hiermit, alß ihnen Gottes Segen sey, sich meine Verlaßenschafft in gesambt undt in drei gleiche teil zu teilen...”⁶

In seinen weiteren Ausführungen schränkt Peter sofort ein, welche Gegenstände seines Hauses zusätzlich der Frau Catherina zu überlassen sind. Demzufolge ist der Erbteil für Jakob, Magdalena und den Ehemann Magdalenas klein und nicht einmal aufgelistet. Dies musste zu Uneinsichtigkeiten führen. Außerdem hatte Catherina ein eigenes Verzeichnis

¹ Ebenda. Blatt 7 RS. Der Brief Niurons umfasst S.7-10. Die Tochter lebte nach der Heirat eines Hofbeamten (Botenmeister) in Berlin.

² LHA sachsen- Anhalt, Abt. Dessau, Akte C 14 Nr.3, Blatt 23.

³ Es handelt sich nicht um die Handschrift Peter Niurons. P. Niuron trat in seinen letzten Lebensjahren häufig mit diktieren Briefen, die er lediglich in Druckschrift unterschrieb, in Erscheinung. Aus Alters- bzw. Krankheitsgründen? Acta C 14 Nr.4. In derselben Acta befindet sich mit S.7 ein Brief des Notars Nicolaus Kindt an den Fürsten in Dessau vom März 1614. Er teilt mit, dass P. Niuron ihm sein Testament diktieren habe. Die Unterschrift Niurons befindet sich darunter.

⁴ LHA, Acta C 14 Nr.4, S.174: Brief von der Witwe Magdalena Niuron mit der Unterschrift ihres Vormundes an den Rat der Stadt Dessau. Sie benennt im Text die Verwandtschaftsverhältnisse:”... mein Bruder Jacob Anthonius de Niuron...mir von dieses eine Abschrift...mein Vater Peter Niuron selig. gemacht haben soll...”Ebenda, S. 158, Brief Magdalena Niurons vom 19.11. 1619 an den Kanzler und den Rat der Stadt Dessau: ”...der Vormundt bei meiner Stiefmutter Catharina Niuron sey...”

⁵ Ebenda.

⁶ Acta C 14 Nr.4, S.9 und 9 RS.

angelegt, welche Dinge in ihren Besitz übergehen sollten, das nicht alle Erben kannten.¹ Peter spricht im Testament auch von Catherinas Verzeichnis. Dies macht deutlich, dass er gar nicht die Absicht verfolgte, sich näher zu erklären. Wenn man dieses Verzeichnis von Gegenständen mit der Überschrift: “ Was Peter Niuron an Zinnen, Missing, Kuppers, auch Eisengefeß... auch an Goldt und Silbers gehabt habe” näher ansieht, fällt auf, dass dieses wohl auf Betreiben der Tochter Magdalena zustande gekommen ist, denn sie unterschreibt vor der Stiefmutter Catharina und nimmt selbst Korrekturen vor. Sicherlich leiten sich daraus schon Besitzansprüche der Tochter ab. Weiterhin ist auffällig, dass schon 1605 derartige Verteilungsprobleme auftraten.

Auf der zehnten Seite folgt eine Auflistung von zu verteilenden Geldbeträgen an diverse Personen, die Peter schon ab dem Jahre 1611 angelegt hatte und einzeln datiert in das Testament übernimmt. Auf der Rückseite der zehnten Seite begründet er wiederum die Notwendigkeit, dass seine Frau den größten Erbteil erhielt, damit der Unterhalt für seine Söhne Felix und David gesichert ist. Er schreibt: “...Inhalts eines von ihrer selbst unterschriebenen Verzeichniß an sich genommen...dass sie alles itziger Erbschafft ungekürzt behalten, undt nicht conferiren, wir auch meine Kinder die Kost und Unterhalt... meiner lieben Hausfrawen ehe leibliche Söhne Felixen und Davidten...die Haustette laßen... möchte meiner Hausfrawen nicht zurechnen noch ihr das meiste abkürzen...”²

Auf den letzten beiden Seiten verfällt er in allgemeine Floskeln und erneute Ermahnungen, macht aber keine Aussagen mehr über die zu regelnden Besitzverhältnisse. Für die Erben tat sich mit diesen undeutlichen Festlegungen ein gewaltiges Streitpotential auf.

11.3 Die Anfechtung des Testaments

Durch die dichte schriftliche Überlieferung eines dokumentierten vierjährigen Erbenstreites, welcher auch den Dessauer und Berliner Hof einbezog, ergibt sich eine Fülle interessanter Details. Deshalb soll diese Akte als solche an dieser Stelle erläutert werden. Heute liegt die Akte ¹ mit Schriftstücken der Niurons, der Witwe Catherina, der Tochter Magdalena, des Sohnes Jakob, fürstlicher Amtspersonen und gerichtlicher Gutachter unverändert vor. Die Seitenzahlen des 19. Jahrhunderts wurden chronologisch anhand der Briefdaten vergeben. Den Anfang bildet ein Brief vom 10. Oktober 1618 von Philip Rimlich, einem Notar, an den nicht namentlich genannten Kanzler, in welchem er mitteilt, dass Peter Niuron verstorben ist. Dann folgen die Aufstellungen von Gegenständen aus dem Besitz Peter Niurons. Zum einen das bereits genannte Verzeichnis von 1605; auf den Seiten 28 bis 31 ein Verzeichnis von Wertgegenständen, wo Peter Niuron jedes einzelne Blatt unterschrieben hat. Von dieser Aufstellung wird im Testament nichts erwähnt.

Beide Kinder der ersten Ehe wollten die Hälfte der Hinterlassenschaft einfordern. Sie legten das Testament mehrfach zur Begutachtung vor. Dabei werden von verschiedenen Notaren in Dessau und auch Berlin, wo die Tochter als Witwe des verstorbenen “Churfürstlich Brandenburgischen Botenmeisters” Christoff Fleischmann, dessen Siegel sie unter ihren Briefen verwendet, lebt, vorgelegt. In längeren lateinischen Abhandlungen wird dargelegt, dass das Testament äußere Mängel und Unzulänglichkeiten im Aufbau aufweist. Nach geltendem Recht hatten tatsächlich die Kinder der ersten Ehe, vor allem der älteste Sohn- somit ist das Jakob Anton- höhere Besitzansprüche als die zweite Ehefrau Caterina. Ihnen stand die Hälfte des hinterlassenen Besitzes zu. Sie müssen sich daher nicht in die Aufforderung Peters fügen, mit der ungeliebten Stiefmutter in gütlicher Einigung alles zu drei gleichen Teilen zu vergeben, wobei Catherina wegen ihrer Kinder auch noch den größten Anteil bekommen sollte. Jakob und Magdalena bemühten außerdem einflussreiche Freunde am Berliner Hof. Anschließend wurde ihnen allerdings von diesen am 22. April 1619 mitgeteilt,

¹ Acta C 14 Nr.4, S.16. Hier wurde eine gefaltete Einlage von sechs halben beschriebenen Seiten von 1605 eingehftet, von Catherina und Magdalena Niuron unterschrieben.

² Ebenda. S.10 RS.

dass sie einen Kompromiss finden sollen.² mit diesem Vorschlag und der gleichzeitigen Abweisung schrieb Jakob am 26. April 1619 einen Bittbrief an den Fürsten Johann Casimir zu Anhalt- Dessau.³ in diesem führt er die Problematik aus und betont, dass "... unsere Stiefmutter so balde auch nicht absterben wirdt..."⁴ in einem Brief an den fürstlichen Kanzler vom 17. Juni 1619 bittet die Witwe ihn, Gegenstände des Erbenstreites in Gewahrsam zu nehmen.⁵ Wahrscheinlich befürchtete sie eine gewaltsame Wegnahme durch die Stiefkinder, welche ihr weder Sympathie noch Verständnis entgegenbrachten.

Auf der Seite 179 beginnt ein zweiter Teil der Akte mit dem Titel: "Über des verstorbenen Bawmeisters Peter Niurons sehl. Verlassenschaft den 9. Juny Anno 1619 ". Dieser ist insofern lesenswert, als er mit einem umfassenden Inventar der Dinge beginnt, die sich im Haus der Witwe Catharina befunden haben und in diesem Zusammenhang auch die diversen Briefe der Verwandtschaft genannt werden, die Peter über die Jahre hinweg aufbewahrt hatte. So sind auch weitere Details über Bernhard und Franz Niuron zu erfahren. Allerdings wird an keiner Stelle gesagt, in welcher Nummer der Dessauer Straße sich das Haus befunden hat. In der Auflistung der Gegenstände aus der "untern Wohnstuben" ⁶ ist eine "Handtschrift Frantz Niurons sehligen Wittibin". Dies ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass Franz Niuron verheiratet war und 1619 nicht mehr lebte. In der "Zweiten Abteilung"⁷ befand sich ein Schreiben der Witwe von Franz Niuron aus Zerbst. Daraus wird ersichtlich, dass er bis zu seinem Tod in Zerbst gelebt hatte. In einem grünen Kasten lagen mehrere Briefe von Peter Niuron d. J., der von dem Verfasser des Inventars, Nicolaus Kindt, der auch das Testament von Peter Niuron niedergeschrieben hat, als Bernhard Niurons Sohn bezeichnet wird.

Es folgt ein Verzeichnis mit dem Titel: "Vorzeichniß, das ich Magdalena Niuronin von Dessau mit weggenommen".⁸ Dieses undatierte Schriftstück der Tochter listet im Wesentlichen Röcke, Hauben, Zinn und Silber auf. In einer Fortsetzung zählt sei Gegenstände an "...leinen Geräte, Betten, an silbern Geschmeide und an Zinngefäßen" auf.⁹ Die Akte weist im Folgenden weitere Aufstellungen vor, welche Gegenstände ihren Besitzer wechseln sollten. Diese stammen bereits aus der Zeit von 1605 bis 1609. Aus diesen zahlreichen Listen lassen sich verschiedene Rückschlüsse ziehen: Peter Niuron war sehr vermögend und darauf bedacht, innerhalb seiner uneinigen Familie für eine halbwegs gerechte Verteilung seines Besitzes noch zu Lebzeiten zu sorgen. Er hielt es aufgrund der bestehenden Listen nicht mehr für notwendig, die große Zahl der Gegenstände und ihre Bestimmung im Testament aufzuführen. Peter Niuron, beziehungsweise auch seine Familie, muss schon Jahre vor der Testamentserstellung 1614 mit seinem Ableben gerechnet haben. Weiterhin fällt auf, dass Peter ab 1610 Briefe jeglicher Art diktiert hat und nur mit einer unbeholfen wirkenden Unterschrift in Druckschrift signiert, was unüblich ist. Auch den jahrelangen Streit mit dem Dessauer Kaufmann Ludewig Loeß, ab 1610, der umfassend überliefert ist, übertrug er teilweise seiner Tochter.

¹ LHA Sachsen- Anhalt, Abt. Dessau, Acta C 14 Nr.4: „Acta davon deß verstorbenen fürstlichen Anhaltischen Bawmeisters den Petri Niorons hinterlaßenen Erben streitig gemachte Testament“ Diese Akte hat 649 Seiten.

² Ebenda. S.10-101.

³ Ebenda. S.102-106.

⁴ Ebenda. S.102.

⁵ Ebenda. S. 139. Einfache, ungeübte Schrift. Fehler und Verbesserungen.

⁶ Ebenda. S. 182.

⁷ Ebenda. S. 191. Unter Punkt 3.

⁸ Ebenda. S.373.

⁹ Ebenda. S.375.

12 Die Nachkommen der Familie Niuron

Einige männliche Nachkommen ab der Mitte des 17. Jahrhunderts lassen sich rekonstruieren.¹ Allerdings fehlt vollständig die verwandtschaftliche Zuordnung zu ihren Vorfahren. Interessant ist zu erwähnen, dass diese vor allem in Venedig lebten, in der Armee dienten und nur wenige Familienmitglieder als Künstler oder Handwerker tätig wurden.

Es ließen sich folgende Personen ermitteln:

1. Giovanni Pietro Niuron. Dieser diente als Oberst über vier Legionen bei den venezianischen Truppen und verlor sein Leben im Candischen Krieg (1644-69) gegen die Türken.
2. Antonio und Fabrizio Niuron, Brüder von Giovanni Pietro Niuron. Sie waren Hauptleute im Dienst der Republik Venedig.
3. Agostino Niuron, Sohn von Giovanni Pietro Niuron. Agostino befehligte als Obrist ein venezianisches Infanterieregiment und wurde später als Gesandter der Republik Venedig an den Hof des sächsischen Kurfürsten nach Dresden geschickt. Anschließend wirkte er mehrere Jahre als Kanzler.
4. Bruder Agostino Maria (eigentlich Filippo) Niuron, Sohn von Agostino Niuron. Er wurde 1690 in Lugano geboren und trat in den Kapuzinerorden ein. Er war Guardian des Klosters von Mailand und Provinzdefinito bis zum Jahre 1731. Anschließend wirkte er als Rat und Prediger am Hofe Karls VI. in Wien. Auf Kaiserin Maria Theresias Empfang im Jahre 1746 wurde er von Papst Benedikt XIV. zum Bischof von Como ernannt. Er starb am 22. April 1760 in Como.
5. Gian Maria Niuron, Bruder von Agostino Maria Niuron. Er war Oberst- und Generalkommandant der städtischen Miliz der Republik Venedig und starb bei der Belagerung von Korfu.
6. Pietro Antonio Niuron, Bruder von Agostino Maria Niuron. Er diente als Sotto- Colonello, was dem Rang eines Oberstleutnants entspricht, der Republik Venedig und verlor sein Leben im Krieg von Pamplona gegen die Türken.
7. Pietro Neurone von Lugano. Er schuf 1781 die erste geografische Karte des südlichen Tessin.

Von den überlieferten Künstlern der Familie sind folgende Personen bekannt:

1. Guiseppe Cesare Neuroni. Er schuf als Holzbildhauer von 1683- 84 zahlreiche Bildwerke im königlichen Schloss von Turin und im Palast Carignano.
2. Pietro von Lugano. Der Stuckkünstler arbeitete von 1680- 84 in der Abtei Einsiedeln.
3. Giovanni Battista Neuroni. Auch er wirkte als Stuckkünstler in Einsiedeln von 1706- 09- und 1710 in der Kirche von Lachen.²

¹ Wichtige Vorrecherchen durch Elze, Th..In: Mitteilungen des Vereins für Anhalt. Geschichte und Altertumskunde. Bd.2 Heft 8, S.696. Elze standen mit Sicherheit heute nicht mehr existierende Urkunden, die er nicht angibt, zur Verfügung. Seine Angaben wurden durch meine Anfrage im Historischen Archiv von Castagnola (Lugano) bestätigt, können aber nicht verifiziert werden, da Quellen fehlen.

² Historisch- biografisches Lexikon der Schweiz. Supplementband. Neuenburg 1934. S.125. Spalte Niggli.

Zusammenfassung

Der Erkenntnisstand zum Leben und Schaffen der drei untersuchten Mitglieder der Familie Niuron im Zeitraum spätes 16. Jahrhundert bis frühes 17. Jahrhundert ist als sehr verschieden einzuschätzen und hat sich bereits zu Beginn der Recherchen sehr deutlich abgezeichnet. So ließen sich stets die meisten Aussagen zu Peter Niuron treffen. Dies ist in mehreren Ursachen zu sehen: Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass er als fürstlich besoldeter Hofbaumeister und selbständiger Bauunternehmer innerhalb der Familie der führende Kopf war und besonders verdienstvoll tätig wurde, was eine häufigere namentliche Nennung im Schriftverkehr und eine größere Zahl von Briefen und Dokumenten zur Folge hatte. Zum zweiten muss die weiträumige territoriale Streuung der Lebens- und Arbeitsschauplätze aller Niurons gesehen werden, die außerdem aufgrund historisch- politischer Entwicklungsprozesse durch die Jahrhunderte eine ungleiche Tradierung des Quellenmaterials in den Archiven der verschiedenen Städte mit sich bringt. Weiterhin überlebte Peter Niuron seinen Bruder Bernhard um rund zehn Jahre und war bis zu seinem Lebensende unermüdlich an Bauprojekten tätig. Nicht zuletzt dürfen auch die Einwirkungen des zweiten Weltkrieges nicht vergessen werden, wodurch wertvolle Dokumente und Sekundärliteratur vernichtet wurde. Für die einzelnen Familienmitglieder bedeutet dies: Das Leben und Wirken von Bernhard Niuron musste in erster Linie in polnischen Archiven untersucht werden. Hieraus ergaben sich Sprach- und Motivationsbarrieren, die Hindernisse durch den vernachlässigten Zustand des archivierten Materials und die fehlenden Anknüpfungspunkte an den Erkenntnisstand auf polnischer Seite einschlossen. Die Person Bernhard Niuron ist dort auch recht unbekannt und muss zusätzlich unter anderen Namen wie Nairan oder Meister Bernt recherchiert werden. Es gibt auch keinen Kontext über Auftraggeber und Zeitgenossen, wie zum Beispiel die Fürstenkorrespondenz im Landeshauptarchiv von Sachsen- Anhalt, Abteilung Dessau.

An Bernhard Niurons Lebensmittelpunkt, der kleinen Residenzstadt Brieg, dem heutigen Brzeg bei Wroclaw, konnten nur einige Details zum Schlossbau selbst recherchiert werden. Die recht dürftige Exposition in den Museumsräumen des Schlossbaus ließ auch keine weiteren Rückschlüsse auf das Wirken der Niurons zu. Bernhard Niuron wird daher nur in den Lebensphasen gesichert transparent, in welchen er in Anhalt mit seinem Bruder Peter und seinem Cousin Franz zusammenarbeitete. Dabei taucht er in den Akten des Landeshauptarchivs in Dessau überhaupt nicht auf, wird aber in den Briefen seines Bruders namentlich genannt. Dieser Umstand verwundert nicht, da er nur zur Unterstützung seiner Verwandten bei deren Bauvorhaben nach Anhalt kam und zeitweilig in Schlesien blieb. Seine Verdienste in Schlesien sind unumstritten, lassen sich aber nur noch Bruchstückhaft nachweisen und mit Quellen belegen. Neue Aspekte ergaben sich durch die Zusammenarbeit mit Dozenten des Kunsthistorischen Institutes der Universität Wroclaw und historisch Interessierten, vor allem in Brzeg und Olesnica. So ließen sich einige Leerstellen in der Vita Bernhard Niurons füllen, was zum einen seine Familien- und Besitzverhältnisse angeht und zum anderen seine Bautätigkeit im damaligen Ohlau, wo er neben dem Kirchenumbau auch ein groß angelegtes Schlossbauprojekt leitete, betrifft. Neu dürften auch die gewonnenen Erkenntnisse zu seiner Arbeit am Schloss Oels sein, wo er den Südostflügel des Schlosses mit Arkaden errichtete und der Umfang seiner Bautätigkeit an Bürgerhäusern in seiner Stadt Brieg. Seine in seinen letzten Lebensjahren intensivierte Handelstätigkeit und sein häufiges In- Erscheinung- Treten als Taufpate in Brieg lassen jetzt auch einen genaueren Rückschluss auf sein Todesjahr zu. Es kann von 1605/06 auf 1607 oder 1608 präzisiert werden. 1605 und 1606 hat Bernhard Niuron noch gelebt.

Franz Niuron bleibt problematisch. Als Brückenmeister kam ihm nie die Position des berühmten Baumeisters zu. Seine Bedeutung liegt in der Unterstützung seines Cousins Peter, vor allem beim Anbau des Traktes am Harzgeröder Schloss und beim Bau des Langen Hauses am Köthener Schloss, welches wohl auch sein Hauptwerk darstellt. Ebenso hätte man heute ohne sein penibles Wirken als Brückenbaumeister nicht derartig detailgetreue Aussagen über die beiden Niuron-

Brücken. Franz Niuron ist bereits zu Lebzeiten Peter Niurons , zwischen dem 29. September 1615 und Ostern 1616, verstorben, denn Peter Niuron führte nachweislich noch zwei Jahre, bis zu seinem eigenen Tod 1618, Korrespondenz mit dessen Witwe. Trotzdem ist im Laufe der Recherchen der Eindruck entstanden, dass Franz Niuron stets eine Randfigur im familiären Baugeschehen blieb und nur hinzugezogen wurde, wenn Peter verstärkt vor allem in Berlin an den Schlossbau gebunden war. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit dem Bau eines Wendelsteins auf der Zerbster Burg, wo im Zeitraum von 1613/ 14 Umbaumaßnahmen begannen.

Die meisten Erkenntnisse ließen sich zu Peter Niuron gewinnen. Nach einem mühsamen Einstieg über die Fürstenkorrespondenz und Bauwerke wie das Dessauer und Köthener Schloss, bot sich eine Fülle von Informationen in bisher wenig beachtetem Aktenmaterial, die wichtige Rückschlüsse auf die Person Peter Niuron und sein Lebensumfeld zulassen. Vor allem sein Testament und der daraus resultierende Erbenstreit, welcher über vierhundert Seiten Aktenmaterial umfasst, sind sehr aufschlussreich. Leider ist das darin genannte Inventar seiner Bauprojekte nicht erhalten. Interessant und bisher unbeachtet sind Peter Niurons Anteil an der Modernisierung der Dessauer Wasserkunst und seine Friedhofsanlage vor dem Zerbster Heidedor, die baugeschichtlich und stilistisch bedeutsamer ist, als bisher bekannt. Weiterhin ist nun als gesichert anzunehmen, dass sein Anteil am Bau des Berliner Stadtschlusses ein sehr wesentlicher war und weit über eine untergeordnete Tätigkeit für Lynar hinausging. Die Arbeiten, die dort unter Lynar geplant wurden, verdanken ihre Ausführung Peter Niuron, der außerdem während der häufigen Abwesenheit Lynars das Baugeschehen leitend weiterführte. Sein Verdienst besteht also nicht nur in der bisher bekannten Tatsache, hauptsächlich den "Grünen Hut" ausgebaut und zu fürstlichen Wohnräumen umgestaltet zu haben, sondern die Baumaßnahmen an der Schlossanlage nach dem Tod Lynars mit den realisierten Altanbauten vollendet zu haben.

Neue Erkenntnisse konnten auch hinsichtlich des Baus der Bernburger Amtssaalmühle gewonnen werden, die Peter Niuron für seinen Sohn, den Müller Jakob Anton, erbaute. In der geringen Literatur blieben bisher auch Peter Niurons Landvermessungstätigkeit und das Setzen von Grenzsteinen im Rahmen der Gründung des Fürstentums Anhalt-Zerbst und die unter seiner Leitung ab 1603 auf der Zerbster Burg erfolgten Sanierungsarbeiten an den Gebäuden der Burg kaum beachtet.

Durch die intensive Quellenrecherche ließen sich die Lebens- und Arbeitsstationen der Niurons rekonstruieren. Es ist somit gelungen, diese erstmals umfassend und zusammenhängend darzustellen.

Bernhard und Peter Niuron waren bereits zu Lebzeiten hoch geachtete und vermögende Werkmeister- Architekten, die sich von einfachen Maurern zu fürstlichen Hofbeamten qualifizierten. Sie erwarben sich durch umfassende Bautätigkeit Anerkennung, Titel und stets neue Bauaufträge, die ihnen vor allem durch die fürstlichen Bauherren in der Planung und Ausführung zunehmend selbständig überlassen wurden. Über die Baufortschritte, Material- und Geldangelegenheiten wurde sich in Briefen ausgetauscht. Diese Korrespondenz stellt einen unverzichtbaren Fundus dar. In diesen Briefen werden auch häufig die zuarbeitenden Handwerker und Künstler genannt.

Anhand der erläuterten Bauten der Niurons werden weitere Aspekte deutlich: zum einen blieben sie auf der Stufe der Handwerkerbaumeister, der Werkmeister, stehen, erreichten aber in der Organisation ihrer Bautätigkeit die Stufe selbständiger Subunternehmer. Bautechnisch gesehen sind sie gute Architekten, die über eine genaue Sachkenntnis im Umgang mit dem Baumaterial, den Handwerkern, Arbeitern und dem von ihnen selbst erstellten Bauplan verfügen.

An dieser Stelle muss Bartetzky noch einmal widersprochen werden, dass Signaturen aufgrund des fehlenden modernen Urheberrechts auf den Plänen nicht angebracht wurden. Es gibt durchaus Pläne mit Namensvermerken. Außerdem stand die rechtliche Frage in diesem Fall nicht im Vordergrund. Der Plan verblieb beim leitenden Baumeister, welcher während seiner Abwesenheit auf der Baustelle Unterbaumeister instruierte, die ihm verantwortlich waren. Zudem

kontrollierte bei allen untersuchten Bauten stets der bezahlende Auftraggeber, meist der Fürst, persönlich anhand der Pläne vor Ort die Baufortschritte. Somit unterlag ein Bauvorhaben ständiger Kontrolle und Sanktionen.

Die Frage nach einem eigenen Stil der Niuronbauten ist als kritisch zu bewerten. Anhand der beschriebenen Beispiele müssen Innovationen durch die Niurons am Baukörper beziehungsweise am plastischen Schmuck eindeutig verneint werden. Es lassen sich lediglich Vermutungen über die Ursachen anstellen. Entweder lag ihnen nichts daran und sie gaben sich mit einer herkömmlichen Ausführung in guter Qualität aus Zeit- und Kostengründen zufrieden- oder ihnen fehlten auch gewisse Anregungen und Vergleiche. Es wurde während der Archivrecherchen an keiner Stelle deutlich, ob die Niurons Reisen nach Italien oder Frankreich unternommen haben. Verließ sich vor allem Peter Niuron auf seinen Lehrmeister Lynar oder bediente er lediglich die Wünsche der Auftraggeber? In der Frage der Nüchternheit der Fassadengestaltung, vor allem an den Gebäuden des Berlin- Cöllner Schlosses dürfte Lynar einen nicht zu unterschätzenden Einfluss gehabt haben.

Das Ziel der Arbeit, ein Stück des Mythos` Renaissancebaumeister zu entzaubern, ist mit der Untersuchung der Familie Niuron gelungen. Natürlich muss beachtet werden, dass der Begriff Renaissancebaumeister selbst nicht haltbar ist, denn von Renaissance wie in Italien kann zu dieser Zeit auf deutschem Territorium nicht gesprochen werden. Es handelt sich hierbei vielmehr um einen in der Spätgotik verhafteten Versuch, einzelne Stilmerkmale der Renaissance zu kopieren. Außerdem waren "Baumeister" der Renaissance selbständig wirkende Architekten und Künstler, die eigenständige Werke hervorbrachten. Der Begriff Baumeister ist in sich ebenfalls problematisch, denn ein Baumeister kann auch ein Baubeamter sein, der das städtische Baugeschehen überwacht- und er muss keineswegs ein Handwerksmeister oder Künstler sein. Die Niurons spiegeln die Schwierigkeiten in der begrifflichen Zuordnung. Sie sind als entwerfende Maurermeister im Grunde genommen Werkmeister- Architekten mit teilweiser Baumeisterfunktion. Im Text der Arbeit erscheint überwiegend der Begriff Baumeister, da die Niurons in den Briefen so bezeichnet werden.

Ein Ansatzpunkt zur weiteren Vertiefung dieses Themas ließe sich in einer erneuten Erforschung von Lynars Leben und Schaffen und des engen Mitarbeiters Kaspar Khune finden, denn der Erkenntnisstand zu diesen wichtigen Lehrmeistern und Partnern der Niurons ist lediglich für Lynar mit der Dissertation von Korn 1905 letztmalig untersucht worden.

Quellenverzeichnis

Landeshauptarchiv Sachsen- Anhalt

-Abteilung Dessau

Acta 11 c Nr.31 (Diese Akte umfasst die Modernisierungsmaßnahmen der Dessauer Wasserkunst 1611/ 1621);
Acta A 13 Nr. 1, 2 und 3 (Dokumente zum Schlossbau Köthen)
Acta A 13 Nr. 14: “ Gutachten unseres Cammermitgliedes und sachverständigen über die Wasserkunst im Herzoglichen Residenzschlosses zu Dessau”. (Diese Akte beinhaltet Dokumente aus dem Jahre 1817.)
Acta C 2a II d Nr. 15: “Acta betr. Die Reparatur der Wasserkunst in Dessau 1773”
Acta C 14 Nr. 3 (Diese Akte enthält den Streit und das Gerichtsverfahren Ludewig Loeß gegen Peter Niuron)
Acta C 14 Nr. 4 (Sie beinhaltet das Testament Peter Niurons, dessen Anfechtung und den umfangreichen Erbenstreit.)
GAR Neue Sachordnung, Fürstenkorrespondenz, Nr. 317; 328; 534 (S. 49-51); 1170.

-Abteilung Oranienbaum

GAR, Neue Sachordnung, Nr. 534, Blatt 49-51;
Rep.1, Nr.10 (Register vom 22.7.1563 des Amptes Bernburgk; GAR III, Fol. 314;
GAR, Vol. V, Fol. 209, Nr. VIII, Nr. 534 (Register des Hauses Harzgerode von 1567, S. 8-47; S.48: Anschlag des Gebäudes von 1581-Niuronbau)

Abteilung Bernburg

CDA II Nr. 34
Urkundenbuch Halle I. Nr. 164
Acta A 13 Nr. 22d: “ Inventarium des fürstlichen Hauses zu Harzgerode 1587”. Alter und überklebter Aktentitel: “ Inventarium des Fürstlichen Hauses Hatzkeroda Vorzeichnet den 27. January Anno 1587”;
Acta A 13 Nr. 23: “ Inventarium des Fürstliche Schlosses und Amtes Harzgerode und der Vorwerke Schielo und Güntersberge 1630”;
Acta A 13 Nr. 24: “ Acta betr. Die aus dem fürstl. Schlosse zu Harzgerode befindlich gewesenen Inventaria und deren Verbleib. 1783”;
Acta C 10 c: “ Hochfürstl. Anhalt- Bernburgische Mühlenordnung” (abgedruckt auch in GfA- B I Nr. 376

Stadtarchiv Dessau

Bürgerbuch der Stadt Dessau. Anno 1557 bis 1620. Sign. U 800;
Fotos der Sign. F;
Häuserbücher der Stadt Dessau

Staatliches Archiv Wroclaw

Acta C. S. IX Nr. 1166;
Acta C. S. IX Nr. 1236

Literatur

Allgemeine Literatur zur Renaissance

- Bartetzky, Arnold: Die Baumeister der "Deutschen Renaissance"- Ein Mythos der Kunstgeschichte? Beucha 2004.
- Badstübner, Ernst: Bauten der Renaissance in Sachsen und Thüringen. Leipzig 1965.
- Bernstein, F.: Der deutsche Schlossbau der Renaissance. Straßburg 1933.
- Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Stuttgart 1988.
- Grote, Andreas: Der vollkommene Architectus. Baumeister und Baubetrieb bis zum Anfang der Neuzeit. München 1959.
- Hecker, Hans (Hsg.): Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf 1990.
- Hitchcock, Henry- Russell: German Renaissance Architecture. Princeton 1981.
- Horst, Carl: Die Architektur der deutschen Renaissance. Berlin 1928.
- Jestaz, Bertrand: Die Kunst der Renaissance. Freiburg-Basel- Wien 1985.
- Kaddatz, Hans- Joachim: Renaissancebaukunst. Von der frühbürgerlichen Revolution bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges. Berlin 1983.
- Koch, G. F.: Studien zum Schlossbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. In: Beiträge zur Kunstgeschichte. Eine Festgabe für H. R. Rosemann zum 9.10.1960. München 1960.
- Krause, Hans- Joachim: Das erste Auftreten italienischer Renaissancemotive in der Architektur Mitteldeutschlands. In: Acta Historiae Artium XIII. 1967.
- Luthmer, Friedrich: Das deutsche Wohnhaus der Renaissance. Berlin/ Stuttgart 1897.
- Mühleisen, Hans- Otto u.a. (Hsg.): Fürstenspiegel der Frühen Neuzeit. Frankfurt/ M. 1997.
- Müller, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Methaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reiches. (1470-1618). Habil. 2001.
- Ricken, Herbert: Der Architekt. Geschichte eines Berufes. Berlin/ Ost 1977.
- Stiehl, Otto: Das deutsche Rathaus. Berlin 1905.
- Ullmann, Ernst: Renaissance. Deutsche Baukunst. 1520-1620. Leipzig 1995.
- Weigert, H.: Baukunst der Renaissance in Europa. Frankfurt/ M. 1960.
- Wirth, Z.: Die böhmische Renaissance. In: Acta Historica III. 1961.

Literatur zu Anhalt

Bibliografien

- Harksen, Sibylle: Bibliographie zur Kunstgeschichte von Sachsen - Anhalt. Berlin 1966.
- Hosäus, Wilhelm: Baugeschichtliche Literatur. In: MA. 1, 1877.
- Mrusek, Hans- Joachim: kunstgeschichtliche Bibliographie Sachsen- Anhalt. In: Mitteldeutsches Land 1. 1957.
- Reißner, Albert. Bibliographia Anhaltina. In MA 1, 1877.

Geschichte und Architektur

- Alex, Erdmute (Hsg.): Anhaltische Schlösser in Geschichte und Kunst. Niedernhausen/ Ts. 1991.
- Bartmuß, Hans- Joachim und Heinz Kathe: Kleine Geschichte Sachsen- Anhalts. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Halle 1992.
- Becker, Peter: Zerbster Chronik. Dessau 1858. (Urkundensammlung zur Geschichte von Anhalt)
- Beckmann, Johann, Christoph: Historie des Fürstentums Anhalt. Zerbst 1710. 3 Bände.

Büttner, Pfänner zu Thal, Franz (Hsg.): Anhalts Bau- und Kunst- Denkmäler. Dessau/ Leipzig 1892.

Ebeling, Ernst: Die Haupt- und Residenzstadt Dessau. Dessau 1911.

Eggert, Walther: Anhaltisches Mosaik. Landschafts- und Kulturbilder aus dem ehemaligen Land Anhalt. Frankfurt/ M. 1971.

Ehrlich, Kurt: Die Dessauer Schlossbauten bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Dissert. TH Dresden/ Berlin 1914.

Eisold, Norbert und Edeltraut Lautsch: Sachsen- Anhalt. Zwischen Harz und Fläming, Altmark und Unstrut- Tal. Kultur, Geschichte und Landschaft an Elbe und Saale. Köln 1991.

Franke, Heidrun und Dirk Herrmann: Zerbst in Anhalt. Ein Stadtführer. Zerbst 2000.

Freitag, Werner und Michael Hecht (Hsg.): Die Fürsten von Anhalt. Halle/S. 2003.

Giesau, Herrmann (Hsg.): Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt. Band I. Stadt Dessau. 1937.

Günther, Friedrich. Der Harz in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern. Hannover 1888.

Harksen, Sibylle: Untersuchungen zur Baugeschichte von Schloß und Schloßkirche in Dessau. Dipl.-arbeit Halle /S. 1954.

Heese, Bernhard: Chronik der Stadt Zerbst. Magdeburg 1927.

Hoffmann, Wilhelm: Der Gottesacker vor dem Heidetur 1746 (in Zerbst).In: Alt Zerbst 3. 1906. (Aktennotiz).

Hosäus, Wilhelm: Bernhard, Peter und Franz Niuron und ihre Bautätigkeit in Anhalt. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Band II. H.III. Dessau 1880.

Jacobs, Eduard: Zur Geschichte des Anhaltischen Harzes. In: ZVH 8. 1875.

Kempfen, Wilhelm van: Zerbst in Anhalt. Zerbst 1929.

Korn, Richard: Kriegsbaumeister Graf Rochus zu Lynar. Dissert. TH Dresden 1905.

Köhlert, Corinna und Jürgen Blume. Von Schlössern und Burgen in Sachsen- Anhalt. Halle/ S. 2000.

Meixner, Lutz: Neue Erkenntnisse zur Geschichte des Johannbaus in Dessau.In: Burgen und Schlösser in Sachsen- Anhalt.2/ 1993.

Müller, Wilhelm: Studien zur älteren Geschichte der Stadt Cöthen. Cöthen- Anhalt 1918.

Pfennigsdorf, E.: Geschichte der Stadt Harzgerode. Harzgerode 1901.

Pieper, Hans: Geschichte der Stadt Bernburg. Bernburg 1938.

Rode, August: Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten von Dessau. Dessau 1795/96.

Röder, Victor von: Einiges Historisches über Schloß und Stadt Harzgerode. Hoym 1899.

Rüger, Reinhard und Reinhard Schmitt: Schloßbauten der Renaissance und des Barock. Restaurierung und neue gesellschaftliche Nutzung. In: Denkmale in Sachsen- Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Magdeburg. Weimar 1986.

Salzmann, Georg: Die Baulichkeiten des Coethener Schloßbezirks. Dissert. TH Braunschweig 1920.

Stahl, Andreas: Das fürstlich- anhaltische Renaissanceschloß Harzgerode. In: Burgen und Schlösser. Mitteilungen, Heft 10. Halle /S. 2001.

Stieler, Franz: Das untere Saalegebiet. Das Saaletal zwischen Rothenburg und Bernburg. Bernburger Heimathefte 3. H. 1954.

Stieler, Franz: Die Entstehung des Renaissanceschlusses Bernburg. Bernburger Heimathefte. 2.H. 1954.

Träger, Ottomar: Wassermühlen im unteren Saaletal. Beiträge zur Mühlenchronik an der unteren Saale. Bernburg 1969.

Wäschke, Hermann: Abriß der Anhaltischen Geschichte. Dessau 1895.

Wäschke, Herrmann: Zur Baugeschichte des Dessauer Schlosses. In: Zerbster Jahrbuch 3. 1907. (Bestallung Peter Niurons und Jakob Salzmanns)

Wendt, Wilhelm: Historisch- geographische Bilder aus Anhalt. Cöthen 1854.

Wickenhagen, Ernst: Herzogtum Anhalt. Leipzig 1913.

Wiemers, Michael: Die Ehebildnisse des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt und seiner Gemahlin Agnes von Barby von Lucas Cranach d. J.: In: Die Güter dieser Welt. Schätze der Lutherzeit. Aus den Sammlungen der Moritzburg Halle. Halle/ S. 2000.

Literatur zu Schlesien

- Antkowiak, Zygmunt: Koscioly Wroclawia. Wroclaw 1991.
- Antkowiak, Zygmunt: Stare i nowe osiedla Wroclawia. Wroclaw 1973.
- Antkowiak, Zygmunt: Wroclaw od A do z. Wroclaw 1991.
- Bahlcke, Joachim. Schlesien und die Schlesier. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Band 7. München 1996.
- Bartsch, Heinrich: Geschichte Schlesiens. Würzburg 1985.
- Bimler, Kurt: Die schlesische Renaissanceplastik. Breslau 1934.
- Bimler, Kurt: Die Wehrbauten der Stadt Breslau. In: Festschrift der Technischen Hochschule Breslau zur Feier ihres 25-jährigen Bestehens. 1910-1935. Breslau 1935.
- Bischof, Max: Die Renaissance in Schlesien. Leipzig 1885.
- Burgemeister, Ludwig: Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau. Breslau 1930 -1934.
- Dziewulski, W. (Hsg.): Dzieje, gospodarka, kultura. (Geschichte, Wirtschaft, Kultur). Opeln 1975.
- Erlemann, Barbara: Breslau in Farbe. Schlesiens Herz an der Oder. Mannheim 1982.
- Gawin, Izabella und Dieter Schulze: Schlesien. Deutsche und polnische Kulturtradition in einer europäischen Grenzregion. Köln 2002.
- Grotefend, Herrmann: Stammtafeln der schlesischen Fürsten bis zum Jahre 1740. 1875.
- Grundmann, Günther (Hsg.): Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens. Schlesien. Bd.1. Frankfurt/ M. 1965.
- Harasimowicz, Jan: Bernhard Niuron- Budowniczy fary olawskiej. (Baumeister der Ohlauer Kirche). In: Ludzie Olawy- studia, skice i materialy. Acta universitatis Wratislaviensis. Nr. 1282. Historia XCI. Wroclaw 1992.
- Irrgang, Winfried, Werner Bein und Helmut Neubach: Schlesien. Geschichte, Kultur und Wirtschaft. Köln 1998.
- Konwiarz, Richard (Hsg): Die Baukunst Schlesiens. Breslau 1926.
- Knoblich, Augustin: Lebensgeschichte der heiligen Hedwig, Herzogin und Landespatronin von Schlesien. Breslau 1864.
- Kunz, Herrmann: Das Schloß der Piasten zum Brieg. Ein vergessenes Denkmal alter Bauherrlichkeit in Schlesien., Brieg 1885.
- Lucä. Curieuse Denkwürdigkeiten von Ober- und Niederschlesien. Frankfurt/ M. 1688.
- Lutsch, Heinrich: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. Breslau 1886.
- Marx, Fritz: Chronik von Breslau. Eine Bilder- Chronik der Hauptstadt Breslau von 921- 1945. Um 1956.
- Nickel, Walter: Die öffentlichen Denkmäler und Brunnen Breslaus. Breslau 1938.
- Rauch, E.. Geschichte der Bergstadt Nimptsch. Nimptsch 1935.
- Robesz, Janusz: Wroclaw. Czas i architektura. Wroclaw 1993.
- Schölzel,J.: Nimptsch in Schlesien. Marburg 1974.
- Schönwälder, K. F.: Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg. 2 Bände. Brieg 1847.
- Schulz, Alwin: Schlesiens Kunstleben im fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhundert. Breslau 1872.
- Sieber, Helmut: Burgen und Schlösser in Schlesien. Frankfurt a. M. 1962.
- Welder , Michael und Maciej Lagiewski. Reise nach Breslau. Spurensuche in der Metropole Schlesiens. Leer 1993.
- Wernicke, E.: Die italienischen Architekten des 16. Jahrhunderts in Brieg. In: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. III., 1881, S. 297- 311.
- Wernicke, E.: Neue Beiträge zur Geschichte der Renaissance in Brieg. In: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. III., 1881, S. 427- 433.

Literatur zum Schloss Berlin- Cölln

- Borrmann, Richard: Zur Baugeschichte des Berliner Schlosses. In: Centralblatt der Bauverwaltung IX. 1889
- Cyran, E.: Das Schloss an der Spree. Berlin 1962.
- Dohme, Richard: Das königliche Schloß in Berlin. Leipzig 1876.
- Ehrenberg, Herrmann: Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen. Berlin 1899.
- Geyer, A.: Geschichte des Schlosses zu Berlin. Bd. 1: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698. Berlin 1936.
- Gurlitt, Cornelius: Die Pläne für das Berliner Schloss von Chr. Elester. In: Kunstchronik, N.F. 4. 1893.
- Kieling, Uwe und U. Hecker: Berliner Architekten und Baumeister bis 1800. Biographisches Lexikon. Berlin 1983. (In Bezug auf P. Niuron fehlerhaft)
- Nicolai, Friedrich: Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend. 3 Bände. Berlin 1786.
- Peschken, Gerhard und H. W. Klünner. Das Berliner Schloß. Frankfurt/ M., Wien/ Berlin 1982.
- Ribbe, W. und W. Schwäche (Hsg.): Baumeister.Architekten. Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins. Historische Kommission zu Berlin 1987.
- Schneider, W. und W. Gotschalk: Berlin- Eine Kulturgeschichte in Bildern und Dokumenten. Leipzig/ Weimar 1980.
- Voigt, Friedrich: Urkundenbuch zur berlinischen Chronik. Hsg. Vom Verein für die Geschichte Berlins. Berlin 1869.
- Wiesinger, Charlotte: Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz zum Königsschloß. Darmstadt 1989.

Literatur zu Rüdersdorf bei Berlin

- Cramer, H.: Rüdersdorfer Album nebst Erläuterungen. Berlin 1857.
- Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. 3 und 4. Berlin 1939.
- Fidicin, Eduard. Die Territorien der Mark Brandenburg oder Geschichte der einzelnen Kreise, Städte, Rittergüter, Stiftungen und Dörfer. Bd.1 und 2. Berlin 1857- 1864.
- Friedel, E. und R. Mielke: Landeskunde der Provinz Brandenburg. Bd.2. Berlin 1906-1916.
- Heinrich, Gerd (Hsg.): Berlin und Brandenburg. Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands. Bd. 10. Stuttgart 1973.
- Jerchel, Heinrich und Joachim Seeger: Die Kunstdenkmäler des Kreises Niederbarnim. Berlin 1939.
- Kania, H. und H.-H. Möller: Mark Brandenburg. Berlin 1960.
- Seydel, E.: Mittheilungen aus der Geschichte Rüdersdorfs. Rüdersdorf 1870.
- Weiß, M. und M. Rehberg: Zwischen Schorfheide und Spree. Berlin 1940.

Literatur zu Dresden und zum Dresdener Stadtschloss

- Beschorner, Hans: Die ältesten Kartendarstellungen der Stadt und Festung Dresden. In: Dresdner Geschichtsblätter 1921.
- Butte, Heinrich: Geschichte Dresdens bis zur Reformationszeit. Köln/ Graz 1967.
- Dassdorf, K: Beschreibung der vorzüglichen Merkwürdigkeiten der churfürstlichen Residenzstadt Dresden. Dresden 1782.
- Geyer, Bernhard: Das Stadtbild Alt- Dresdens, Baurecht und Baugestaltung. Berlin 1964.
- Hilscher, P. G. und G. Klemm: Chronik der K. S. Residenzstadt Dresden. 2 Bände. Dresden 1837.
- Gurlitt, Cornelius: Beschreibung und Darstellung der Kunstdenkmäler Sachsens. Band 21 bis 24 und 26: Dresden und Umgebung. Dresden 1900 bis 1904.
- Gurlitt, Cornelius: Das Königliche Schloß zu Dresden und seine Erbauer. In: Mitteilungen des königlich- sächsischen

Altertumsvereins. Heft 28. Dresden 1878.

Icander (Crell, J. Chr.): Das fast auf dem höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit prangende königliche Dresden. Leipzig 1726.

Lindau, M. B.: Geschichte der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Dresden. Dresden 1884.

Müller- Benedikt, G. H.: Die Chronik der Stadt Dresden. Dresden 1937.

Schade, Werner: Dresdner Zeichnungen 1550-1650. Dresden 1969.

Weck, Anton: Der Residenz- und Hauptstadt Vestung Dresden. Beschreibung und Vorstellung Nürnberg 1679.

Werner, Brunhild: Das kurfürstliche Schloß zu Dresden im 16. Jahrhundert. Dissertat. Leipzig 1970.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1 Wappen der Familie Niuron (Rekonstruktion).Privat
Abbildung 1 Kartenausschnitt Schlesien
Abbildung 2 Grundriss Schloss Brieg (Skizze). Privat.
Abbildung 3 Portalbau Schloss Brieg. Foto. Privat.
Abbildung 4 Süd – Tordurchgang. Foto . Privat.
Abbildung 5 Nordseite – Innenhof. Foto. Privat.
Abbildung 6 Nordseite – Innenhof. Foto. Privat.
Abbildung 7 Schloss Brieg vor der Zerstörung. Kopie. Kupferstich. Piastenmuseum Brzeg.
Abbildung 8 Rathaus Brieg. Foto. Privat.
Abbildung 9 Ohlauer Walltor mit dem ummantelten Torturm B. Niurons in Breslau. Bimler, 1935, S. 33.
Abbildung 10 Schloss Oels. undatierte Zeichnung. Privat.
Abbildung 11 Treueeids Lynars gegenüber Fürst Joachim Ernst zu Anhalt vom 15.10.1575. Alex, 1991, S.28.
Abbildung 12 Lucas Cranach d. J.: Fürst Joachim Ernst zu Anhalt. Schoss Moritzburg, Zeitz
Abbildung 13 Kalandhaus Dessau vor der Zerstörung 1945. Foto. Privat.
Abbildung 14 Schloss Dessau – Westflügel. Foto. Privat.
Abbildung 15 Lucas Cranach d. J. Die Taufe Christi - Detail mit Wasserkunst Dessau. Stadtarchiv Dessau. Signat. F12a
Abbildung 16 Schloss Köthen - Langes Haus. Foto. Privat.
Abbildung 17 Zerbst, Friedhof vor dem Heidetur, Westportal. Zeichnung. Ingenieurbüro Thielemann Zerbst.
Abbildung 18 Caspar Merian.Ausschnitt. Chur. Fürst L. Residenz. Stadt Berlin und Cölln, Blick von Nordwesten. Radierung 1652. A= Quergebäude des Schlosses. Wiesinger, 1989, S.3.
Abbildung 19 Berlin-Cölln. Rekonstruktion der Schlossanlage von Kurfürst Friedrich II. nach A. Geyer 1936. Wiesinger, S. 39.
Abbildung 20 Schloss Berlin-Cölln. Rekonstruktion des inneren Hofes nach A. Geyer 1936. Wiesinger, S. 39.
Abbildung 21 Graf Rochus zu Lynar. Museum der Zitadelle Berlin-Spandau



Abbildung 22 Wappen der Familie Niuron
(Rekonstruktion)

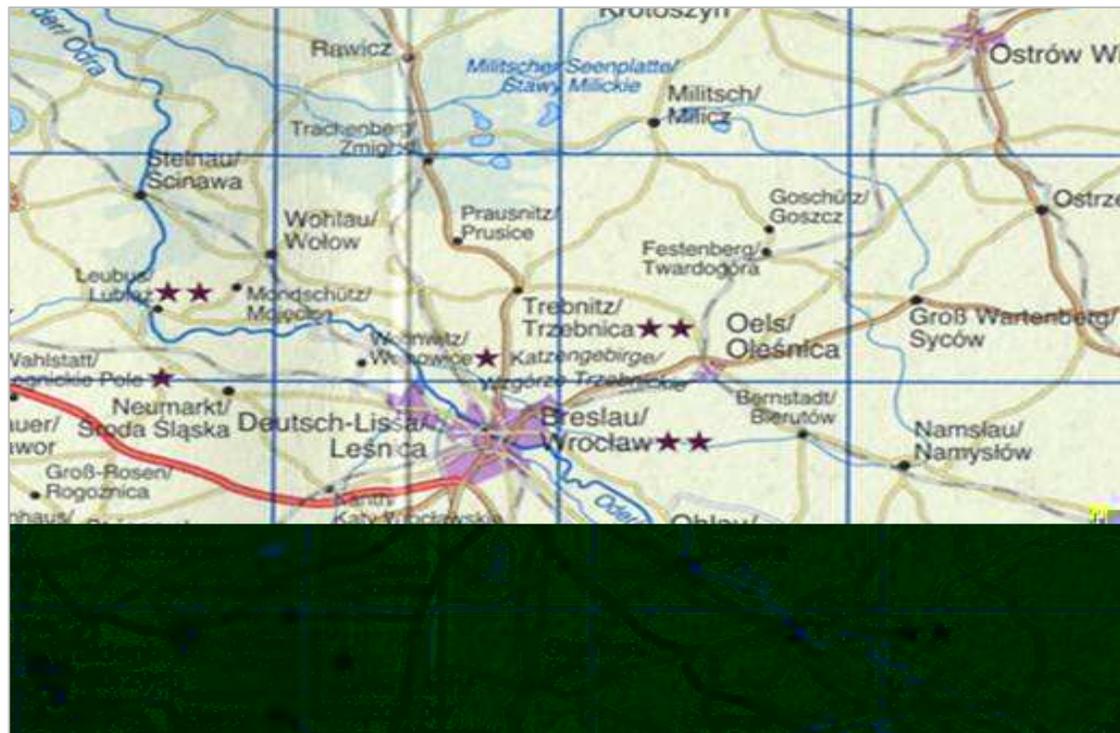


Abbildung 23 Kartenausschnitt Schlesien

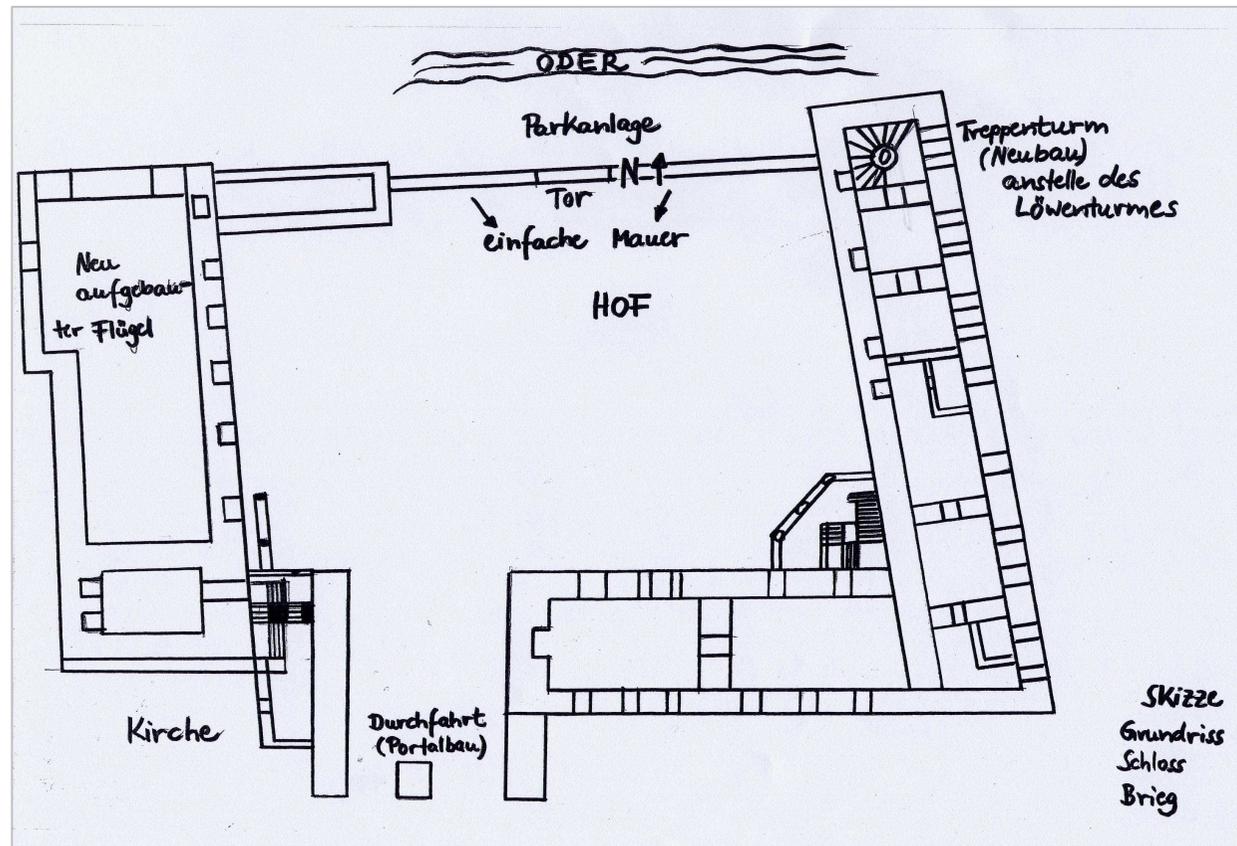


Abbildung 24 Grundriss Schloss Brieg (Skizze)



Abbildung 25 Portalbau Schloss Brieg



Abbildung 26 Süd - Tordurchgang



Abbildung 27 Nordseite - Innenhof



Abbildung 28 Süd-West-Seite - Innenhof

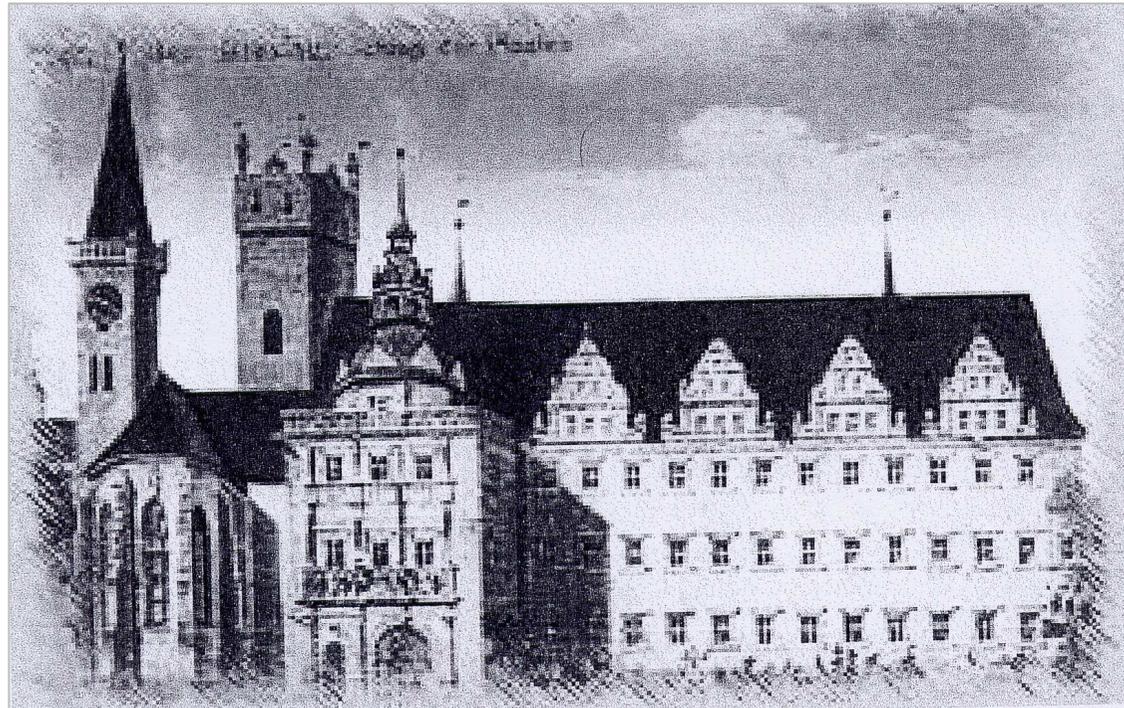


Abbildung 29 Schloss Brieg vor der Zerstörung



Abbildung 30 Rathaus Brieg

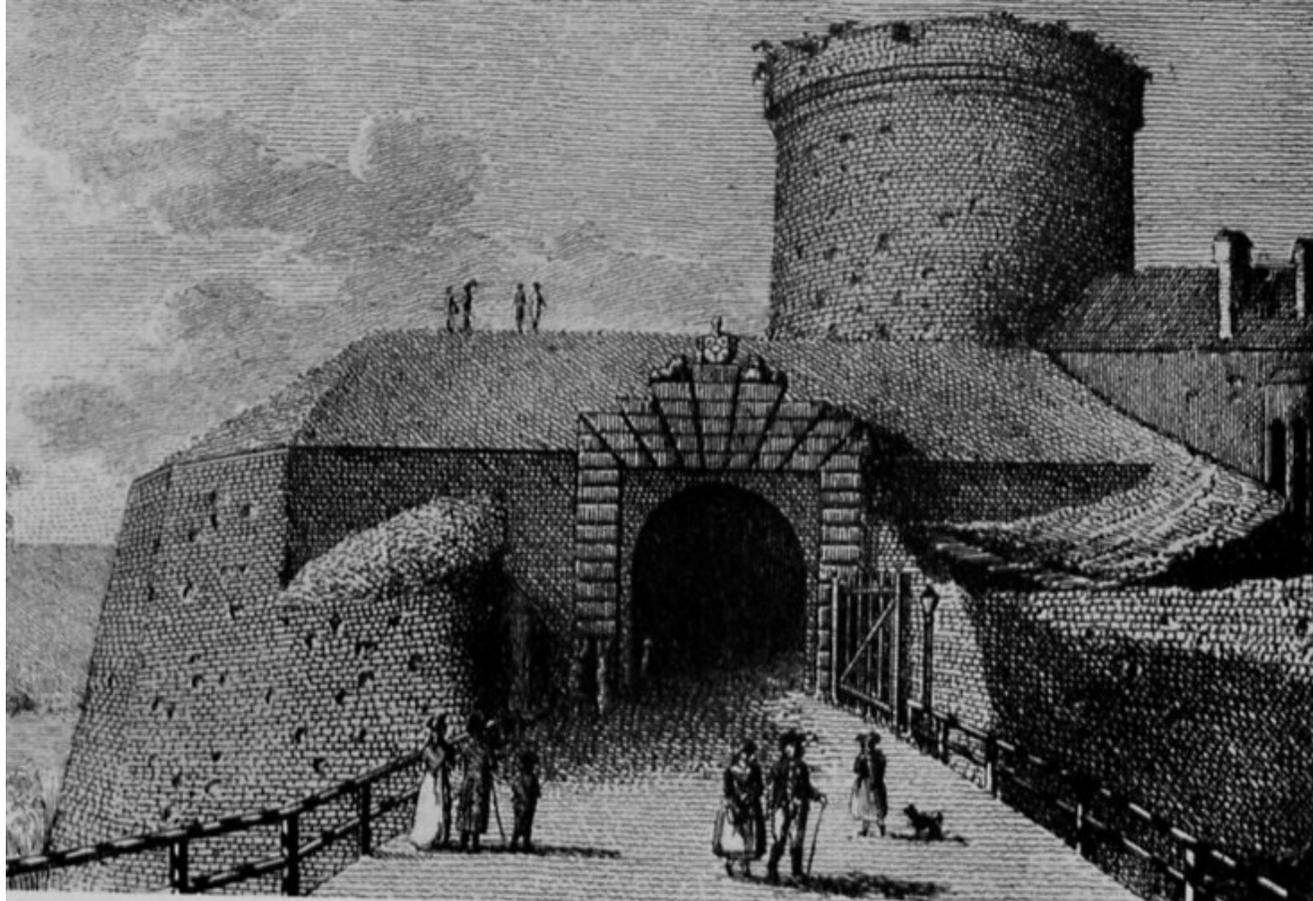


Abbildung 31 Ohlauer Walltor mit dem ummantelten Torturm B. Niurons in Breslau

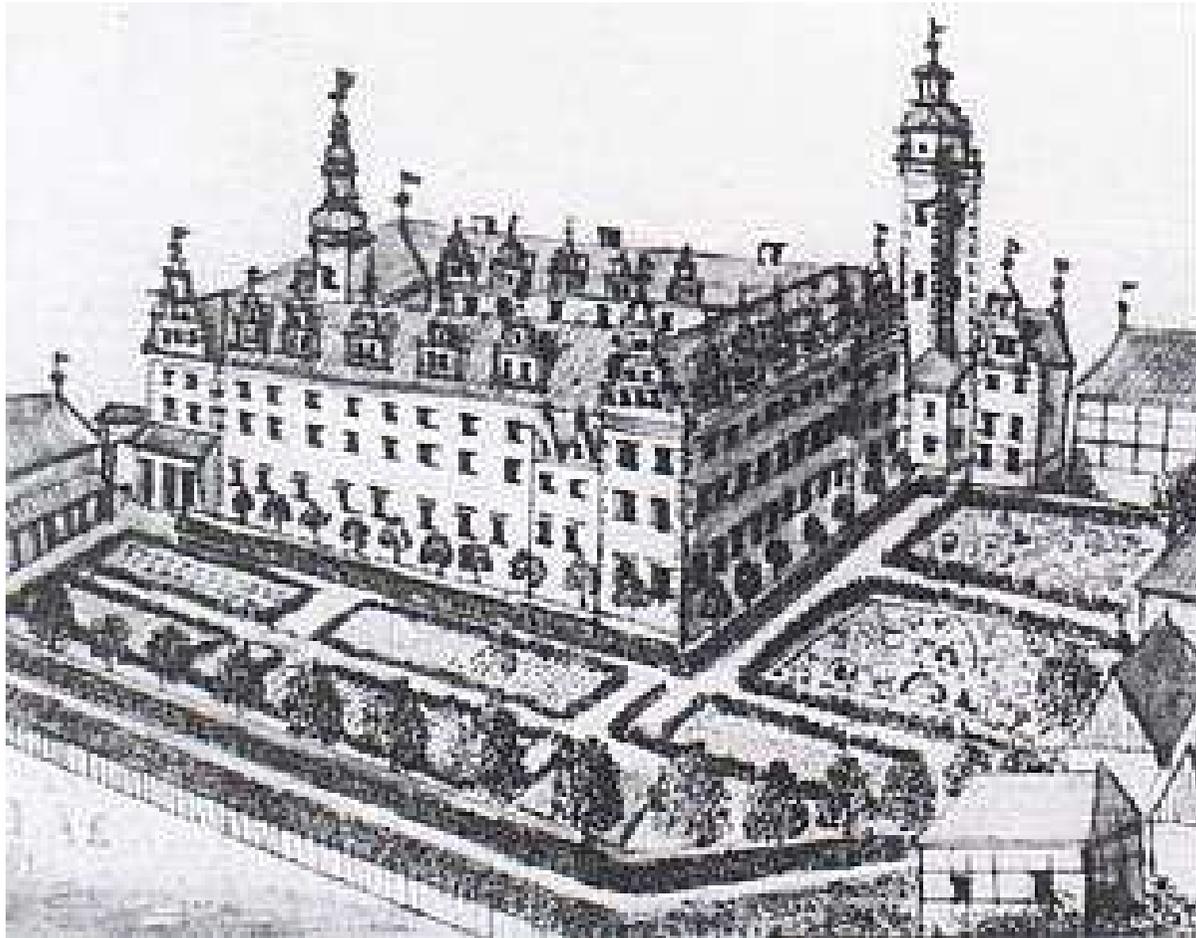


Abbildung 32 Schloss Oels. undatierte Zeichnung

5

Ich Roch Graf von Lynar thum kundt und
zu wissen das den durchlauffigen hoch geborn
fürst und herrn herrn Joachim Ernst fürst
zu Analt graff zu Asckanien und meine
gnedigen fürst und herrn auff seiner f. G.
gnedigen beyern ich vndertheniger zu gesaget
habe mit herß und inbrunt das ich
seiner f. G. von haus haus zur dieselbigen
vorabem gedende ~~und~~ fürst linne und
seiner f. G. here nutz und frum schaffe
wil und der selbige von Trade und schrifft
worn und wonden als einer gedliche und
traulick diener gegen seine herrn schuldiige
ist und raff seiner f. G. ider zeit expedier
my mich bei den selbigen ein stellen und
fürfuge so wil als den durchlauffigen
hoch gebornen fürst und herrn herrn
Augusto Ertrug zu Sachsen des heiligen
Römischen Reich Erzb. Marschal und Cunst
meinen gnedisten herrn dienst und sachen
laide personen meckel zu hinkundt abe.
ich diese mitt meine handt geschriben
und mit meine engebörne sekret gedrukt
Actum Aessans sonnabend den 15
octobris 1575

Abbildung 33 Treueeids Lynars gegenüber Fürst Joachim Ernst zu Anhalt vom 15.10.1575

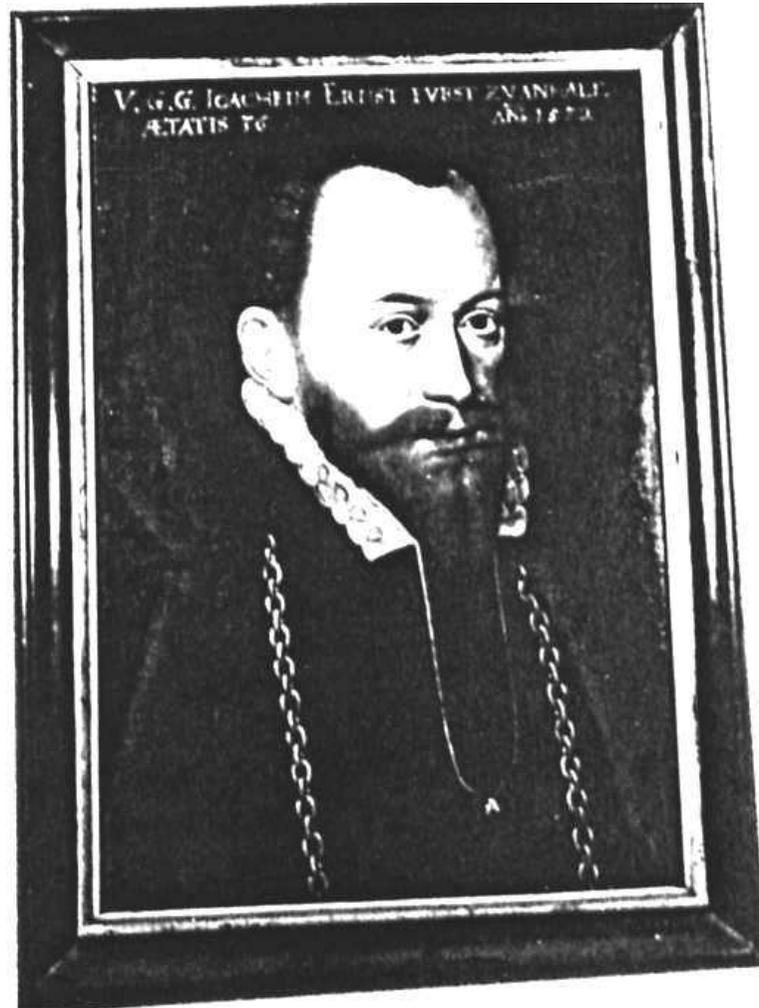


Abbildung 34 Lucas Cranach d. J.: Fürst Joachim Ernst zu Anhalt.
Schloss Moritzburg, Zeitz



Abbildung 35 Kalandhaus Dessau vor der Zerstörung 1945



Abbildung 36 Schloss Dessau - Westflügel

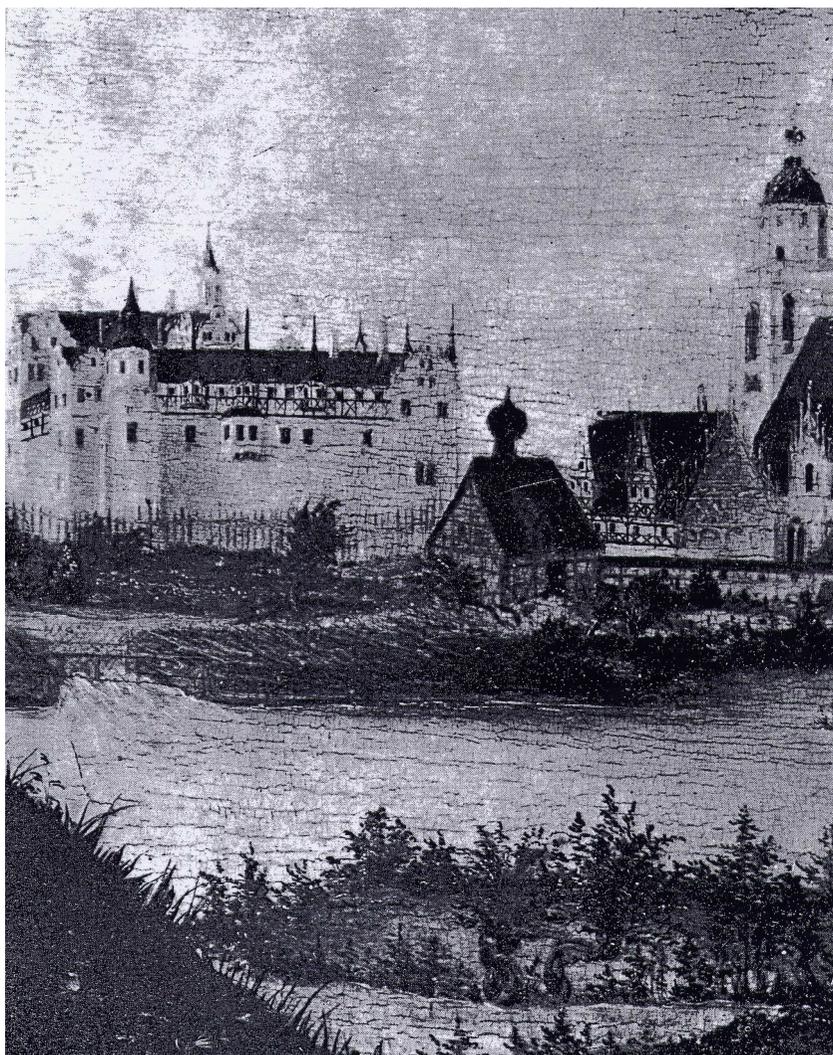


Abbildung 37 Lucas Cranach d. J. Die Taufe Christi - Detail mit Wasserkunst Dessau



Abbildung 38 Schloss Köthen - Langes Haus



Abbildung 40 Caspar Merian.Ausschnitt. Chur. Fürst L. Residenz. Stadt Berlin und Cölln, Blick von Nordwesten. Radierung 1652. A= Quergebäude des Schlosses

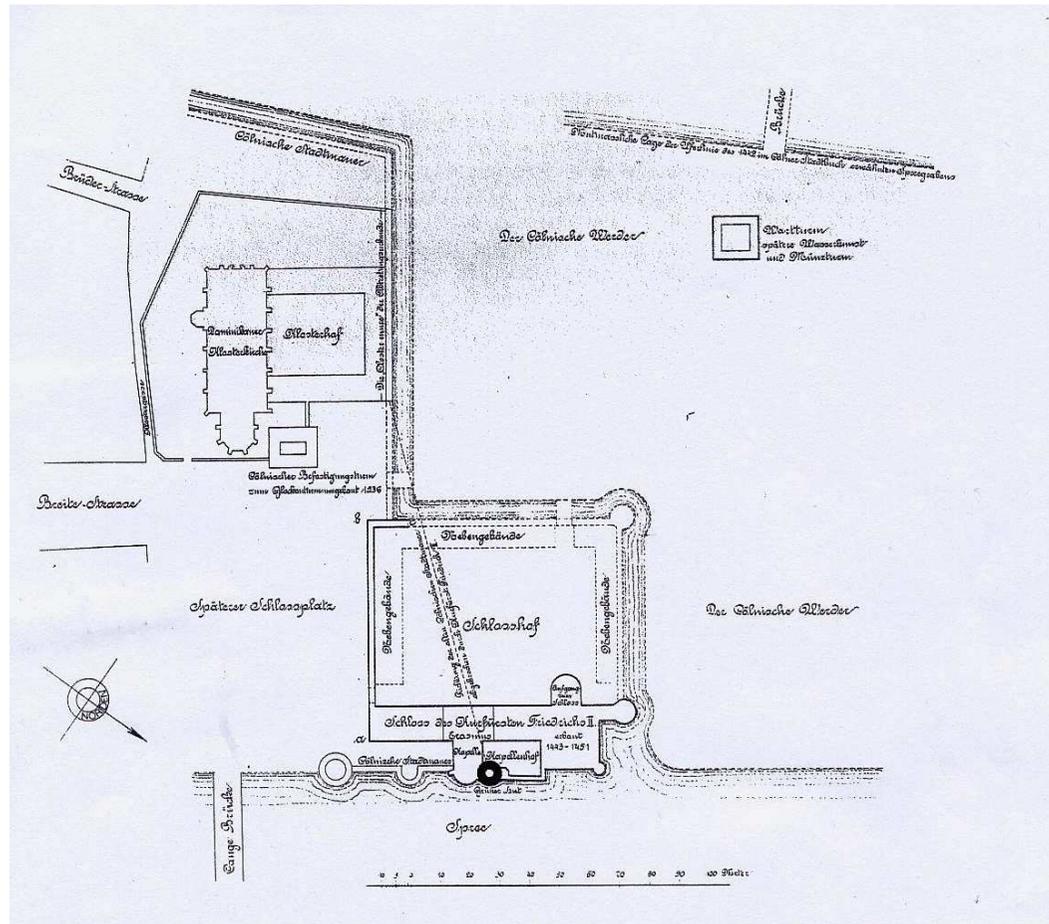


Abbildung 41 Berlin-Cölln. Rekonstruktion der Schlossanlage von Kurfürst Friedrich II. nach A. Geyer 1936

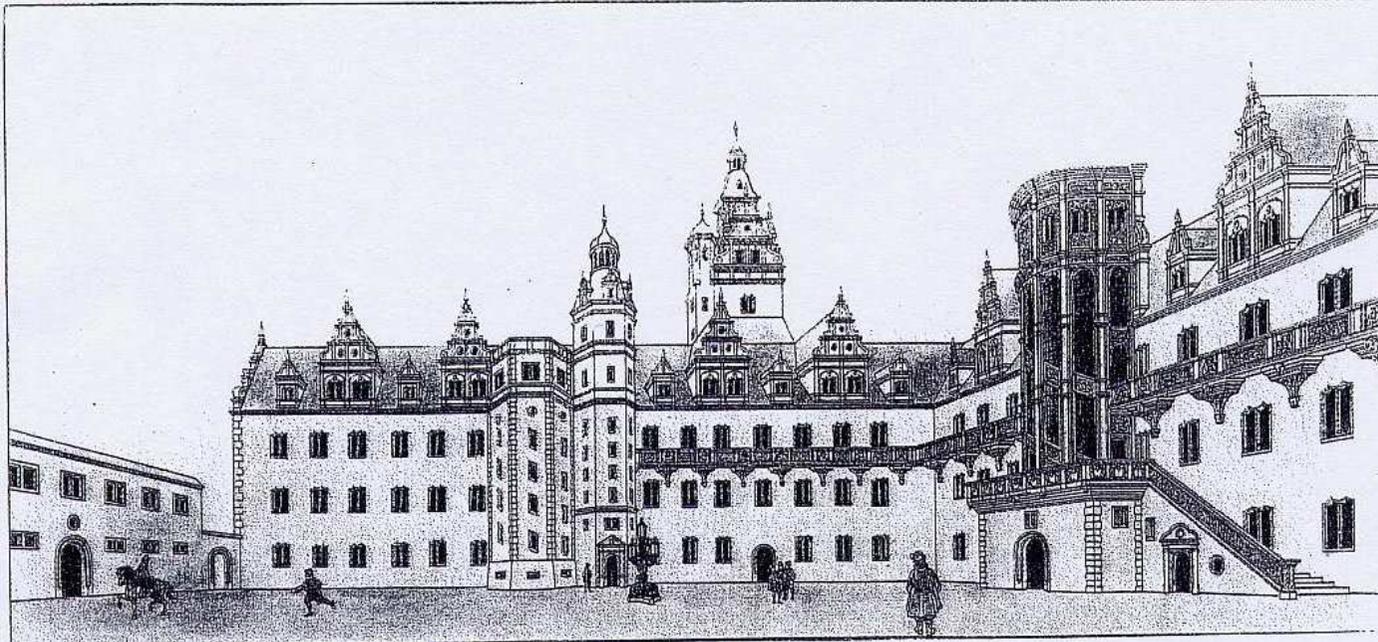


Abbildung 42 Schloss Berlin-Cölln. Rekonstruktion des inneren Hofes nach A. Geyer 1936



Abbildung 43 Graf Rochus zu Lynar. Museum der Zitadelle Berlin-Spandau

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt bzw. nicht veröffentlicht.

Halle, 23.06.2006

Oda Michael M. A.

Lebenslauf

Oda Michael

* 1966

Schulabschluss: 1983

Med. Fachschule, Abschluss 1986

Berufliche Tätigkeit

Abitur 1996

Magisterstudium der Kunstgeschichte und Geschichte an der MLU Halle-Wittenberg

Magister Artium 2002